



:ASch.02: Profanbauten Altstadt:

Schrangen

Literatur-Nachweise und Zitate zu Gebäuden und Gebäudedetails, zu Grundstücken, zu deren Nutzung, und zu den Eigentümern

Schrangen

→ :D 3: Schrangen, archäologische Grabung

Literatur / Quellen:

→ Gestaltung Schrangen/Warenhaus Karstadt. Architektenkolloquium und Gutachterverfahren.

Ergebnisse.

Lübeck plant und baut Heft 14 (März 1989)

1. Schrangen: A-Z

(Stichworte mit einem [*] = Autorin: Doris Mührenberg)

- archäologische Grabungen → D 3: Schrangen, archäologische Grabungen

- Bewohner, 1885

Brehmer 4.41

- „Alter Schrangen“: 3

Brehmer 4.41

- „Kleiner Schrangen“: 92 (???)

+

- Namen

1. 1293-1929 (SLVB)

Krüger 233-234

Keine Erwähnung im Oberstadtbuch

2. Alter Schrangen

1293: *Macella carnificum*

1350: *Prope Schottelboden*

Brehmer 4.40, 41

1457: *Vleschschrangen*

1458: *Boddelstrate*

↓

1472: *Büttelstr.*

1884: *Kleiner Schrangen*

Brehmer 4.40, 41

3. In seinem westlichen, der Breitenstraße zugewandten Theile befand sich ein freier Platz, an dessen beiden Seiten Fleischbänke errichtet waren. Nach Norden lagern diese unter einem hölzernen 1634 errichteten Pultdach, das an das Haus Breitestraße No. 61 an gebaut war, nach Süden unter einem Bogengange, der sich unter den Häusern No. 2, 4, 6, 8, 10 hinzog.

In den Schrangen hatte der Bauhof die Eisentheile, die Fleischer das Holzwerk zu unterhalten. In der Mitte des Platzes war eine doppelte Reihe von Linden angepflanzt. Die Fleischschrangen sind 1832 beseitigt worden, um Raum für ein neu zu erbauendes Spritzenhaus zu gewinnen.

An dem östlichen Ende de Platzes lag ein kleines Spritzenhaus, es war an die Giebelwand der dahintergelegenen, 1555 neugebauten, seit 1836 nicht mehr benutzten und 1840 abgebrochenen Frohnerie angebaut.

Oberhalb der Frohnerie befanden sich nach Norden belegen vier Wohnsäle, von denen einer als Gefängnis benutzt ward. Er führte nach dem Wachsreiber Christoph Markgraf, der dort von 1620-1630 wohnte, den Namen Markgrafensaal.

An der Nordseite des alten Schrangen lag ein Kalkschuppen, welcher der Stadt gehörte und von ihr 1635 verkauft ist.

Im kleinen Schrangen ward 1745, gegenüber der Frohnerie, ein Gefängnißraum für weibliche Untersuchungsgefangene hergerichtet, der bis 1869 benutzt ward. Auf ihn übertrug sich der Name Markgrafensaal.

Brehmer 2.137-138

4. „Nachdem die an der Breitestraße belegenen Fleischschrangen abgebrochen und der Platz, auf dem sie standen, 1852 zum Bau eines Spritzenhauses verwandt worden, übertrug sich der Name auf die beiden

schmalen Gassen, welche von der Königstraße aus den Zugang bilden. Von diesen hat nur die nördliche denselben beibehalten, sie hieß in älteren Zeiten: Brehmer 4.40, 41

5. Küterstr.

1464- 1852: Alter Schranken (SLVB)

Krüger 234-235

1472 *Küterstrate*

Brehmer 4.40, 41

1587 *Kutterstraße*

↓

um 1700 *Köterstraße*

↑

1884 *Alter Schranken*

Brehmer 4.40, 41

1929 *Schrangen*

6. „Schrangenfreiheit“ ist Phantasiename [Ahasver v. Brandt]

LBll 1957.259

7. Erst nachdem um 1929 die auf dem Schranken stehenden Gebäude abgebrochen waren, erhielt er seine heutige Form und Benennung. Diese greift das Grundwort des alten Namens *Fleischschrangen* wieder auf: mnd. *schränge*, *schränke* (mask.) = Verkaufsstand (der Fleischer und Bäcker), mnd. *Schränge* (fern., mask) = abgegrenzter Verkaufsraum des Marktes.

Die Verkaufsstätten der Fleischhauer lagen ehemals am oberen Ende der Fleischhauerstr., doch ist nach archäologischem Befund schon ab 1230/1240 mit der Nutzung des Schranken als Fleischmarkt zu rechnen (vgl. Erdmann 1980t 111).

Der Straßename (StrN) Fleischschrangen (zum Bestimmungswort s. Fleischhauerstr.) zeigt meist pluralischen Gebrauch des Grundwortes mnd. *schränge*. Nur vereinzelt ist ein früher Numeruswechsel festzustellen. Die im StrN Schranken erstarrte Pluralendung wirkt bisweilen auch auf den heutigen Numerusgebrauch (mitunter *die Schranken* statt *der Schranken*).

Nach ihrem Abbruch im vorigen Jahrhundert ging der Name des Schranken auf die zwei schmalen Gassen über (Köterstrate/ Küterstraße und Büttelstraße), die in früherer Zeit den östlichen Zugang zu den Verkaufsstätten der Fleischer bildeten. Krüger 234

- Abbildungen

- 1823: C. Piepenberger

Endres, Geschichte 112

- 1847: C. J. Milde, Bleistift

Lü Stadtbild Nr. 85, 85/

Lü Stadtansicht Nr. 162, 162

BKDHL 1.2/371

- ? (die südlichen hist. Fassaden stehen noch, Ecke Breitestr.: Neubau Marien JB 74/75 S.72/

- o. D.

Finke 3.255/

Zimmermann 3.17

- Foto Vergleich: vor 1942/1960er Jahre

LBll 1967. nach 301

- von Königstr. Raum zwischen Sch. und Fleischhauerstr.:

Bauwelt 1991. Heft 29/30, S.

Wüstenei

1538

- von St. Marienturm, mittlerer Baublock steht noch

Krebs 21

- Blick auf St. Marien (nach neuer Karstadtbebauung)

Bürger Nachr. 98.5

- Blick zu Königstr. (nach neuer Karstadtbebauung)

Bürger Nachr. 98.5

- Alter Schranken (nördliche Straße)

- Bewohner, 1885: 3

Brehmer 4.41

- Blick zur Marienkirche

VBll 1929.62/

Zimmermann 3.17/

- um 1900 (rechts: Baum)

Albrecht 3.38

- um 1937: Ostriegel [Otto Hespeler]

Heimatbl. 1937.607

- Häuser (1885): 3

Brehmer 4.41

- Sielleitung seit 1872 [Wilhelm Brehmer]

ZVLGA 5/1888.246

- Archäologie → :D.02: Schranken, archäologische Grabungen

- ArchitekturForum: Veranstaltung „Öffentlicher Raum“ Sommer 2006 [Klaus Brendle]

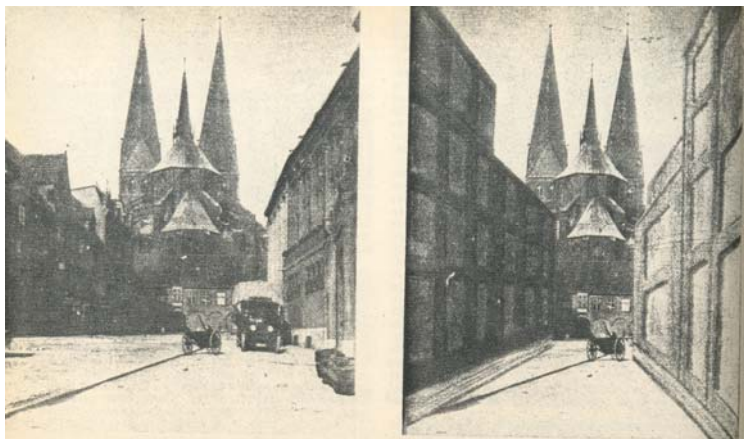
LBll 2007.65-68.

- Aufbauplanung Otto Hespeler für südl. Bebauung

Krebs 87

- Baufesseln der Schrankenfreiheit [Wilhelm Haase-Lampe]

Heimatbl. 1929.263-264, B



Der nach Offenlegung der Schranken entstandene Blick zur Marienkirche

Der zukünftige Blick zur Marienkirche; starke Einschränkung des Platzes Heimatbl. 1929.264

- Bäume gepflanzt LBll 2/1998.6
- 1. ...entsteht in der Mitte des Schranken ein freier Platz. Hier werden vor 1800 zwei Reihen Linden gepflanzt, wie noch 1847 auf der Ansicht des Schranken von Julius Milde zu sehen [...] Die Pflanzlöcher für Bäume „sind aber älter als das Spritzenhaus, das in Periode V an dieser Stelle errichtet wird (Vgl. Beilage 5). Die Pflanzlöcher sind aber nicht absolut chronologisch zu datieren. Der Sage nach (Deecke 1973, Nr. 79) sind sie nach der Reduzierung der Litten auf dem Schranken gepflanzt worden, möglicherweise geschah dieses aber erst in der Neuzeit. [Doris Mührenberg] LSAK 24. 32
- Bau- u. Gestaltungsprobleme [Rolf Sander] LBll 1986.170
- Bebauung Brehmer 2.137
 - bis (wohl 1942)
 - Abriss der Gebäude in der Mitte [Wilhelm Haase-Lampe] Heimatbl. 1926.126
 - Südseite Heimatbl. 1937.607
 - Bestand 1930er Jahre, unterer Teil Krebs 84
 - „Ihre in jüngerer Zeit größtenteils vermauerten korbbogenen Arkaden ließen keinen Zweifel daran, dass es sich hier um den Rest einer Marktbebauung handelte, ähnlich dem Kanzlei-gebäude, mit dem es Entstehungszeit und stilistische Details etwa den Laubengang gemein-sam hatte.“ Manfred Finke Bürger Nachr. 92.6, 6
 - Ostriegel, wohl 1937 Heimatbl. 1937.607
 - Abbruch 1960 BKDHL 1.2/373
 - Neubau-Entwurf Otto Hespeler Heimatbl. 1937.607
 - Neubau und aufgestockte Häuser, oberer Teil Krebs 85
 - bis 90er Jahre 20. Jh.
 - Mitte, bebauungsfrei seit 1913 [*] LSAK 24.10
 - Ecke Schranken / Königstr. Abriss 1974 [*] LSAK 24.10
 - Blick auf Marien, Zustand 30er Jahre Wilde 75
 - dto. um 1955 mit historischer Bebauung im Süden, Karstadt (alt) im Norden Castelli 129
 - Bebauung 90er Jahre 20. Jh.
 - ArchitekturForum: bebauen [afl] LBll 1995.163
 - erforderlich Bürger Nachr. 68.4
 - LN Bürger Nachr. 68.1
 - Luftbild, Modell Bürger Nachr. 68.1/
 - Modell von Königstr. mit „Scheibe“ [Bernd Dohrendorf] LBll 1995.69-70
 - Schranken für den Schranken (Veranstaltung in der MUK) LBll 1995.72-75 [Doris Mührenberg]
 - Entgegnung [Peter Kayser] LBll 1995.87
 - Satiren [Milli S.] LBll 1995.110
 - Bebauung, 2001
 - LN-Hetze 1994/95, → Schranken, Zitate
 - Befunde 19. Jh. und Rekonstruktion [Wolfgang Erdmann] LSAK 3. P 45
 - Ersterwähnung 1312 [Torsten Kempke] LSAK 3.12/

- anzunehmen seit 1294 [*] LSAK 24.9
- Grundriss, Rekonstruktion [Wolfgang Erdmann] JB Hausforsch. 1986.74 Gr
- Fleischhauer (Knochenhauer)
 - ansässig im oberen Teil des Sch. seit 1288 bis ins 18. Jh. Anfangs Gläser 293
 - 100 Fleischhauer in vier Reihen, nach Knochenhaueraufstand
 - 1380/84 mit 50 Buden in zwei Reihen.
- Frage. „Schrangen-Frage“ wg. Neubau Karstadt
 - Antrag der „Vereinigten Vereine“ LBll 1929.746-748, P
 - Schrangens- Frage [W. Bräck, Architekt BDA] LBll 1929.748-750/
 - [Erika Blunck] LBll 1929:768-791, P, 828-829, P
- Friede, Anni-Friede-Bau: Kritik an Baumasse VBll 3/1961.3
- Grabung → :D.04: Schrangens, Grabung
- Gelände [Alfred Falk] ZVLGA.A 74/1994.297 B
- Geschichte [*] LSAK 24.8-10
 - [Doris Mührenberg] LBll 1995.72 /
- Grundriss um 1800 [Doris Mührenberg] LBll 1995.73 Gr
 - um 1900 [Doris Mührenberg] LBll 1995.73 Gr/
 - [Wolfgang Erdmann] LSAK 4. 21 Gr
- Grundstücke
- Aufteilungsgrad u. Anzahl um 1300 u. 1013 nach Straßenseiten Häuser u. Höfe 5. 406 Tab
 - [Margrit Christensen]
- Häuser, 1885:
 - „Alter Schrangens“: 3 Häuser Brehmer 4.41
 - Hausnummern [*] LSAK 24.1
 - „Kleiner Schrangens“: 7 Häuser (1885)
 - in der Mitte: Ankauf durch Bürgerschaft beschlossen VBll 1904.127
 - Abbruch Heimatbl. 1927.126
 - Nr. 1: Herd [Wolfgang Erdmann] JB Hausforsch. 1986.72
 - Umbauten 17.-19. Jh. [Wolfgang Erdmann] LSAK 3.140, 140
- Karstadt → :AK.01:
 - „Baufesseln der Schrangensfreiheit“ [Autor: H.-Lpe] Der Karstadt- Heimatbl. 1929.263-264
- Kleiner Schrangens (südliche Straße) → Kleiner Schrangens
 - Sielleitung seit 1870 [Wilhelm Brehmer] ZVLGA 5/1888.245
- Marktstände der Knochenhauer : Anzahl 1384, 1866 [*] LSAK 24.9, 9
- Neugestaltung 1928, Bedenken [Wilhelm Ohnesorge] Heimatbl. 1929. 241-243
- Parzellen 1905, 1929, 1961, 1996 Bürger Nachr. 68.3
- Pflasterung: frühes 15. Jh. (?) [Wolfgang Erdmann] LSAK 3.140
- Plan um 1893 [Wolfgang Erdmann] LSAK 3. P 44
- Proportionen durch Kaufhäuser zerstört LBll 1961.226
- räumliche Veränderungen 12. Jh. bis 1974. [Dittmar Machule] HL: Fachbereich V.31 P
- Spritzenhaus, 1855 (oder 1852 nach Warncke 2.39), und Anbauten [W. Erdmann] LSAK 3.135, 135/
 - [Doris Mührenberg] LBll 1995.74/
 - [*] LSAK 24.34, Beil. 5,6
 - Abbruch 1929 Warncke 2.39
 - verlegt nach Fleischhauerstr. 91 VBll 1901.260
 - (1852-1929) Westgiebel o. D. [Hans-Juergen Meyer-Hoeven] Wagen 1993/94.68
 - vom Marien-Chor aus, um 1926 Bürger Nachr. 83.14
 - Systemskizze, städtebauliche, um 1240/50 [Wolfg. Erdmann] ZVLGA 71/1991.53 P
- städtebauliche Systemskizze um 1240/1250 [Wolfgang Erdmann] ZVLGA 67/1987.53
- Umbau 1930er Jahre [Otto Hespeler] Heimatbl: 1937.607-609.B
- Verbindungsstraße zwischen Breite Str. und Königstr., Projekt
 - Lageplan VBll 1911.74-75
 - Ankündigung der Durchführung VBll 1911.75 P
 - VBll 1928.65

2. Häuser, einzelne

(Kleiner) Schranken 2/4 (†) JohQ. Block 19 [Ecke Breite Str.]

- Bewohner, 1885: 92 (???) Brehmer 4.41
- Blick auf St. Marien VBll 1929.63
- Fassaden o. D. Finke 3.255
- „Ratsarchitektur“? (Ähnlichkeit mit Kanzleigebäude) Finke 3.254
- Häuser (1885): 7 Brehmer 4.41

(Kleiner) Schranken 2 (†) 1796: 960; 1820: 843 JohQ. Block 19 [„Hinter der Kanzlei“]

- Beschreibung, von wann?: Wohnhaus 2 Etagen in Brandmauer, vor dem Haus eine Bude 1 Etage in Brandmauer, darunter Balkenkeller BAC
- Taxationen 1794: 4.900; 1861: Umbau und Alter Schranken 2 hierher übertragen; 1900: 36.800; 1921: 42.110 Breite Straße 63, Kleiner Schranken 2/4 zusammen versichert 1935: 60.700,- BAC

(Kleiner) Schranken 4 (†) 1796: 961a; 1820: 844. JohQ. Block 19

- Beschreibung, von wann?: Unter dem Fleisch-Schranken oben 6 Wohnungen 2 Etagen in Brandmauer. Wohnsaal 1 Etage in Brandmauern BAC
- Taxation: 1795: 4.000 m.l., 1803: 1.600 m.l. BAC

(Kleiner) Schranken 6 (†) 1796: 961 b; 1820: 844 JohQ. Block 19

- Beschreibung, von wann?: Wohnsaal 1 Etage in Brandmauern BAC
- Taxation: 1803: 1.200,-; 1926: 6.600,- BAC

(Kleiner) Schranken 8 (†) 1796: 961 c; 1820: 844 JohQ. Block 19

- Beschreibung, von wann?: Wohnsaal 1 Etage in Brandmauern BAC
- Taxation: 1803: 1.200,-; 1926: 8.400,- BAC

(Kleiner) Schranken 10 (†) 1796: 961 d; 1820: 844. JohQ. Block 19

- Beschreibung, von wann?: Wohnsaal 1 Etage in Brandmauern BAC
- Taxation: 1803: 1.200,-; 1926: 7.200,- BAC

(Kleiner) Schranken 14 JohQ. Block 19

- Archäologische Notbergung (†) Häuser u. Höfe 1.336
- Arkaden VBll 1929.51
- Markgrafensaal, im Volksmund: Marktgrevensaal. Name VBll 1929.51
- „Saal“ ähnlich dem Stützensaal An der Mauer 140 VBll 1929.51, 51

(Kleiner) Schranken 16/18 JohQ. Block 19

- Beschreibung → :AF.04: Fleischhauerstr. 13

(Kleiner) Schranken 20/2 JohQ. Block 19

- Beschreibung → :AF.04: Fleischhauerstr. 15

(Kleiner) Schranken 24. JohQ. Block 19

- Beschreibung → :AF.04: Fleischhauerstr. 17

3. Schranken, Neugestaltung (Ende 20. Jh./ 21. Jh.)

s. a. → :AS.04: Achse Schranken-Klingenberg

„Erst seit Ende der 1920er Jahre ist der Schranken so gänzlich frei geräumt, wie er sich heute präsentiert.“

Jan Zimmermann in Zimmermann 3.17

- Bericht über die Diskussion zur Neubebauung (Perspektivwerkstatt) LBll 2007.21.382-383, Bf
- 1. Stufen (an der Königstr.) LN 28.2.1969

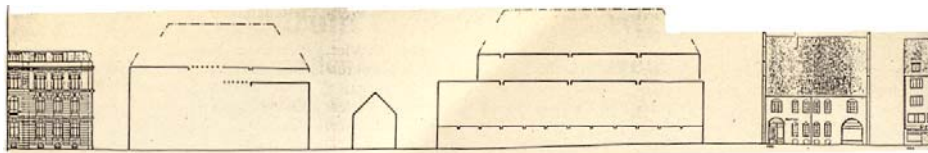
2., **Hansestadt und Karstadt wollen den Schrangeneu gestalten** [...].

...Insgesamt sollte die öffentliche Bedeutung dieser Stelle im Raumsystem der Altstadt funktional und räumlich wieder betont werden. Verhindert werden sollte der Charakter eines Warenhaus-(Vor-) Platzes ebenso wie der einer ‚Verbindungsstraße‘. Ziel sind ‚Verbindungsräume‘. Planungsmethodisch gesehen sind Außenraum- und Innenraumplanung im Bereich des öffentlichen Schrangens und der anliegenden privaten Grundstücke zwingend als Einheit zu handhaben. [...].“

Der künftige Bereich Schrangeneu muß räumlich gegliedert sein, damit die Kaufhausbebauung kein zu großes Wirkungsfeld hat; der Schrangeneu darf nicht zur Vorzone der Kaufhausbebauung werden, sondern muß seine Eigenständigkeit als Bereich des öffentlichen Lebens behaupten können. Ein großer ungegliederter Platzraum im Sinne seiner jetzigen Form ist untypisch, die topografische Ausprägung entwickelt nur bei schmalen Straßen ihre positive Lübeck-typische Wirkung.

Die Höhenentwicklung der Schrangengestaltung sollte seiner gegebenen topografischen Situation folgen. Keine Terrassierung oder Abtreppe, um die für Lübeck typische Erlebbarkeit der Siedlungstopografie zu betonen und die räumliche Kontinuität zu bewahren.[...].“

Lübeckische Blätter 1988 Heft 9, Seite 150



Schrangeneu: Ansicht von der Königstraße
Ein Loch schließen! . . .

Lübeckische Blätter 1988 Heft 9, Seite 151

3. ...Eine klare Absage erteilten Machule* und Reibetanz * früheren Plänen für eine Treppenanlage [...].“ LN 20.4.1988

* Prof. Dittmar Machule, Siegfried Reibetanz, Gruppe Planwerk, Berlin

im Zusammenhang mit der zukünftigen Karstadt-Bebauung:

„Sechs neue Schrangeneu zum Ausschauen“ [...]

4. ...auf den unteren Teil des Schrangens setzt er [Kuno Dannien] einen Mittelbau, Bäume säumen den oberen Teil. [...].“
LN 24.4.1988
5. Der Däne *Dan Christensen*...“plant als einziger eine Überbauung des Schrangens. Entlang der Königstraße entsteht ein flaches Galerie-Gebäude mit zwei Durchgängen zum Schrangeneu. Den öffentlichen Straßenraum verschiebt *Christensen* nach Norden, um eine gerade Sichtachse auf die Kirche zu ermöglichen.“
LN 24.4.1988
6. Auch bei Dr. *Jörg Werner* aus Kiel hat der Schrangeneu seinen derzeitigen Knick zugunsten eines freien Blicks auf St. Marien verloren. Er plant drei rechtwinklige Häuser und gliedert sie, angelehnt an die frühere Bebauung, zum Beispiel der Dr.-Julius-Leber-Straße, in Nuten. Mit zwei Baumreihen deutet er die einst von der Königstraße abzweigenden Gassen an. [...].
LN 24.4.1988
7. Ausgangspunkt für die Pläne der international besetzten Gruppe AZ aus Hamburg waren die sensiblen Ecken ‚Löwenapotheke‘, Fleischhauerstraße und ‚Kanzlei-Gebäude‘, ‚Die Anlieferung gegenüber der Löwenapotheke ist viel zu schade‘, gab *Soheel Hedayat-Zadeh* der Stadt zu bedenken, Er plädierte für eine einheitliche Gestaltung beider Häuser, um eine Blockeinheit zu schaffen, Das Haupthaus wird dazu extrem schräg in den Schrangeneu gestellt: Fußgänger in der Breiten Straße werden durch diesen ‚Trichtereffekt‘ auf die zentralen Eingänge gelenkt, die vis-a-vis am Schrangeneu liegen.
LN 24.4.1988
8. Ein Warenhaus-Palast‘, so hoch wie benötigt, ist für den renommierten Berliner Architekten *Andreas Brandt* die Lösung am Schrangeneu. ‚Karstadt dokumentiert das Oberzentrum dieser Stadt, und das sollte auch deutlich werden.‘ Die für Lübeck untypische ungegliederte Fassade des jetzigen Baus löst er auf in drei Elemente: Umlaufende Arkaden, die den Blick auf das Kanzleigebäude freigeben, ein geometrischer Backsteinziegelbau und hervorspringende Bauteile, in die zum Beispiel Aufzüge untergebracht werden können.
LN 24.4.1988
9. Ein Glasdach an der Königstraße überspannt bei *Iwan Peter Chlumsky* aus Lübeck und seinem Wiener Kollegen *Robert Felber* den Schrangeneu und markiert die Haupteingänge der beiden Kaufhäuser. Um-

laufende Arkaden des Hauptbaus im Stil einer Markthalle sind mit kleinen Läden gefüllt. Bäume am oberen Schranken schaffen einen Platz-Charakter. LN 24.4.1988

1990-1993

9a. **Bis 1996 soll Schranken umgestaltet sein** [...]

„Zahn verkündete sodann, daß auch der Platz zwischen den beiden neuen [Karstadt] Häusern bebaut werden soll. Gedacht ist nach Zahns Worten an ein Cafe, an ein Bürger-Informationszentrum und an eine öffentliche Toilette mit Wickelraum. Auf keinen Fall sollen auf diesem kommerziell dichtgestaffelten Terrain irgendwelche Läden stehen, stellte Zahn eindeutig fest. [...]“ LN 3.4.1992

9b. **So viel Kunst wie möglich bei Schranken-Gestaltung** [...]

Ein gigantischer Monolith grenzt den unteren Schranken zur Königstraße hin ab. Er hebt die Dominanz der geplanten Karstadt-Neubauten auf (*Schweger*, künstlerische Beratung *Gustav Lang*). Eine bauliche Reminiszenz an die typischen Altstadt Häuser trennt den Schranken im unteren Bereich. Ihr künstlerischer Anspruch rangiert eindeutig vor praktischen Erwägungen (*Chlumsky*, künstlerische Beratung *Gunther Fritz*).

Schließlich wird der Schranken fast in ganzer Länge von einer vielfältig gegliederten Wand und einem integrierten Pavillon unterteilt (*Eisele*).

Alle drei Entwürfe müssen aus statischen Gründen oder zwecks besserer Nutzung verändert werden, wie Zahn feststellte. Dabei solle so viel Kunst wie möglich erhalten bleiben, damit man sich wirksam ‚gegen den Kommerz wehren kann‘, so Zahn. [...]“ LN 3.4.1993

9c. **Monolith oder Stadtloggia?** [...]

a. ...Städtebauliche Gliederung des östlichen Schranken durch einen langen Gebäudekörper – als ‚Archetyp‘ eines Satteldaches – der zwei unterschiedlich breite Gassen entstehen läßt, und der sich als Kontrapunkt zu den neuen Kaufhausfassaden versteht. (Entwurf: *Chlumsky-Peters-Hildebrand*)

b. ...Verzicht auf historische Zitate, Gliederung in zwei Raumabschnitte – Aufstellung eines Granitblockes als Monolith von ca. 20 m Höhe, 15 m Breite und 3 m Dicke. Davor eine völlig ruhige Platzfläche, nur durch Bäume gegliedert. (*Schweger + Partner/ Lange*)

c. ...Unterschiedliche Längslösung des Schranken in eine öffentliche schmale Gasse und eine Stadtloggia über den gesamten Platz, das aus einer metallenen ‚Gassenwand‘ besteht und eines begehbaren Restaurant- und Galeriebaukörpers mit mehrfacher Nutzung. (*Eisele + Fritz*)

Lübecker Altstadtzeitung Juni 1993

1994

10. Bausenator Zahn präsentierte Architektur-Modelle

Auf dem Schranken soll es keine halben Lösungen geben

... In jedem Fall wird versucht, dem Schranken nach Fertigstellung der beiden Karstadt-Warenhäuser 1996 seine Würde wiederzugeben.

Deshalb sei, wie Zahn erläuterte, bei dem Wettbewerb eine halbherzige Bebauung, etwa mit einem Verkaufspavillon inklusive Toiletten, von vornherein ausgeschlossen worden. Künstlerischer Mit und städtebauliches Feingefühl waren gefragt. [...]“ LN, wohl März 1994

10a. **Eine Wand für den Schranken** [...]

Wie es einmal auf dem Schranken nicht aussehen wird, das ist jetzt endgültig klar. Es wird sich kein mächtiger Monolith auf dem unteren Ende des historischen Platzes erheben, und auch eine zierliche Reminiszenz an das mittelalterliche Giebelhaus wird es dort nicht geben.

Das Preisgericht für die Bebauung des Schranken hat sich für das dritte Modell entschieden: Eine 15 Meter hohe und rund 30 Meter lange Trennwand mit integriertem Mehrzweckbau. Wie das Ganze aber genau aussehen wird, darüber konnte Bausenator Dr. *Volker Zahn* gestern auf einer Pressekonferenz noch keine Angaben machen.

Denn in der Form, wie das Architektenbüro *Eisele* und *Fritz* aus Darmstadt seine Idee konzipiert hat, möchte die Stadt es denn doch nicht haben. Vor allem der Plan, den Schranken vom Kanzleigebäude bis zur Königstraße aufzuteilen, akzeptierte das Preisgericht nicht. Wie Zahn erläuterte, müssen die Architekten ihr Modell erneut überarbeiten. Die Jury wird sich dann noch einmal damit auseinandersetzen. [...]“ LN 1.6.1994

10b. **Warum keine Denkpause?**

Die Stadt ist wild entschlossen, auf dem Schranken mit einer künstlerisch wertvollen Bebauung Flagge zu zeigen. Natürlich wäre der Monolith die richtige Antwort auf die schändliche Behandlung des

historischen Platzes in der Vergangenheit gewesen. Nur: Der 20 Meter hohe Granitquader wäre halt leider viel zu schwer ausgefallen.

Jetzt tastet sich das Preisgericht an eine andere Lösung heran. Hier ein bißchen weg, dort ein bißchen dran. Was am Ende dabei herauskommt und wie viel von der ursprünglichen Idee der Architekten übrigbleibt, weiß bislang niemand.

Die Frage muß erlaubt sein, ob es nicht sinnvoller wäre, zunächst einmal eine Verschnaufpause einzulegen; zu warten bis auch der zweite Kaufhausbau hochgezogen ist, um sich dann mit einer Situation auseinanderzusetzen, die im Modell letztlich nicht nachzustellen ist.”

Peter Holm, Kommentar, LN 1.6.1994

10c. **Warze**

„Ein bekannter Architekturkritiker hat den Schranken einmal als die ‚Warze in Lübecks Gesicht‘ bezeichnet. [...]”

„Ho” LN 1.6.1994

10d. **„Kampf um Schranken beendet**

...Das Preisgericht entschied sich jetzt für eine Stadtloggia mit Freitreppe und mit einer 30 Meter langen fünf 15 Meter hohen Wand, die den Schranken in zwei Teile trennen wird.

Der Vorsitzende des Preisgerichts *Helmut Riemann*: Dies war die wichtigste Entscheidung, die Lübeck je getroffen hat. Damit wird der architektonischen Dummheit der Karstadtbauten ein interessantes Bauwerk für vielfache Nutzung entgegengestellt..

Hansekurier 7.7.1994

11. **Trennwand‘ für den Schranken ist vom Tisch [...]**

Den Schranken [...] wird ab 1996 keine 15 Meter hohe und 30 Meter lange Wand zieren, wie vom Darmstädter Architekturbüro *Eisele* und *Fritz* vorgeschlagen. [...].

Allerdings: Eine Teilung des Platzes vom Kanzleigebäude bis zur Königstraße durch eine Mauer lehnte die Jury ab. Bausenator Dr. *Volker Zahn*: ‚Die Wand ist verzichtbar.‘ Übernommen werden soll aber die am Fuß der Mauer vorgesehene Bebauung, darunter eine Freitreppe in Richtung Marienkirche sowie mehrere kleine, öffentliche Einrichtungen. Wie diese Bebauung jedoch genau aussehen soll, ist auch vier Monate nach dem Votum des Preisgerichts noch völlig unklar. Das liege zum einen daran, so der Bausenator, daß er selbst drei Monate wegen einer Erkrankung ausgefallen sei. Zum anderen führe die Stadt zur Zeit Verhandlungen mit potentiellen Investoren.

Die bestehenden Entwürfe mit Nutzungsmöglichkeiten würden nun den Interessenten offeriert, erläuterte *Zahn*. Anschließend sollen die Pläne nach den Bedürfnissen und Vorstellungen der Investoren überarbeitet werden.

Der Bausenator bat um Verständnis dafür, daß er zu diesem Zeitpunkt keine Angaben zu Namen der möglichen Investoren machen könne, da die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen seien. ‚Es sieht aber gut aus. Ich denke, daß wir in zwei bis drei Monaten die überarbeiteten Pläne vorliegen haben‘, gab er sich optimistisch.

Seine Einschätzung: Das Ziel, 1996 zeitgleich mit den beiden Karstadt-Bauten auch den Platz zwischen den Kaufhäusern nach über 20 Jahren endlich wieder ein ansehnliches Gesicht zu geben, könne durchaus erreicht werden.

LN 7.10.1994

12. **Meinung: Zeit für neues Gesicht**

Der Schranken, ein großer, zentraler Platz mit phantastischem Blick auf die Marienkirche, ist jahrzehntelang vernachlässigt worden. Mißbraucht als Abstellfläche für Blechkarossen, provisorischer Standort für nicht gerade ansehnliche Container einer Bank. Ganz zu schweigen von den Abfällen, die sich auf der Freifläche zwischen dem Karstadt-Altbau und Anny Friede ausbreiteten.

Daß der Schranken nun durch die beiden Karstadt-Neubauten endlich ein neues Gesicht bekommt, ist gut. Klar ist auch, daß die verbleibende Fläche mit Durchblick auf die Marienkirche nicht völlig brachliegen darf.

Ob allerdings in dem engen Schlauch zwischen den beiden großen Kaufhäusern unbedingt neue Gebäude entstehen müssen, sei dahingestellt. Ein Platz mit viel Grün, Skulpturen und Sitzgelegenheiten, die zum Verweilen einladen, stünde der Stadt sicher besser zu Gesicht.”

Sabine Risch, ‚Meinung‘ .

LN 7.10.1994

Anm.: „Neue Gebäude“? Bisläng war immer nur von einem Gebäude die Rede.

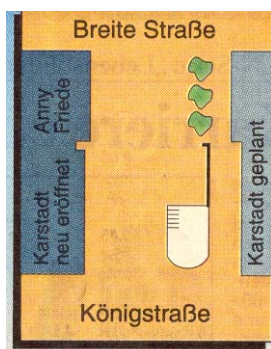
13. **„CDU zieht Notbremse.**

Der Schranken droht zum Schlachtfeld zu werden. Seine bevorstehende Bebauung erregt die Gemüter, und zwar derart, daß die CDU-Fraktion jetzt die Notbremse ziehen will. Für die Bürgerschaftssitzung am 3. November hat sie einen Antrag eingereicht, in dem sie fordert, daß der Schranken erst bebaut wird, wenn auch der zweite Karstadt-Neubau hochgezogen ist. ‚Erst dann lassen sich die wirklichen

Dimensionen in diesem sensiblen Herzstück Lübecks ermessen', so der CDU-Fraktionsvorsitzende *Klaus Puschadel*.

Für Bausenator Dr. Volker Zahn kommt der CDU-Antrag völlig überraschend: ‚Es ist mir unverständlich, daß ausgerechnet die CDU jetzt mit einer so wirtschaftsfeindlichen Forderung kommt‘ so *Zahn*. Er stehe mit mehreren potentiellen Investoren in Verhandlung, von denen einer ‚ein wahrer Knüller für Lübeck werden könnte, sowohl in wirtschaftlicher, wie auch in kultureller Hinsicht‘, schwärmt der Bausenator. Schon Ende des Jahres könnte der Handel perfekt sein, vorher dürfe er keine Einzelheiten nennen, so *Zahn*.

Im übrigen will der Bausenator das ‚abgespeckte‘ Modell des Architektenbüros Eisele und Fritz (die LN berichteten) ‚mit allen rechtlichen Mitteln durchsetzen‘: Ein dreigeschossiges Gebäude in Hufeisenform, an das sich eine (nunmehr) rund zehn Meter hohe Metallgitterwand mit unterschiedlich gefächerten Durchblicken anschließt. Sie soll den Schranken bis in Höhe Anny Friede zweiteilen. Der obere Schranken wird nach *Zahns* Worten dann ‚ein schöner großer Platz mit viel Grün



Für das Gebäude seien unterschiedliche Nutzungen denkbar, wobei die des favorisierten Investors ‚alles andere in den Schatten stellt‘, so der Senator.[...].

Inzwischen ist die neuerliche Hast des Bausenators nicht nur der CDU ein Dorn im Auge. Lieber abwarten und möglicherweise eine vollkommen andere Gestaltung des Platz realisieren, diese Alternative wird in Insider-Kreisen – vorerst noch hinter vorgehaltener Hand, dafür mit zunehmendem Engagement diskutiert [...]

Da ist die Rede von einem Wasserrinnsal, das den Schranken wie ein Bächlein herabfließen und in einen von Bäumen und Bänken gesäumten Plätscherbrunnen einmünden soll.

Auch der Name *Friedensreich Hundertwasser* macht bereits die Runde. [...] Hundertwasser weiß allerdings noch nichts seinem Glück. Realistischer erscheint dann schon die Anregung, den Schranken sparsam mit Bäumen zu bepflanzen oder darauf einen schlichten Brunnen oder eine Plastik zu platzieren.

Widerstand gegen die geplante Bebauung des Schranken formiert sich übrigens nicht nur in der Lübecker CDU. Auch der Geschäftsführer der neuen Königspassage, *Thomas Clairmont*, meldet Bedenken gegen Pavillon plus Trennwand an. Beides würde ‚die Kundenströme zwischen Breite Straße und Königstraße erheblich behindern‘, befürchtet *Clairmont* den Lübecker Nachrichten gegenüber.”

LN 29.10.1994

13a. (K)ein Platz für Proteste

Was auch immer auf dem Schranken geschieht, es wird Proteste hageln. [...].

Am besten also gar nichts auf den Schranken? Auch gegen diese Lösung spricht vieles. Nicht zuletzt das Argument, daß an diesem vom Konsum geprägten Platz die Stadt zeigen muß, daß Kaufen und Kunst eine Verbindung eingehen können, die beiden durchaus zuträglich ist.

Peter Holm, Kommentar, LN 29.10.1994

14. „Schranken: SPD kontert

... Der SPD-Fraktionsvorsitzende *Dietrich Szameit* erinnert daran, daß sowohl der Wettbewerb zur Bebauung, wie auch die Preisfindung in enger Zusammenarbeit mit Karstadt erfolgt sei. Unter anderem folgende Kriterien seien dabei berücksichtigt worden: Der Schranken soll als öffentlicher Raum umgestaltet werden, damit er nicht den Charakter eines ‚Karstadtvorplatzes‘ erhält. Der Platz soll nur im unteren Teil bebaut werden. Der obere Teil bleibt frei. Als ‚Gegengewicht‘ zur kommerziellen Nutzung der Warenhäuser erhält die Schrankenbebauung eine öffentliche/kulturelle Nutzung.

Seinen Vorwurf, die CDU handle mit ihrer Forderung wirtschaftsfeindlich, begründet *Szameit* damit, daß die geplante Bebauung zur Belebung der Altstadt in den Abendstunden beitrage. Weiter komme die Stadt durch den Verkauf des Grundstücks an einen privaten Investor an Geld. Schließlich koste der Neubau rund zwei Millionen Mark, die fast ausschließlich an Lübecker Unternehmen flössen. [...].

LN 1.11.1994

15. Einmaliger Blick

Ich bin der Meinung, daß der Schragen überhaupt nicht wieder bebaut werden, sondern als kleine Grün- und Erholungsanlage ausgebildet werden sollte, wie man es u. a. in Hamburg mehrfach vorfindet (z. B. Gertrudikirchhof oder Gerhart-Hauptmann-Platz). Zudem bliebe der einmalige Blick von der Königstraße auf die Marienkirche und das historische Kanzleigebäude endlich wieder wie früher erhalten.”

Klaus Franke, Jesteburg, Leserbrief LN 11.11.1994

16. Ein Denkmal setzen?

Haben die Lübecker nicht schon genug Bausünden über sich ergehen lassen? Eine unattraktive, abwärtsrutschende Fußgängerzone mit abschließendem Glaskasten, oder die überflüssige ‚Kaak-Replik‘ sind nur zwei Beispiele. Nun also noch eine zehn Meter hohe Kletterwand mit Anbau, hübsch! Will sich da wieder jemand auf Biegen und Brechen ein persönliches Denkmal setzen? Da hätten wir noch einige lohnende Plätze [...].

Wo bleiben eigentlich zwischen all den neuen Konsumenten Ruheplätze fürs übersättigte Auge und den kaufgestreßten Bürger? Etwas mehr Grün und ein einladendes Straßencafé zum Verweilen täten der sonst schon ziemlich zugebauten Innenstadt doch recht gut. Warum geht's in einer Stadt wie Lüneburg? Aber wen interessiert schon Bürgermeinung? Claudia Groth, Lübeck, Leserbrief 11.11.1994

17. Bauphase abwarten

Die Schragen-Bebauung könnte eine zusätzliche Attraktion werden. Doch sollte die Bauphase des Karstadt-Gebäudes wohl abgeschlossen sein. [...]. *Szameits* ‚Abendthese‘ ist doch ein windiger Vorwand. Und Geld bekommt die Stadt auch durch Verkauf anderer (genug vorhandener) Grundstücke. Sonst so wirtschaftsfeindlich, macht sich die SPD jetzt am falschen Ende stark.

Johanna Schneider, Lübeck, Leserbrief LN 11.11.1994

18. Bürger muß entscheiden

... Die großen Parteien dürfen nicht allein bestimmen, wie der Platz aussehen soll. Die Bürger müssen über die Neugestaltung mitentscheiden - weil die große Mehrheit den Schragen begehen wird.

Willi Stimm, Travemünde, Leserbrief LN 11.11.1994

19. Sitzgelegenheiten

Schon viele potentielle Investoren haben in Lübeck aus wirtschaftlichen und ‚kulturellen‘ Gründen unser Stadtbild so gestaltet, daß der Bürger kopfschüttelnd Betrachtungen anstellt, was mit seinem Geld gemacht wurde. In dem, was heute geschaffen wird, sollen auch noch unsere Enkel und Urenkel gern leben.

Mein Wunsch wäre es, den oberen Teil des Schragen für Veranstaltungen zu belassen. Rechts und links an den Kaufhäusern entlang jeweils ein Gehweg bis in Höhe der Königstraße. Den mittleren Teil könnte man zu einer Mulde gestalten, oben begrenzt durch einen mehrstufigen bogenförmigen Treppeabgang. Rundum gehören Sitzgelegenheiten und in die Mitte ein Brunnen.

Nicht nur alte und behinderte Käufer aus nah und fern, auch jüngere Einkaufsbummler würden sich auf der kilometerlangen Shopping-Meile vom Mühlentor über Breite Straße, Königstraße zum Burgtor freuen, eine kleine Rast einlegen zu können – wenn da nur mal eine Sitzgelegenheit wäre!

Hans Heine, Lübeck, Leserbrief LN 11.11.1994

20. Bäume, Blumen, Bänke

Für uns kommt nur folgende Lösung in Frage: Bänke, Lampen, die zu Lübeck passen (keine häßlichen Leuchten) und Fußwege mit Steinen, hübsch im Muster verlegt.

Sollte dann noch Geld vorhanden sein, könnte noch ein feiner Springbrunnen das Ganze abrunden. Eine kleine Oase muß es werden, sonst nichts, nichts, nichts.

Häuser, Mauern, Lichtwände und was sonst der Bauverwaltung noch einfällt, gehört einfach nicht dorthin. Die Marienkirche muß endlich einen freien Blick erhalten. Muß denn überall alles zugebaut werden? Einige kleine Modelle zu erstellen, im Höchsthalle ein kleines, niedriges Kaffeehäuschen, aber Rasen, viel Bäume, Blumenkübel, sollte eigentlich für Architekten mit Gefühl und Herz für Lübeck keine große Hürde sein.

Gisela Heinrichs, Lübeck, Leserbrief LN 11.11.1994

20a. **Warum eine hohe Wand?**

Ich bin entsetzt, was uns Bausenator Dr. *Volker Zahn* wieder vor die Nase setzen will. Was soll eine 15 Meter, oder auch nur zehn Meter hohe Metallgitterwand mitten in unserer Stadt? Was soll ein dreigeschossiges Gebäude mitten im Häusergewirr unserer unter Denkmalschutz stehenden Altstadt? Wozu braucht die Stadt eine künstlerisch wertvolle Bebauung, die ja bestenfalls nur mit neuen Krediten bezahlt werden kann?

Ich stehe voll hinter dem sehr vernünftigen und wesentlich billigerem Vorschlag des Lesers Herrn Heine. Er sollte einen 1. Preis bekommen! Jeder Bürger – nicht nur 82-jährige Rentner – sehnen sich nach anstrengendem Einkaufsstreß nach Ruhe, Entspannung und frischer Luft. [...].

Werner Weise, Stockelsdorf, Leserbrief LN 18.11.1994

20b. **Bitte auch mit Todesstreifen**

Eine tolle Idee unseres Bausenators: Ein Metallgitterzaun mitten in Lübeck! Dann bitte auch mit Todesstreifen und Wachtürmen. Eine Touristen-Attraktion, um die uns andere Städte beneiden werden.

Peter Hornbogen, Lübeck, Leserbrief LN 18.11.1994

20c. **Ein Platz der Ruhe**

Gibt es wirklich so bekloppte Menschen, die den Schranken bebauen wollen? Für diesen Platz kommt doch nur eine Grünanlage mit Blumen, Pflanzen, Bäumen und Ruhe-Inseln in Frage.

Gertrud Kuphal, Lübeck, Leserbrief LN 18.11.1994

21. **Gläsernes Studio auf dem Schranken**

In den geplanten dreigeschossigen Pavillon auf dem unteren Schranken soll ein Filmstudio ziehen. Doch während sich Geschäftsleute und einzelne Kommunalpolitiker bereits Gedanken über Pro und Contra einer solchen Nutzung machen, hüllt sich Bausenator Dr. *Volker Zahn* (SPD) offiziell weiter in Schweigen. Er verhandelt.

Diese Verhandlungen mit dem Investor wolle er nicht gefährden, so Zahns Argument für seine Zurückhaltung. Und auch der potentielle Investor, das Filmstudio Schleswig-Holstein, vertreten durch die Geschäftsführer *Klaus-Dieter Müller* und *Stephan Albrecht*, will die Karten noch nicht offen auf den Tisch legen. ‚Wir hoffen, daß in der kommenden Woche alles unter Dach und Fach ist. Dann werden wir unser detailliertes Konzept veröffentlichen‘, so eine Mitarbeiterin des Filmstudios.

Doch was gerüchteweise durch die Stadt geistert und die Gemüter erregt, wollten die LN ihren Lesern nicht vorenthalten. Nach unseren Informationen plant das Filmstudio, auf dem Schranken eine Art ‚gläsernes Studio zu errichten. Hier sollen Beiträge über das Lübecker Tagesgeschehen produziert und später sämtlichen Fernsehsendern im Land angeboten werden. [...].

Es wird also lediglich in Lübeck produziert und das auch nur eine Stunde pro Tag. Um das geplante Gebäude dennoch mit Leben zu erfüllen, soll zudem ein Kulturcafe entstehen.

[...]

Während einige Lübecker die Idee von Filmstudio und -akademie für grundsätzlich interessant und gut halten und lediglich gegen den Standort Schranken sind, hegt Königspassagen-Manager *Thomas Clairmont* arge Bedenken an dem Konzept. ‚Ein gläsernes Studio ist absoluter Unfug. Man sieht an dem Restaurant in der Breiten Straße, daß ein gläsernes Gebäude nicht funktioniert.‘ So macht er eine ‚große Differenz zwischen Konzept und Realität‘ aus. Sein Urteil: ‚Der Glaspavillon ist ein Scheinargument der Befürworter der Schranken-Bebauung.‘

LN 29.11.1994

22. **Filmriß oder geniale Lösung?**

Ein Filmstudio auf dem Schranken – auf den ersten Blick eine faszinierende Idee. Lübeck als Medienmetropole des Nordens.

Auf den zweiten Blick kommen Zweifel. Muß eine private Filmgesellschaft ihren Sitz unbedingt inmitten der historischen Altstadt haben? Gehört sie nicht eher – mit dem Auto gut erreichbar – in ein Gewerbegebiet? Sind Filmstudios in der City so publikumswirksam, daß man für sie eine mögliche Oase der Ruhe, eine grüne Lunge opfert?

Das geplante dreigeschossige Filmatelier stünde umringt von massiven Baukörpern, den beiden Karstadt-Neubauten. Ein Glaskörper würde hier optisch eher zerrieben als aufgewertet. Das gläserne Studio wäre außerdem (gewollt?) das Pendant zum gläsernen Restaurant in der unteren Breiten Straße. Und diese Optik lieben die: meisten Lübecker bekanntermaßen überhaupt nicht.

Also: Bitte noch einmal neu nachdenken.

Curd Tönnemann, ‚Meinung‘ LN 29.11.1994

23. **SPD-Ortsverein: Bürger sollen selbst entscheiden**

Für eine stärkere Beteiligung der Bürger in Fragen der Stadtgestaltung setzt sich der SPD-Ortsverein Buntekuh ein. Aktueller Anlaß: die Schranken-Bebauung. [...].

LN 29.11.1994

24. **Schragen ,auf Eis‘** Geplanter Pavillon: Mehr Gastronomie als TV-Studio

... Auch über die Preisfrage müsse noch verhandelt werden, denn bisher sei das Angebot der Stadt so, daß wir es nicht annehmen‘.

Es sei nicht seine Absicht, gegen die Kaufmannschaft der Hansestadt etwas auf dem Schragen zu etablieren. Aber: ‚Für mich ist Lübeck nun mal die schönste, Stadt im Land. Wir wollten in ihrem Zentrum einen Standort finden – und was bietet sich da mehr an als der Schragen?‘ So sei man mit dem Anliegen an Bausenator Dr. *Volker Zahn* herangetreten, und der habe sich ‚in vorbildlicher Weise um unsere Belange gekümmert‘.

Aber wie soll der gläserne: Pavillon auf dem Schragen mehr als nur ein paar Stunden pro Tag sinnvoll genutzt werden? Ein den LN vorliegendes Konzept des Studios Schleswig-Holstein macht deutlich: Gastronomie bildet den Schwerpunkt des Ganzen, denn für das Filmstudio werden von insgesamt 250 Quadratmetern nur 100 beansprucht. Es soll einen Raum erhalten, ‚in dem sich Sitzmöbel mit hohem Wiedererkennungswerte befinden‘, heißt es in dem Konzept. Er müsse als ‚der Interviewplatz in Lübeck schlechthin‘ schon nach kurzer Zeit Akzeptanz finden. Da dieser jedoch nur wenige Stunden wöchentlich – ‚das kann mal ein ganzer Tag sein oder auch nur eine Stunde‘ – genutzt werde, liege es nahe, ‚das Studio räumlich zwar getrennt, aber doch transparent als Teil eines Ganzen mit einer originellen Gastronomie zu kombinieren.‘

Das bedeute für das Gebäude auf dem Schragen: große, hohe Räume mit Galeriecharakter, lange Öffnungszeiten, Kulturzentrum eigener Art, Attraktivität durch sehen und gesehen werden – ‚dort sein, wo das Leben ist, am Puls der Zeit, im Studio, das jeder kennt‘”
LN 10.12.1994

25. **Nicht jetzt entscheiden**

...Ich finde es unmöglich, den Schragen zu bebauen, dann hätte man ihn gleich zubauen können. Es ist eine einmalige Gelegenheit, ihn als beruhigende Grünfläche zu gestalten, aber ohne Stufen bitte, im Sinne der Behinderten. Auch ohne Brunnen, wir haben schon diesen unmöglichen mitten in der Straße und den ‚Glaspalast‘ in der Breitenstraße, der dort überhaupt nicht hinpaßt.

Wenn man nur an die Breite Straße denkt, wo dieses verrutschte und teure Pflaster liegt, oder die Stellen, die Lampen sein sollen, während die Straße nur durch das . Licht der Geschäfte beleuchtet wird. Hoffen wir, daß der schöne Schragen sinnvoll verändert wird und auch der schöne Blick von der Königstraße zur Marienkirche erhalten bleibt. Charlotte Pfeifer, Lübeck, Leserbrief LN 8.12.1994

26. **Blick sollte frei bleiben**

...Nach dem ominösen ‚Wettbewerb‘ war da Funkstille. Mit Entsetzen habe ich nun gelesen, daß während dieser Stille ganz im Stillen offensichtlich das Hochbauamt schon wieder Bebauung plant. Diese bauwütigen Ämter müssen gestoppt werden. Ich finde, daß dies ein Ort der Ruhe werden sollte, frei von Beton und Steinen und Asphalt, wo die Stadt einmal Atem holen kann und ihre Bewohner sich auf Bänken unter Grün ausruhen können. Das Gefälle sollte in breiten flachen Stufen gegliedert werden, damit kein Autofahrer in Versuchung gerät, hindurchzufahren.

Außerdem sollte der Blick auf die Marienkirche und das Kanzleigebäude offen bleiben.

W. S. Bramfeld, Sarnekow, Leserbrief LN 8.12.1994

27. **Auch Planer können irren..**

Nun bin ich Lübecker Bürger und empfinde Freude darüber, denn ich darf am Erscheinungsbild dieser liebenswerten, viel bewunderten, in vielem – nicht nur den Bauten – erhaltenswerten: Stadt mitgestalten.

In der Vergangenheit wurde sehr viel beraten und wenig passiert. Nun bewegt einer, getreu seinem Vorgänger, und setzt Zeichen: Die Breitestraße ist belegt. Warum darf zu seinen Ehren nicht zwischen dem neuen Karstadtbauten eine ‚auflösende, in Platzrichtung gliedernde Metallgitterwand‘ entstehen, an der wundervoll und wunderschön Efeu, Weinlaub, Rosen bis 10 Meter hoch ranken können?

Eine Klagemauer für die einen, daß der Platz mit Blick auf die Kirche verschandelt sei, eine Klagemauer für die anderen, weil die einen nichts von Kunst und Kultur verstehen. Davor, in sanftem U geschwungen, soll eine Treppe entstehen, von wo aus man im Anblick übers Kanzleigebäude von St. Marien, St. Petri und Rathaus schwelgen kann. Kultur pur - nur die Perspektive stimmt nicht und bezeugt, daß auch Architekten und Stadtplaner irren können. Bleibt die Zuversicht, daß in Lübeck Demokratie so funktioniert, daß Bürgerwille umgesetzt wird - vielleicht erhalten wir dann einen Platz zum Verweilen, zum Reden, zum Besinnen. Hartmut Bormann, Lübeck, Leserbrief LN 8.12.1994

28. **Gutes Beispiel Bad Schwartau**

Bisher ist ja nie der Bürger um seine Ansicht gefragt worden, jetzt wird es höchste Zeit, damit es kein Schandfleck wird, wie manches, was man uns geboten hat. Zunächst sollte erstmal der neue Karstadt-

bau stehen, dann gibt es schon ein anderes Bild mit einer großen Freifläche, die man mit einer grünen Oase und Sitzgelegenheit gestalten könnte, so wie es in Bad Schwartau zwischen Matzen und gegenüber ist, denn der Bürger ruht sich auch mal gerne aus und überlegt in Ruhe, was er noch an Geld ausgeben kann, außerdem kann man zur Marienkirche sehen und dem Treiben in der Fußgängerzone zuschauen. Wo die finanzielle Lage der Stadt so miserabel ist, können es keine großen Ausgaben mehr sein, weil so manches schon im Argen liegt. Anneliese Peters, Lübeck, Leserbrief LN 8.12.1994

29. **Gegen Denkmal für Senatoren**

Lübeck ist keine Weltmetropole und wird es trotz moderner Fußgängerzonenbeleuchtung, neuem Granitklotzbrunnen und vielleicht zukünftiger zehn Meter hoher Metallgitterwand auf den Schranken auch nicht werden, ganz im Gegenteil. Lübeck wirkt dadurch noch provinzieller.

In Hamburg beeindruckende Bauten, aber in Lübeck hat man ständig das Gefühl, daß das Geld wohl für eine optimale Lösung nicht reichte. Eindrucksvoll hingegen sind immer noch die ‚7 Türme‘.

Liebe Senatoren, laßt uns die Altstadt (da steckt das Wort ‚alt‘ schon drin), verzichtet auf eine postmoderne Bebauung des Schranken und gönnt Lübeck eine Erholungspause. Wenn Ihr Euch ein Denkmal setzen wollt, dann bitte in eurem Garten!“ Jörn Woisin, Lübeck, Leserbrief LN 8.12.1994

30. **Da drängt sich Ironie auf**

Die Teufelsgeschichte um die Marienkirche und den Ratsweinkeller hat Theodor Storm zu einer Ballade gestaltet.

Bei meinen ‚literarischen Spaziergängen durch Lübeck‘ versäume ich nie, diese Verse zu zitieren, nachdem sich die Zuhörer auf dem Granitblock niedergelassen haben. Die Ballade endet mit den Zeilen:

„So stehen Kirch und Keller im traulichen Verein; die frommen Herrn zu Lübeck, die gehen aus und ein. Sie beten wohl da droben, da drunten trinken sie, und für des Himmels Gaben da droben danken sie. Und trinken sie da drunten, sie denken wohl dabei: dem selbst der Teufel dienet, wer fröhlich, fromm und frei.“

Am Schluß der Rezitation kann ich es allerdings nie verhindern, daß sich meine Gesicht in ironische Falten verzieht. Dr. Jürgen Schwalm, Lübeck, Leserbrief LN 8. 12. 1994

31. **Bänke wären willkommen**

Mein Vorschlag wäre, eine Bürgerbefragung Für und Wider Bebauung des Schranken zu starten. Die Stadt gehört doch nicht Bausenator *Zahn* allein, sondern allen Bürgern. Wir müssen doch die Steuern, auch das Gehalt Herrn *Zahns*, aufbringen, und sollten auch ein Mitspracherecht haben.

Die Stadt hat bekanntermaßen kein Geld, aber ein Grünflächenamt. Und dort wird doch wohl ein kompetenter Mitarbeiter/in sein, der fähig ist, im Rahmen seiner Arbeit ein Konzept zu erstellen, wie man den Schranken bepflanzen könnte. Ein paar Bänke könnten auch nicht schaden. So ein Ruheplätzchen würde gerade uns älteren Mitbürgern sehr willkommen sein. Herr *Zahn* soll doch um Gottes Willen den Schranken nicht auch noch verschandeln; uns reicht die Breite Straße!

H. Müller, Lübeck, Leserbrief LN 8.12.1994

32. **Plädoyer für ein Stück Idylle**

...daß der ‚Schranken‘ auch noch zugebaut werden soll. Ist an diesem Ort, inmitten dieser schönen alten Stadt nicht bereits genug gesündigt worden? [...].

Ich plädiere auch für Grün und Gras und Bänke, eventuell etwas Wasser, ein bißchen Idylle mit Blick auf St. Marien. Vielleicht ist es ja noch nicht zu spät. Ursula Albin, Lübeck, Leserbrief LN 8.12.1994

33. **Bürger stärker beteiligen**

Der Schranken im Zentrum der Innenstadt gehört zu den städtebaulich und touristisch sensiblen Platzbereichen Lübecks. Seine Gestaltung als unbebauter und verkehrsfreier Platz des Verweilens und der Muße sollte sorgfältig, gründlich und vor allem in Ruhe vor allen Bürgerinnen und Bürgern diskutiert und erst daraufhin von den politisch Verantwortlichen in Senat und Bürgerschaft beschlossen werden.

Es kann aber auch ohne zu einer solche Diskussion schon heute festgestellt werden, daß die weitaus überwiegende Mehrheit der Lübeckerinnen und Lübecker recht klar und unmißverständlich gegen eine wie auch immer geartete Bebauung des unteren Teiles des Schranken eingestellt ist. Eine solche Bebauung, wie sie in der Presse mehrfach dargestellt worden ist, würde vom Schranken als Platz kaum etwas anderes übrig lassen als einen Wurmfortsatz der Breiten Straße.

Wir müssen leider befürchten, daß bereits – wieder einmal – alles festgelegt ist und deshalb auch etliche Mitglieder der Bürgerschaft keinen anderen Weg sehen, als sich ‚einem vermeintlichen Sachzwang zu beugen, wie er von den Interessenten an der Schrangengebäuung dargestellt und vorgegeben wird.

Wir meinen demgegenüber, daß man mit der abschließenden Diskussion und Beschlußfassung über die Schrangengestaltung wenigstens bis zur Fertigstellung des Karstadt-Neubaus warten müßte. Wir empfehlen daher auch der Lübecker SPD nachdrücklich, auf ihrem Ordentlichen Kreisparteitag am 17. 1. 1995:

1. sich gegen eine Bebauung des unteren Schrangens auszusprechen,
2. zumindest über das Offenhalten der Gestaltungsfrage bis zur Fertigstellung des Karstadt-Neubaus die Informations- und Diskussionsrechte der Lübecker Bürgerinnen und Bürger wahrzunehmen und
3. gegebenenfalls eine Bürgerbefragung über die Gestaltung des Schrangens herbeizuführen.“

Dr. Michael Grosse, Jürgen Busack SPD MdL a. D., Reinhard Haack, Vors. SPD-Mühlentor-Ost,
Heinz Lund, SPD-Schulsenator a. D., Ingeborg Sommer Stadtpräsidentin a. D. DGB-Kreisvorsitzende a. D., Lübeck, Leserbrief LN 8.12.1994

34. **Bebauung durchdenken**

... mich mit dem Gedanken vertraut machen, daß man den Schrangens durch ein gläsernes Filmstudio verschandeln will. U. a. war der Bau in der Breiten Straße vor der Landesbank und Girozentrale auch so eine fixe Idee, den Blick auf die Jakobikirche zu verhindern.[...].

Grete Zigan, Lübeck, Leserbrief LN 24.12.1994

1995

35. **„Das Ding ist ausgeschlossen“** Bausenator *Zahn* will nun doch keine Metallgitterwand auf dem Schrangens

Nach einer Welle des Protestes will Bausenator Dr. *Volker Zahn* (SPD) mit der umstrittenen Schrangens-Planung an die Öffentlichkeit gehen. Für Donnerstag, 19. Dezember (18.30 Uhr), lädt er die Bürgerinnen und Bürger zu einer Informationsveranstaltung ins Foyer der MuK. [...].

Gestern nun überraschte der Senator [Dr. *Zahn*] mit der Aussage, er habe nur die Mehrheitsmeinung des Preisgerichts wiedergegeben. ‚Es gab nun mal ein Votum für die Wand und das Gebäude.‘ Er selbst sei allerdings gegen eine Metallgitterwand. ‚Für mich ist das Ding ausgeschlossen‘.

Offen bleibt, wie der nochmals geänderte Entwurf der Architekten genau aussieht. *Zahn* deutete jedoch an: ‚Ich glaube, daß die Wand die Überarbeitung nicht durchsteht.‘ *Eisele* und *Fritz* haben zur Zeit die Aufgabe, den Pavillon so zu planen, daß der potentielle Investor, das Filmstudio Schleswig-Holstein, dort Gastronomie und TV-Studio aufziehen kann.

Laut *Zahn* soll es sich keineswegs um ein gläsernes Studio handeln. ‚Das wird kein zweiter Glaspavillon, sondern ein steinernes Gebäude mit Fenstern.‘ Erklären wolle er am 19. Januar auch, daß die vielfach geforderte Baumpflanzung auf dem unteren Schrangens technisch nicht möglich sei. ‚Da gibt's nur 30 Zentimeter Asphalt, und darunter liegt die Karstadt-Lebensmittelabteilung.‘ [...] LN 11.1.1995

36. **„Zahns dreister Zickzack-Kurs**

Das verstehe, wer will: Erst engagiert sich der Bausenator voller Euphorie für die Metallgitterwand; dann ist von ihm wochenlang kein Wort zum Schrangens zu hören; und jetzt will er der Öffentlichkeit allen Ernstes verkaufen, er habe dieses Modell ja eigentlich nie gewollt. *Zahns* dreister Zickzack-Kurs ist wohl nur mit den heftigen Protesten zu erklären.

Selbst in der SPD hat sich längst eine starke Schrangens-Opposition formiert. Und die LN-Leser haben in einer wahren Flut von Briefen bekundet, was sie von der Zehn-Meter-Wand halten: nämlich gar nichts.

Daß der Senator unter dem massiven Druck seine Meinung ändert, ist ja nicht verwerflich. Nur: Warum gibt er das nicht offen zu, windet sich stattdessen wie ein Aal?

Immerhin positiv, daß *Zahn* in dieser verfahrenen Situation noch den Mut zur MuK-Versammlung hat. Dort sind viele Fragen zu stellen. Hoffentlich gibt es dann klare, verlässliche Antworten.

C. Longardt ‚Meinung‘, LN 11.1.1995

37. **„LN-Aktion: Lübecker Bürger haben das Wort**

Die Zukunft des Schrangens

Was soll mit dem Schrangens passieren? Lübecks Bausenator *Volker Zahn* (SPD) informiert die Bevölkerung am Donnerstag (18.30 Uhr) im MuK-Foyer über den Planungsstand. Kommen Pavillon und zehn Meter hohe Trennwand – oder wird der untere Schrangens als freier Platz gestaltet? Die Besucher

der Veranstaltung können Farbe bekennen: Lübeck-Management und LN verteilen Buttons. Wer sich die grüne Plakette anheftet, ist für eine Schranken-Bebauung. Wer rot trägt, ist dagegen.

Argumente dafür:

Befürworter einer Bebauung - dazu zählt auch Senator *Zahn* - wollen an zentraler Stelle architektonische Akzente setzen. Eines ihrer Argumente: Eine grüne Idylle mit plätscherndem Brunnen passe nicht zu einer großen Stadt wie Lübeck. Trotz aller Liebe zur Historie sei künstlerischer Mut gefragt. Der Schranken solle mehr sein als ein ‚Karstadt- Vorplatz‘.

Auch mit der Geschichte läßt sich argumentieren: Denn schon im 13. Jahrhundert hatten dort die Schlachter ihre festen Stände, bis 1928 stand auf dem Schranken ein Spritzenhaus. Mit dem Investor – das Filmstudio Schleswig-Holstein plant dort ‚den Lübecker Interviewplatz‘ und ‚originelle Gastronomie‘ – könne auf 250 Quadratmetern ein interessantes Kulturzentrum entstehen. Die Bebauung des unteren Schranken – der obere Abschnitt soll frei bleiben – trage abends zur Belebung der Altstadt bei. Mit der Umsetzung der Pläne dürfe nicht gewartet werden, bis Ende 1996 auch das zweite neue Karstadt-Haus steht: Eine noch längere Bauzeit auf dem Schranken sei nicht zumutbar. LON

LN 17.1.1995



Wer für eine Bebauung des unteren Schranken ist, kann sich Donnerstagabend vor der MuK den grünen Button anheften.



Gegner einer Schranken-Bebauung tragen die rote Plakette. Sie wollen einen gestalteten Platz statt eines Bauwerks.

Anm.: eine Aktion der Lübecker Nachrichten und des Lübeck-Management

Argumente dagegen

In der engbebauten Innenstadt werde ein freier Platz zum Durchatmen und Erholen dringend gebraucht, sagen viele Gegner der *Zahn*-Pläne. Gefordert wird ein Ort der Ruhe, frei von Beton und Steinen. In der Altstadt gebe es viel zu wenig attraktive Plätze. Der faszinierende Blick auf Marienkirche und Kanzleigebäude dürfe nicht wieder zugebaut werden. Zwischen den großen Karstadt-Häusern würde ein dreigeschossiger Pavillon ohnehin nur ‚erdrückt‘. Die Filmgesellschaft könnte sich genauso gut in einem Gewerbegebiet ansiedeln. [...]

Im Modell sei die neue Schranken-Nutzung zudem schwer nachvollziehbar. Man sollte abwarten, bis auch das zweite Karstadt-Haus steht. Die Bürgermeinung bleibe bei einer von Jury und Senat getroffenen Entscheidung unberücksichtigt, wird oft geklagt. Am Donnerstag im MuK-Foyer ist die Ansicht der LN-Leserinnen und - Leser ausdrücklich gefragt.” LON

LN 17.1.1995

38. Freie Sicht auf die Kirche

„In Erbach im Odenwald gibt es die ‘Treppenstraße‘: Brunnen, Bänke darum, Büsche, kleine Bäume. In Lübeck brauchen wir die ganze Breite des Platzes für die Bürger! Keinerlei Zäune – freie Sicht auf die schöne Kirche.

Wir brauchen Platz für Aktivitäten, Ruhebänke für einkaufsfreudige alte und junge Bürger und Gäste. Der Platz sollte ein Ausgleich zu der eng bebauten Altstadt sein.”

Ute Oldorf, Groß Grönau, Leserbrief LN 17.1.1995

39. Faszination wie früher

Als ich vor dem Krieg auf einer Busreise von Berlin nach Kiel in Lübeck eine Pause einlegte und am unteren Schranken ausstieg, sah ich vor mir in der hellen Mittagssonne die Marienkirche liegen. Alle Mitreisenden waren, wie ich, verzaubert von diesem einmalig schönen Blickwinkel auf eine der berühmten Kirchen Lübecks. Ich hatte einen beglückenderen Anblick kaum jemals erlebt, und ich begann die Stadt zu lieben, noch ehe ich ihre anderen Kostbarkeiten kennenlernte.

Nach dem Krieg habe ich mir oft vom Schranken aus die Marienkirche angeschaut, aber nie wieder habe ich ähnliches empfunden wie seinerzeit. Und das lag ja nicht an der Kirche sondern vielmehr an dem nun so häßlichen und unordentlichen Schranken. Ein besonderer Anziehungspunkt Lübecks war verloren gegangen.

Jetzt aber hätten ihre Stadtväter die Möglichkeit, durch Umwandlung des Schrangens in eine grüne Oase inmitten des Häusermeeres, den Anblick auf die Marienkirche so zu gestalten, daß die frühere Faszination wieder lebendig wird. Die Lübecker Bevölkerung und besonders die Touristen würden es ihnen sicherlich danken.”
Ilse Voss, Ratzeburg, Leserbrief LN 17.1.1995

39a. Geschäftshäuser gibt's genug

„Auf keinen Fall sollte der ‚Schrangen‘ in irgend einer Weise bebaut werden, da die beiden Karstadt-Kolosse schon erdrückend genug sind. Was nötig ist, wäre ein Grünanlage zur Auflockerung und zum Luftholen. Ein Springbrunnen und evtl. ein paar Bänke können nach der Einkaufsbummel zum Verweilen einladen und zum Sauerstoff tanken, der in Lübeck ohnehin knapp genug ist. Denn Geschäftshäuser hat Lübeck wirklich genug.”
Margarete Keller, Bad Schwartau, Leserbrief LN 17.1.1995

40. Ein Denkmal zur Stadtgeschichte

„Eine kleine Oase der Ruhe zwischen Kaufhäusern und Einkaufspassagen wäre nicht schlecht, es muß nicht alles zugebaut werden. Etwas Grün, ein paar nicht zu hohe Bäume, Bänke, sommers vielleicht ein Straßencáfe, ein Dach, unter dem man auch bei Regen mal verweilen und miteinander reden kann; ein paar Fahrradstellplätze müßten nicht stören.

Wie wäre es mit einem Denkmal zur Stadtgeschichte Z. B. zwei stehende Männer im Gespräch, einmal ihr Leid klagend – oder sich amüsierend? – daß man sie in Lübeck vergessen hat: Herzog Heinrich der Löwe und Kaiser Friedrich II. (dem Lübeck seine Reichsfreiheit verdankte und um dessen 800. Geburtstag am 26. 12. 1994 hier genauso wenig Aufhebens gemacht worden ist wie um den Todestag des Welfen). Ihnen den Rücken zuehend drei sitzende Senatoren – auch gern mit Frauquote – die sich nach Art der bekannten Affen Augen, Ohren und Nase zuhalten.

Gisela Panther-Pätow, Claus F. W. Pätow, Travemünde, Leserbrief LN 17.1.1995

41. In jeder Ecke Müll?

„Muß denn jede freie Ecke voll gemüllt werden?“
Ursel Mirau, Lübeck, Leserbrief LN 17.1.1995

42. Flanierzone mit Plätscherbrunnen

„Errichtet dort endlich eine großzügige, unverbaute grüne Flanierzone mit Plätscherbrunnen! Viele andere Städte haben wunderschöne Fußgängerzonen. Lübeck schafft das nicht, alles muß voll gebaut werden.”
A. Pantelmann, Lübeck, Leserbrief LN 17.1.1995

43. Die Stadt hat kein Gedächtnis

„Die öffentliche Diskussion um die Neu- (besser:) Wiederbebauung des Schrangens hat eine Dimension erreicht, die für den künftigen Nutzer spricht: Bürger, wie für den engagierten Planer schier unerträglich geworden ist.

Was zwischen den um die Sache (und um die Macht!) ringenden Parteien, Interessenverbänden, Kulturgrößen und dem ‚kleinen Mann‘ fehlt, ist der glaubhafte Wunsch nach einem Konsenz: Daher ist der rührende Ruf nach grüner Idylle mit Wasserfall genauso angemessen (mehr noch: vermessen!), wie der höchst philosophische Ansatz, den Schrangens durch die Trennwand im wahrsten Sinne des Wortes ‚nur noch eine Seite‘ geben zu wollen.

In dem Suchen nach Auswegen aus dem Dilemma wird es auch keine (oder nur faule) Kompromisse geben.

Das Leben einer Stadt äußert sich auch im Bauen, Verbauen, Entwerfen und Verwerfen: Aufbau und Zerstörung

haben ihre Geschichte bestimmt. Die Stadt hat kein Gedächtnis. 1855 hat man den Schrangens unter dem Protest seiner Bürger bereits schon einmal ‚verbaut‘: Das Spritzenhaus war Funktionsgebäude und symbolisierte in historisierender Art Bürgersicherheit und Bürgerstolz. Baut dieses Spritzenhaus wieder auf! Der Marktplatz hat schließlich mit dem Kaak seine Identität wieder erhalten und das Berliner Schloß könnte doch für das Selbstbewußtsein unserer Hauptstadt eine Menge bringen. Eine gutgemeinte Eulenspiegelerei? Mit nichten! Ernst gemeint ist dieser Vorschlag. Er könnte aus einer Herumhackerei wieder eine fruchtbare Diskussion entstehen lassen.”

Prof. Ulrich Nieschalk, Fachhochschule Lübeck, Leserbrief LN 17.1.1995

44. Imponierenden Blick nicht einschränken

„Zum Thema Schrangens schlage ich vor, den Platz, so freizuhalten, daß der imposante Blick auf die Marienkirche nicht eingeschränkt wird. Ein vernünftiger Brunnen mit fließendem Wasser und Randfiguren würde das Gesamtbild sehr beleben. Der Brunnen sollte dem ehrwürdigen Alter der Gesamtanlage entsprechen.”
Ernst Kieslich, Lübeck, Leserbrief LN 17.1.1995

45. **Grüne Oase mit Blick auf St. Marien**

Geht es nach Lübecks Bürgern, dürften die Schrangens-Pläne von Bausenator *Volker Zahn* wenig Chancen haben,

In einer LN-Umfrage in der Innenstadt sprachen sich alle* der Befragten gegen eine Bebauung des unteren Schrangens aus und hefteten sich den roten Button ‚Lübecker sagen NEIN zur Schrangensbebauung‘ ans Revers. [...]

Für eine Grünspur mit Bach und Brücke spricht sich Klaus Beckmann aus. [...]

Olaf Bartsch, LN 18.1.1995

* wie viel Passanten wurden befragt? Wie hieß die Frage?

46. **Jetzt haben die Bürger das Wort**

...Was aber auf der knapp 20 Meter breiten Fläche zwischen dem erst zu errahenden großen Karstadt-Haus und dem bereits fertigen kleineren Kaufhaus-Gebäude entstehen soll, ist für viele Lübecker ein Ärgernis. Es hagelt Proteste gegen das Vorhaben, den unteren Schrangens zu bebauen. Heute (18.30 Uhr) muß Bausenator Dr. *Volker Zahn* Farbe bekennen.

Mit grünen und roten Buttons können ihm die Besucher der Info-Veranstaltung im Foyer der MuK zeigen, ob sie für oder gegen die geplante Bebauung sind.

In einer gemeinsame Aktion verteilen Lübeck-Management und Lübecker Nachrichten ab 17 Uhr vor der Musik und Kongreßhalle die Buttons: Wer für eine Schrangens-Bebauung ist, kann sich die grün Plakette anheften. Wer ein Bauwerk zwischen den Karstadt-Häusern ablehnt, trägt den roten Button. Bereits ab 17.30 Uhr werden im MuK-Foyer alle Entwürfe und Modelle des Architekten-Wettbewerbs zur Schrangens-Gestaltung ausgestellt.[...].

Der Bausenator dazu in der vergangenen Woche gegenüber den LN: ‚Mit mir wird es keine Metallgitterwand geben.‘

Freilich sei für ihn eine Wand als architektonisches Thema immer noch legitim.[...].

..stellte der SPD-Kreisvorsitzende *Wolfgang Baasch* gestern fest: ‚Wir werden dem Bau einer Wand auf keinen Fall zustimmen.‘ ‚Denkbar‘ sei für die SPD hingegen der Bau des vorgesehenen Pavillons, [...].

‚Denkbar‘ ist laut *Baasch* für die SPD aber inzwischen auch, daß die Schrangens-Bebauung zurückgestellt wird, bis das zweite Karstadt-Haus 1996 fertig ist. Erst dann, so seit langem die Position der CDU, ließen sich die Dimensionen ermesen. Die Forderung nach Aufschub hatte die SPD in der Bürgerschaft bislang mit der Begründung zurückgewiesen, die Schrangens-Gestaltung und das zweite Karstadt-Haus sollten zeitgleich vollendet sein. [...].

LN 19.1.1995

47. **„Kritik aus den eigenen Reihen“**

In diesem nicht mit dem Namen oder den Anfangsbuchstaben des Autors gezeichneten Artikel gehen die LN auf einen Leserbrief von *Jürgen Busack* und anderen SPD-Mitgliedern vom 8.12.1994 sehr ausführlich ein. (Siehe Zitat Nr. 33)

48. *1200 Lübecker strömten in die MuK. Vernichtendes Urteil zur Schrangens-Bebauung

Pfiffe für den Bausenator

Knalleffekt bei der Podiumsdiskussion zur Bebauung des Schrangens: Eine Frau schimpft erregt über Form und Vorbereitung der Veranstaltung: Das Ganze sei undemokratisch*. Verhaltenes Murren, vereinzelte Pfiffe. Als die Frau aber sagte: ‚Ich heiße *Rosemarie Bouteiller*‘ verwandelte sich der Saal in einen Hexenkessel. Auch sonst ging es hoch her im MuK-Foyer. Für die Bebauung des Schrangens gab es gestern eine klare Absage.

... Dann meldeten sich die Fachleute zu Wort. Prof. *Jörg Friedrich*, Architekt und Jury-Mitglied aus München sagte, daß keine ‚mittelmäßige Scheiße‘ auf den Schrangens gehöre, sondern bauliche Qualität. ‚Sie müssen die Stadt ernster nehmen als einen Blumenkübel‘, mahnte der Professor und erntete erwartungsgemäß empörte Buh-Rufe.

Ruhig und sachlich ging Landeskonservator Dr. *Johannes Habich* die Problematik an. Er bezeichnete den Schrangens als eine ‚offene Wunde‘. Durch die monumentale Randbebauung werde der Platz zusätzlich aus dem Gleichgewicht gebracht.

Es sei aber äußerst schwierig, hier eine bestmögliche Lösung zu finden, so *Habich*. ‚Die Diskussion muß weitergehen‘.

Der Architektur-Journalist *Paulhans Peters* wandte sich gegen die von vielen Diskussionsteilnehmern aus dem Publikum geforderte Begrünung des Schrangens. Grün gehört nicht in die Innenstadt, sondern an den Stadtrand, damit man weiß, daß man in einer Stadt und nicht in einem Nirgendwo ist‘, so *Peters*.

Die Sprache der Architekten griff darauf eine Frau aus dem Publikum auf und an, die sie ‚als unverbildete Normalbürgerin‘ nicht so recht verstehe. Die Fachleute sollten respektieren, daß sich die Bedürfnisse der Bürger geändert hätten. [...] LN 20.1.1995

* Anm.: Warum schreiben die LN nicht, was Frau Bouteiller tatsächlich gesagt hatte? Dazu siehe Zitat Nr. 53

49. Pro, Kontra

„Ohne Bebauung hat der Platz keine Proportionen. Er wäre wie eine Kirche ohne Dachreiter.“

Hans Meyer (63), Rentner

„Es darf nicht sein, daß sich der Schragen bei der Bevölkerung als Karstadt-Platz einprägt.“

Rosemarie Gaspary (72), Rentnerin

„Ohne Bebauung würde der Schragen sehr schnell zum Sportplatz werden.“

Traute Heimann (72), Rentnerin

„Der Blick auf die Altstadt und vor allem auf St. Marien muß erhalten bleiben.“

Ingrid Nimzyk (54) Hausfrau

„Wie eng der Platz wird, wird man erst sehen, wenn auch der zweite Karstadt bau steht.“

Rudolf Thormann (68), Architekt

„Die Stadt ist genug bebaut. Ich will auf dem Schragen Grünanlagen und einen Brunnen.“

Rolf Höpfner (62) Gärtner

50. Lübeck: Aus für Zahns Schragen-Plan

Sensation im vollbesetzten MuK-Foyer: Am Ende seines 40-minütigen Vortrags über Geschichte und Modelle der Schragen-Bebauung verkündete Lübecks Bausenator *Volker Zahn* (SPD) gestern abend, die Darmstädter Architekten *Eisele* und *Fritz* hätten ihren heftig umstrittenen Entwurf kurzfristig zurückgezogen.

Bis vorgestern habe man auf die Überarbeitung des preisgekrönten Planes, der einen dreigeschossigen Pavillon und eine Trennwand auf dem Schragen vorsah, gewartet, sagte *Zahn* vor 1200 Besuchern einer öffentlichen Informationsveranstaltung. Dann jedoch hätten die Architekten darum gebeten, ‚von ihrer Arbeit entbunden zu werden‘. Sie hätten sich außerstande gesehen, weitergehende Änderungen; an ihrem Entwurf vorzunehmen, ohne ihn ‚zu verstümmeln oder zu pervertieren‘. [...].

Zahn und weitere Mitglieder des Preisgerichts verteidigten gestern ihre Position, mit Blick auf die Historie des Schragen sei eine Bebauung im unteren Abschnitt nötig – und ernteten Pfiffe und Buh-Rufe. So auch Prof. *Jörg Friedrich* (München), der erklärte, man sollte den Schragen ‚wieder so herstellen, wie er 600, 700 Jahre gewesen ist‘.

Gegen eine Bebauung sprach sich jedoch die überwältigende Mehrheit des Publikums aus. Die Besucher hatten vor dem Eingang der MuK in Schlangen darauf gewartet, sich einen der von Lübecker Nachrichten und Lübeck-Management verteilten Buttons anheften zu können. Mehr als 800 rote Plaketten (‚Nein zur Schragen-Bebauung‘) wurden verlangt – und nur etwa 20 grüne (‚Ja zur Schragen-Bebauung‘).

Christian Longardt LN Seite 1. 20.1.1995

51. Dr. Zahns Desaster

Da hatte der Bausenator schon einen langen Donnerstag als Termin gewählt und dann kamen trotzdem 1200 Lübeckerinnen und Lübecker. ‚Schön, daß 400 bis 500 hierher gefunden haben‘, begrüßte Dr. *Volker Zahn* die aufgebrachte Menge, die ihm fast ausnahmslos mit roten Buttons (‚Nein zur Schragen-Bebauung‘) entgegentrat.

Und dann diese Sternstunde demokratischer Bürgerbeteiligung, diese bittere Stunde für Preisgericht und Baudezernat: Jedes Dia eines unbebauten Schragen wurde beklatscht, jeder verbaute Platz verlacht oder niedergepiffen.

Zahns Desaster: Das mit der Überarbeitung des Modells beauftragte Architektenbüro warf das Handtuch. Nun wird die Bürgerschaft neu über die Schragen-Gestaltung entscheiden müssen. Nach der Stimmung von gestern wird es eine Bebauung mit Sicherheit nicht mehr geben. Nun müssen neue Ideen her – aber bitte realistische.

Curd Tönnemann, ‚Meinung‘ LN 20.1.1995

52. „Schragen: Schwenkt die SPD jetzt um? [...]

Die TED-Umfrage brachte ein ähnliches klares Stimmungsbild wie die Info-Veranstaltung im MuK-Foyer: 93,8 Prozent der Anruferinnen und Anrufer votierten gestern bei der LN-Telefonaktion gegen eine Bebauung des Schragen, nur 6,2 Prozent waren dafür. Nun deutet vieles auf eine Kurskorrektur in der Bürgerschaft hin.

‚Ich freue mich, daß so viele Leute in die MuK gekommen sind‘, sagte der SPD-Fraktionsvorsitzende *Dietrich Szameit*.

„Denn es war wichtig, mehr über die Stimmung zu erfahren.“ Man werde die neue Situation „eingehend diskutieren“, sagte *Szameit*, der einräumte, in der SPD sei „die Meinung nicht einheitlich“. So plädiert Fraktionsmitglied *Frank-Thomas Gaulin* für ein Umdenken: „Nichts imponiert Bürgern mehr als lernwillige, einsichtige Politiker.“

In der MuK hatte Bausenator Dr. *Volker Zahn* (SPD) bekräftigt, auf dem unteren Schranken solle ein Gebäude entstehen: Denn der obere Schranken werde erst dann als Platz wahrgenommen, „wenn er eine Wand bekommt. Das ist sonst wie ein Stuhl ohne Lehne.“ Diese Überlegung sei in den Bebauungsplan eingeflossen.

Zahn hatte jedoch auch versichert, er werde mit dem Thema Schranken erneut in die Bürgerschaft gehen. Dabei wollen Bündnis 90/ Die Grünen bei ihrer Zustimmung zu einer Bebauung bleiben. Senator *Hans-Jürgen Schubert*: „Es kamen in der MuK keine neuen Argumente.“

CDU-Fraktionschef *Klaus Puschadde* dagegen sah in der von 1200 Menschen besuchten Veranstaltung „ein Lehrstück für Demokratie“. Jetzt müsse die Bürgerschaft die Bebauung ablehnen. *Michael Edler* (Statt Partei) sagte: „Keine Fraktion kann an dem klaren Votum vorbeisehen.“

Ein schlechtes Gewissen hat derweil Architekt *Johann Eisele* aus Darmstadt, der seinen Entwurf – Pavillon plus Trennwand – im letzten Moment zurückgezogen hatte. Man habe noch nach Möglichkeiten gesucht, das Modell den neuen Anforderungen anzupassen. *Eisele*: „Aber ohne architektonische Bauchschmerzen wäre da nichts gelaufen.“ [...]

Nun müsse eines der beiden anderen prämierten Modelle berücksichtigt oder ein neuer Wettbewerb ausgeschrieben werden, meinte Dr. *Horst Siewert*, Leiter des Amtes für Denkmalpflege. Daß der Schranken bebaut werden muß, daran gibt es für ihn keinen Zweifel. „Dem Bürgerschaftsbeschluß ist eine lange Vorbereitungszeit vorausgegangen.“ [...] C. Longardt und Peter Holm: LN 21.1.1995

53. Stimmen und Stimmung

Selten hat ein Thema die Stadt so aufgerüttelt wie das der künftigen Gestaltung des Schranken. Eine Mehrheit will eine Bebauung verhindern. Bei der Info-Veranstaltung in der MuK wurden aber auch Stimmen laut, die Lübecker Nachrichten machten Stimmung gegen eine Bebauung. In vorderster Reihe stand die Bürgermeister-Gattin *Rosemarie Bouteiller*. Selbst das böse Wort von der „Hetzjagd“ fiel. Diesen Stimmen sei ganz entschieden entgegnet: Nein, wir machen keine Stimmung. Wir greifen die Stimmung in dieser Stadt auf. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Und das halten wir für unsere vorrangige Aufgabe.

Warum wir nicht schon vor Jahren in diesem Umfang über die Zukunft des Schranken berichtet hätten? Die Antwort ist sehr einfach. Weil es eine solche Stimmung wie heute nicht gab. Siehe oben: Wir machen keine Stimmung, wir greifen sie auf. Schließlich hätte auch Bausenator Dr. *Volker Zahn* in seinem Büro am Mühlendamm keinen 1200 Interessenten die Bebauungspläne offengelegt.

Daß es in der Bevölkerung eine deutliche Mehrheit gegen eine Bebauung des Schranken gibt, hat unsere gestrige TED-Umfrage eindrucksvoll untermauert. Und so geht der Vorwurf von Populismus gegen uns ins Leere. Er ist nichts weiter als die bloße Ignoranz des mehrheitlichen Bürgerwillens.

Curd Tönnemann „Diese Woche“ LN 21.1.1995

54. „93,8 Prozent gegen Bau auf Schranken

Mit großer Mehrheit haben sich die LN-Leserinnen und Leser bei einer TED-Umfrage gegen eine Bebauung des Schranken ausgesprochen. 93,8 Prozent (2381 Anrufer) lehnen entsprechende Pläne ab, nur 6,2 Prozent (158 Anrufer) sind für eine Bebauung.

Nachdem bereits die Bürgerversammlung in der Musik- und Kongreßhalle ein klares Stimmungsbild ergeben hatte, wird in der SPD nun über ein Umschwenken nachgedacht. Es gebe unterschiedliche Ansichten in der Bürgerschaftsfraktion, räumt deren Vorsitzender *Dietrich Szameit* ein, gab sich im übrigen jedoch noch bedeckt. „Wir werden das intensiv diskutieren.“

CDU und Statt Partei lehnen eine Bebauung weiter ab. Bündnis 90/Die Grünen sind dafür. Unklar ist, ob es nach dem Rückzug der Architekten *Eisele* und *Fritz* eine neue Ausschreibung geben wird.

LN (Seite 1) 21.1.1995

55. Beton ist totes Material

Was Lübeck braucht sind „Zeichen von Leben und Lebendigkeit“. Damit ist nicht der stattfindende Krisenaktionismus gemeint. Ich meine damit die Handlungen des Senats und die Beschlüsse der Bürgerschaft. Es ist für einen vernünftig denkenden und fühlenden Menschen klar, daß der Schranken als ein natürliches Fleckchen Erde, als ein Ort der Erholung im Mittelpunkt der Stadt hergerichtet werden muß. Und das mit folgender Begründung:

Wenn die von mir angesprochenen Zeichen von Leben und Lebendigkeit - die autofreie Innenstadt allein reicht da nicht - ausbleiben, dann werden sich die Unternehmer, die zeitgemäße Arbeitsplätze

schaffen, nicht niederlassen. ‚Geschäftemacher‘ gibt's genug, und durch Tourismus, der saisonal bedingt ist, läßt sich der städtische Haushalt nicht retten.

Den Schranken mit einem stabilen Rasen auszustatten, 'auf dem auch Kinder herumtollen können, das wäre nicht nur eine Touristenattraktion, sondern auch der Gesundheit der Stadtbevölkerung zuträglich. Möglicherweise führt das zu einer Dämpfung der Kosten im Gesundheitswesen und letztlich sogar zu einer Senkung der Lohnnebenkosten, was für die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaftsunternehmen von großer Bedeutung ist.

Nun, dies ist ein freies Land und die Bürgerinnen und Bürger sind frei in ihren Entscheidungen. Darum sollten auch Sie, Herr Bausenator Dr. *Zahn*, sich frei machen von all den bisherigen Gedanken und einmal als Mensch fühlen, wie das ist, wenn Sie durch die Lübecker Innenstadt gehen: Umgeben von einem Häusermeer, Asphalt, Stein, Beton, Glas - alles totes Material. Wie fühlen Sie sich dann? Und was sagt Ihnen Ihr gesunder Menschenverstand, was mit dem Schranken geschehen sollte?

Wolfgang Lütgens, Lübeck, Leserbrief LN 24.1.1995

56. **„Große Chance für die Politiker**

...die geplante Bebauung des unteren Schranken wurde von der überwältigenden Mehrheit der Anwesenden abgelehnt. Und diese Stimmung blieb, so sehr sich die neunköpfige Jury auch mühte, Stimmen für ihre favorisierten Vorschläge zu fangen.

Auch wenn *Zahn* den anwesenden Bürgerinnen und Bürgern zum Abschluß seines in der Tat sehr informativen Eingangs-Vortrags noch einmal einhämmerte, daß die endgültige Entscheidung über die künftige Gestaltung des Schrangens so oder so in der Bürgerschaft fallen wird, würde er im Glauben, daß auch diese Entscheidung – wie so viele in unserer Stadt – vom Parteien-Proporz zu beeinflussen sei, fatal daneben liegen. So etwas deutete der in dieser Frage den bisherigen SPD-Vorstellungen nahestehende Grünen-Senator *Hans-Jürgen Schubert* („Keine neuen Argumente“) ja schon an. Wer über 90 Prozent Bürgerstimmen so deutet und auch in der weiteren Diskussion so weiter vertritt, der hat den Anspruch verloren, Sprachrohr der Bürger zu sein. Und der wird wirksam auch nicht jenen Stimmen entgegentreten können, die da meinen, daß es in der Lübecker Bürgerschaft selten um den Bürgerwillen, sondern nur um Macht-Demonstration geht.

Vor diesem Hintergrund war es wohltuend zu hören, was die SPD äußerte. Fraktionsvorsitzender *Dieterich Szameit* („Es war wichtig, mehr über die Stimmung zu erfahren“) und SPD-Bürgerschaftsmitglied *Frank-Thomas Gaulin* („Nichts imponiert mehr als lernwillige Politiker“) deuteten einen Sinneswandel an, den es jetzt umzusetzen gilt. Und der zunächst einmal so aussehen könnte, sich den CDU- und STATT Partei-Vorstellungen (Die Fertigstellung des gesamten Karstadt-Baues erst einmal abzuwarten) anzuschließen.

Die Bürgerschaft würde mit einer Entscheidung sicherlich eine richtige treffen und eine große Chance nutzen. Eine notwendige überdies.“

Rainer Waberski in ‚Extra-Tip‘ 25.1.1995

57. **Das nächste mit Fackeln?**

Nun gibt es das neue Sternstunden-Demokratieverständnis der Lübecker Nachrichten und des Lübeck-Managements: Andersdenkende dürfen verlacht und niedergepiffen werden. Die johlende Masse kennzeichnet sich mit roten Buttons.

Das nächste Mal vielleicht mit Fackeln, braunen Umhängen und wetterfestem Schuhzeug.

Holger Walter, Lübeck, Leserbrief LN 25.1.1995

Anm.: Hierzu auch die Zitate Nr. 69, 70, 73, 74, 76-80, 87a -87g, 88a-88e

58. **Noch Mauern in den Köpfen**

„Mauer und Stacheldraht begrenzen Lübeck seit fünf Jahren nicht mehr. Mauern scheint es aber noch in de Köpfen einiger sich selbst architektonisch für maßgeblich haltenden Mitmenschen zu geben. Anders ist es nicht vorstellbar, daß die jetzt zurückgezogenen Vorschläge für die zentrale Baugestaltung unserer Stadt entstehen konnten. Politiker mit Mauern in den Köpfen lassen sich Lübecker Bürger zu recht nicht länger bieten.

Dank des LN-Aufrufes und der vorangegangenen politischen Forderung der STATT-Partei zur Bürgerbefragung konnte der ‚Mauer-Entwurf‘ des Bausenators gestoppt werden. Deshalb: Dank allen engagierten Mitbürgern dieser unserer Stadt! Wacht jetzt endlich der Lübecker Senat auf und sorgt unverzüglich für etliche personelle Regenerationen, oder müssen die Lübecker Bürger erst bis zur nächsten Wahl warten? Wie sagte noch Dr. *Zahn*: ‚Entscheidungen werden im Senat getroffen, die Bürgermeinungen mit roten oder grünen Plaketten symbolisiert, interessieren mich nicht.‘ Schade, daß nicht am Sonntag schon Wahlen sind.

Abschießend muß auch gefragt werden, wie viel Mark die Lübecker Steuerzahler die bisher ergebnis- und somit leistungsunabhängig bezahlten Gedankenspielerien der an der Schrangengestaltungsplanung Beteiligten kosten?" Klaus R. Herrmann, Lübeck, Leserbrief LN 25.1.1995

59. Diskussion muß zurückstehen

„Die vorgebrachten Argumente begründen keineswegs eine Bebauung der Schranken. Was den Städtebau anbelangt, haben wir in Lübeck seit dem Kriegsende viele Fehler zu verzeichnen, die uns auf sehr, sehr lange Zeit noch erhalten bleiben. Der Städtebau ist und bleibt ein schwieriges Thema, das Zeit zum Reifen braucht.

Die vorgebrachten Argumente für eine Bebauung des Schranken sind weder überzeugend noch stichhaltig. Zu den unklaren Argumenten für eine Bebauung ist zu sagen: Lübeck ist reich an architektonischen Akzenten. Man muß nicht unbedingt mit aller Gewalt noch einen Akzent draufsetzen wollen. Mut gehört nicht unbedingt zum künstlerischen Können, wie gesagt wurde. Entweder man hat das künstlerische Können oder man hat es nicht. Das Letztere scheint hier der Fall zu sein.

Wenn man die Geschichte schon bemüht, dann muß man auch hinzufügen, daß die damalige Randbebauung des Schranken eine niedrigere Höhe hatte als die Fassaden, die das neuen Karstadtgebäude haben soll. Vergessen wir aber nicht, auch vor der damaligen Bebauung (mit Schlachterbuden und Feuerwehr) gab es hier einen freien Platz. Daß auf diesem Platz später gebaut wurde, hatte keinen spekulativen Grund, wie vermutlich heute. Die Stadt mußte damals hier bauen, wenn sie der Versorgung der wachsenden Bevölkerung gerecht werden wollte. Bauplätze in der geschlossenen Stadt wurden knapp. Eine Ausdehnung der Stadt war aus Gründen der Verteidigung nicht ratsam.

Wer hat an dem Standort Schranken ein so großes bauliches Interesse, um hier einen Zeitmangel zu demonstrieren? Man tut ja gerade so, als ginge die Welt unter, wenn nicht bald gebaut wird. Eine Diskussion über eine Bebauung des Schranken muß so lange zurückstehen, bis alle Fassaden um den Platz herum errichtet sind. Erst dann ist eine ehrliche Beurteilung für - oder wider einer Bebauung - möglich.“ Rudolf Thormann, Lübeck, Leserbrief LN 25.1.1995

60. Tränen

„...Die Tränen aber kommen einem, wenn die im Übermaß bekannten ‚architektonischen Akzente‘ unserer Zeit eingesetzt würden, um diese schöne Stadt mitten in ihrem Herzen total zu verhunzen.“

Gerd Peters, Stockelsdorf, Leserbrief LN 25.1.1995

61. „Bürger-Info brachte eindeutiges Ergebnis:

Schrangen nicht bebauen!

... Das am häufigsten genannte Gegenargument: Der freie Blick auf die Marienkirche solle nicht verbaut werden. Und weiter: Die beiden Karstadt-Bauten seien architektonisch gelungen. Erst wenn sie komplett fertiggestellt seien, könne richtig ermessens werden, wie der Schranken auszusehen habe.

Diese Position, so CDU-Bürgerschaftsmitglied *Wolfgang Halbedel* habe seine Fraktion schon immer vertreten und sie werde davon auch keinen Schritt abgehen. Ähnlich äußerte sich auch *Frank-Thomas Gaulin* (SPD): ‚Ich bin nicht so vermessen, zu behaupten, daß ich als Laie schon zum gegenwärtigen Zeitpunkt beurteilen kann, ob es sinnvoll ist, den Schranken zu bebauen oder nicht. Aber bevor wir uns so einen Flop wie in der Breiten Straße leisten, sollten wir die Fertigstellung des großen Karstadt-Baues abwarten. Auf jeden Fall hat die Veranstaltung sehr zur Versachlichung des Themas beigetragen.‘ Extra-Tip 25.1.1995

62. Nicht rückwärts entwickeln'

„Ich habe Verständnis für die Stadtplaner und Architekten, die dem Bebauen das Wort reden, ist es doch ihr Beruf, Steinhaufen zu Gebäuden zu ordnen, die wir dann Häuser, Kirchen etc. nennen. Sie dürfen aber nicht übersehen, daß jedes Gebäude von Menschen für Menschen errichtet wird. Wenn nun die Menschen mehrheitlich ein Gebäude nicht wollen, hat auch der Stadtplaner/ Architekt sein Recht verloren.

Siedlungen/Städte weiterzuentwickeln ist Herausforderung und Aufgabe an die Stadtplaner. Wer hat schon mal vernommen, daß man eine Stadt rückwärts zu entwickeln gedenkt? Haben unsere Senatoren ihren Amtseid verdrängt, ‚für das Wohl der Bürger‘ einzutreten?‘ Dazu gehört auch das ‚Wohlbefinden‘, ganz abgesehen davon, daß sie zuvorderst für mehr industrielle Arbeitsplätze, mehr Wohnraum, bessere Erreichbarkeit der Stadt zu sorgen haben, um diese besser erlebbar zu machen.

Hartmut Bormann, Karstadt-Geschäftsführung Lübeck, Leserbrief LN 26.1.1995

63. Gerangel soll endlich aufhören

„Wann hört das Gerangel um den Schranken endlich auf? Der Wunsch der Lübecker ist doch klar und deutlich ausgefallen. Mit dem Geld für den Architekten-Wettbewerb hätten in Lübeck schon viele

Mängel behoben sein können. Und jetzt sollen wieder teure Vorschläge ausgearbeitet werden! Gibt es wirklich in Lübeck keinen Menschen, der so etwas zu einem vernünftigen Preis machen kann? Das Weltkulturgut verkommt im Dreck, Gebäude, die zu diesem Titel mitgeholfen haben (Ratskeller) müssen geschlossen werden, weil sie langsam dahinrotten und das Geld fürs Sanieren fehlt.

Aber für unbrauchbare Architektenwettbewerbe ist es da. Macht den Schrangeng zu einer friedlichen grünen Oase zum Verweilen und Ausruhen!" Karla Schlicht, Lübeck, Leserbrief LN 26.1.1995

64. **Potemkinsche Planung**

Ehe der Bausenator aus seiner Unfähigkeit zu eigenen Entwürfen einen erneuten Wettbewerb ausschreibt:

Angesichts der nur teuren potemkinschen Planung für den Schrangeng, der ideenlosen Gestaltung in den bisherigen Fußgängerzonen, des dilettantischen Innenstadt- Verkehrskonzeptes, den Holsten- und Schmiedestraßen-LKW-Verkehr statt durch die ausgebaute Mühlenstraße durch die Wohngruben oder den engen Pferdemarkt zu leiten (der einzige Werkzeughandel der Noch-City muß mangels Zu- und Ablieferungsmöglichkeit * jetzt auch Lübeck verlassen), und der hilflosen Verkehrsschilderparade der neuen oberen Königstraße, schlage ich vor, den Bausenator und den Verkehrsplaner auszulösen und die Stadt- und Verkehrsplanung den sichtbar ideenreichen und nachweislich kompetenten Planungsämtern von Bad Schwartau, Reinfeld, Bad Oldesloe, Ahrensburg oder Bad Segeberg zu übertragen."

Peter Bahr, Dipl.-Ing., Lübeck, Leserbrief LN 26.1.1995

* Nach Aussagen des damaligen Prokuristen (Herr Henke) der Firma Rosenberg war der vornehmliche Grund, aus der Altstadt fortzuziehen, der beschränkte Platz in den Häusern in der Mühlenstr. und am Pferdemarkt.

65. **Architektonische Bauchschmerzen**

„Pavillons im Stadtkern erreichen Widerwillen, weil sie nicht in das Stadtbild passen und nicht mit Weltkulturgut harmonieren. Eine Grünanlage dagegen läßt in der Phantasie liebliche Bilder entstehen, die leider in der Wirklichkeit durch Zweckentfremdung erhebliche Einbuße erleiden.

Die vorgelegten Modelle zur Schrangengbebauung erregten selbst bei Fachleuten ‚architektonische Bauchschmerzen‘. Ein Kompromiß – historisch-behutsame Planung eines langgestreckten, flachen Neubaus mit breiter grüner Umrahmung – könnte beide Parteien zufriedenstellen.

Das Bauamt in Zusammenarbeit mit dem Amt für Denkmalschutz sollte in der Lage sein, etwas Derartiges zu schaffen. Kulturgerechte Bauweise in grüner Umgebung, schöner Durchblick auf die Marienkirche, das wird allen gefallen. Sollten sich auf der Grünfläche unliebsame Zustände einstellen, bleibt immer noch die Möglichkeit einer Umgestaltung. So könnte der Schrangeng als Platz aussehen. Der Schrangeng als Bauwerk könnte kleine Läden aufnehmen oder von der Stadtverwaltung genutzt werden."

Wilhelm Matthiessen, Lübeck, Leserbrief LN 26.1.1995

66. **„Genossen stritten um Schrangeng und Haushalt**

SPD-Kreisparteitag beschloß bessere Bürgerbeteiligung [...]

Ein Antrag des Ortsvereins Buntekuh fand eine klare Mehrheit: Demnach muß die ‚Gestaltung von Straßen, Plätzen, Grünflächen und Dörfern von der Bevölkerung getragen werden‘. Die Fraktion wird aufgefordert, die Initiative zu ergreifen, um bei wesentlichen Entscheidungen dieser Art die Bürger stärker als bisher einzubeziehen‘. Im Einzelfall sei die Möglichkeit eines Bürgerentscheids zu prüfen.

Gerhard Burmester sagte, man wolle ‚die Arroganz der Fachlichkeit‘ angreifen: ‚Wir verlangen, daß man sich endlich ernsthaft und ehrlich mit den Bürgern zusammensetzt.‘ *Jürgen Busack* nannte das Schrangeng-Verfahren ‚unsauber‘.

‚Wenn es heißt, noch sei alles offen, und kurz darauf soll ein Vertrag unterschrieben werden, fühle ich mich beschwindelt.‘ Dagegen sagte *Norbert Döhring*, Bürgerbeteiligungen fanden in Lübeck ‚überintensiv‘ statt, würden aber kaum genutzt.

Peter Klaffs meinte, man solle die Schrangeng-Gestaltung den Experten überlassen: ‚Wenn ich den Geschmack der Mehrheit sehe, graust es mir.‘ Bausenator *Volker Zahn* erinnerte die Genossen daran, daß die SPD in der Bürgerschaft die Bebauung des Schrangeng beschlossen habe: ‚Es tut schon weh, wenn man allein an den Pranger gestellt wird.‘ [...].“

Christian Longardt, LN 29.1.1995

67. **Die Mehrheit respektieren**

...Als ich in die MUK zur ‚Volksanhörung‘ ging, war ich zuerst sehr bedrückt, denn Stapel grüner Mitläufer-Anstecker lagen dort in großer Menge, aber kein roter ‚Neinsager‘. Einige ‚junge Alt Lübeker‘ neigten zum ‚Ja‘, aber sie kannten Lübeck von vor 1942 nicht.

Erst jetzt haben wir die Möglichkeit, Lübeck freier und schöner zu gestalten und zu sehen.

Die obere Wahnstraße war vor dem Kriege so eng, daß sich jeder an die Hauswand drücken mußte, wenn eine Straßenbahn kam, die Breite Straße war damals eine ‚enge Straße‘, der Kohlmarkt erst jetzt

in brauchbarer Breite, die ‚krumme Querstraße‘ ist erst jetzt als Straße zu bezeichnen. Als 1928 der Schranken nach Abriß frei wurde, freuten wir uns, daß man hier wenigstens jetzt frische Luft und gute Sicht zur Marienkirche hatte. [...]“
Werner Sinhart, Lübeck, Leserbrief LN 27.1.1995

68. **„Beim Schranken auch an die Kinder denken**

Kritik an den Plänen zur Bebauung des Schranken kommt jetzt. auch vom Kinderschutz-Zentrum Lübeck. Die Kinder- und Familienfreundlichkeit spiele wie so häufig keine erkennbare Rolle, sagt *Matthias Heinsohn-Krug*, Sprecher des Zentrums.

Im Gegensatz zu anderen Städten biete die Lübecker Fußgängerzone keinerlei Spielmöglichkeiten für Kinder. Dabei erhöhe eine kinder- und familienfreundliche Gestaltung, zum Beispiel mit ‚beispielbaren‘ Skulpturen, die Attraktivität der City und zahle sich ‚wahrscheinlich finanziell aus‘, meint *Heinsohn-Krug*.“
LN 28.1.1995

Anm.: Siehe auch Zitat 82

69. **Kloake der Macht**

Wahrlich, es fällt nicht leicht, sich geistig so tief zu bücken. Muß man aber die Ausdünstungen ideologischer Kloaken exakt orten, bleibt einem wohl nichts anderes übrig.

Oberflächlich betrachtet, handelt es sich um den Normalfall – die Lübecker Nachrichten, als Forum der Bürger dieser Stadt, haben die Meinung eines Bürgers dieser Stadt veröffentlicht. Der heißt *Walter, Holger Walter*. [siehe Zitat Nr. 57]

Herr *Walter* meinte zynisch, es gäbe ein ‚neues Sternstunden-Demokratieverständnis‘ der Lübecker Nachrichten und des Lübeck-Managements, weil diese beiden per roten und grünen Buttons Lübecker Bürger über die Bebauungspläne des Senators *Zahn* für den Schranken hatten abstimmen lassen. Zur Erinnerung: 20 Lübecker waren für die Senatspläne, 800 dagegen. So weit, so gut. Normalfall.

Nicht aber für Herrn *Walter*. Er wertete diese Bürgerbefragung als provozierten Aufstand der ‚johlenden Masse‘, unterstellte, demnächst werde man ‚mit Fackeln, braunen Umhängen und wetterfestem Schuhzeug‘ auftreten.

Herr *Walter*, ich habe mich geistig ganz tief gebückt, um den Sinn Ihrer Worte zu verstehen. Um es auf den Punkt zu bringen: Sie beschimpfen Bürger der Hansestadt Lübeck, die ihre Meinung sagen als faschistoiden Pöbel.

Wenn nun Herr *Walter* nur Herr *Walter* wäre, hätte ich diesen Kommentar nicht geschrieben. Ich neige eher dazu, solche Abartigkeiten als singular einzustufen und zu ignorieren.

Herr *Walter* ist aber nicht nur Herr *Walter*. Herr *Walter* ist der persönliche Referent des Bürgermeisters der Hansestadt Lübeck. Ein Amtsträger also, der den Auftrag hat dem Wohl der Lübecker Bürger zu dienen. Statt dessen beleidigt er Bürger, nennt sie eine ‚johlende Masse‘ und vermengt sie mit brauner Jauche.

Herr *Walter*, die Lübecker Nachrichten haben Ihren Brief gedruckt. Gut so. Denn jetzt wissen Lübecker Bürger, welcher Geist ihnen entgegen weht, wenn sie anderer Meinung sind als ein Senator: ein Geist schlimmster Verachtung der Meinungsfreiheit, ein Geist widerlicher Arroganz und Intoleranz.

Herr *Walter*, ich werde nicht fordern, Sie aus dem Amt zu entfernen. So tief kann ich mich geistig denn doch nicht bücken.“

Thomas Lubowski, ‚Meinung‘, LN 29.1.1995

Anm.: Das Thomas Lubowski der Chefredakteur der Lübecker Nachrichten ist, geht aus dieser ‚Meinung‘ nicht hervor.

70. **Dann kommt tiefe Angst auf**

Fast unmöglich ist es mir, auf Ihren Leserbrief (*Holger Walter* am 25.1.95 in den LN - Red. (siehe Zitat Nr. 57) zu antworten. Aber es muß sein! Wenn der persönliche Referent unseres Bürgermeisters den kritischen, engagierten Lübeckern zur Schrankenbebauung eine Nähe zum Nazitum und eine braune Gesinnung unterstellt, dann kommt tiefe Angst in mir auf. ...

Barbara Zellweger, Leserbrief LN 29.1.1995

71. **Versteckt verunglimpft**

„Wer nicht treu wie ein Schaf zu den Planungen der Stadtverwaltung ‚Ja und Amen‘ sagt, der wird gleich - versteckt in der Formulierung, aber eindeutig in der Aussage - als Nazi verunglimpft.“ [siehe Zitat Nr. 57].

Nicolaus Lange, Lübeck, Leserbrief LN 29.1.1995

72. **Zu Recht niedergepiffen**

Tatsache ist, daß dort (in der MuK - Red.) aus einer großen Versammlung heraus sehr diszipliniert und geordnet diskutiert worden ist. Niedergepiffen worden – und mit Recht – ist nur eine Teilnehmerin *, die offenbar glaubte, durch die Nennung ihres ach so prominenten Namens ihre ohnehin schon lang ausgewalzte Redezeit noch beliebig verlängern zu können.

73. „Referent des Bürgermeisters scharf kritisiert

Holger Walter unter Druck

Die Fraktionen von CDU und Statt-Partei fordern eine öffentliche Entschuldigung, und auch *Hans-Jürgen Schubert* (Grüne) meint, *Holger Walter* sei zu weit gegangen: Der persönliche Referent des Bürgermeisters ist wegen seines Leserbriefes [Zitat Nr. 56] unter Druck geraten. Die CDU sieht in *Walters* Äußerungen einen ‚gefährlichen Angriff auf Andersdenkende‘, so der Vorsitzende *Klaus Puschaddel*. Von dem städtischen Beamten erwarte man eine öffentliche Entschuldigung, von Bürgermeister *Michael Bouteiller* ein klärendes Wort. [...]. LN 31.1.1995

Anm.: In den langen Artikel werden viele Stimmen von ‚Prominenten‘ zitiert, wer hat was gesagt!?

74. **Öffentlich entschuldigen**

„Es ist eine zutiefst erschreckende Unverschämtheit des Herrn *Holger Walter*, mit welchem Vokabular er seinen und seiner Parteifreunde Frust an die Öffentlichkeit bringt. Gleichzeitig ist es aber auch entlarvend, was in den Köpfen der Gesinnungsgenossen so vorgeht, auch wenn man von höherer Stelle aus eiligst zu verbreiten bemüht ist, solche Entgleisungen ‚als Privatmeinung‘ zu deklarieren. Jedermann kennt das Sprichwort: ‚wie der Herr so das Gescherr.‘

Es sei den Lübecker Nachrichten und dem Lübeck Management ausdrücklich gedankt dafür, daß sie die Initiative ergriffen haben, wenn auch erst fünf vor Zwölf. Der Bausenator Dr. *Zahn* muß bei seinen aberwitzigen Kapriolen endlich getoppt werden; der Mann ist mittlerweile zu einem öffentlichen Ärgernis und zu einer Gefahr für das Ansehen der Hansestadt Lübeck geworden. Diese Bürgerveranstaltung in der MuK hat den roten Rathaus-Filz, und seinen für dieses Thema verantwortlichen Bausenator offensichtlich mitten ins Mark getroffen!

Herr *Walter* ist möglicherweise bei den Sitzungen der Lübecker Bürgerschaft nur in den Zeiten der ‚Unterbrechungen‘ voll da. Sonst hätte er merken müssen, daß Andersdenkende sogar dort verlacht und mit ungehörigen Worten niedergemacht werden. Ich erinnere z. B. an die Worte des Fraktionsvorsitzenden der SPD und stellvertretenden Bürgermeister *Dietrich Szameit*, der die Sorgen Andersdenkender mit ‚Pissbuden‘ in Verbindung gebracht hat.

Geradezu empörend ist, wie Herr *Walter* die in der MuK versammelten Bürger mit einer ‚johlenden Masse‘ titulierte und sie infamerweise in die Nähe der schrecklichen Fackelumzüge der braunen Nazi-Horden rückt! Ich fordere Herrn *Holger Walter* auf, sich für diese Entgleisung öffentlich zu entschuldigen.“

Joachim Zdenka, Lübeck, Leserbrief LN 31.1.1995

Siehe auch Zitat 84a

75. **Ohne Rücksicht auf den Bürger**

„Sehr geehrter Herr *Zahn*, nachdem Frau *Bouteiller* in die Sachdiskussion mit ihrem ‚Krieg der Bürger gegen die Verwaltung‘ kam mußte ich mich zurückhalten. Aber schreiben will ich es Ihnen:

Frau *Bouteiller* und auch Sie als Senator wissen ganz genau, daß es für die Lübecker Bürger völlig aussichtslos ist, irgend etwas bewegen zu wollen, alle Entscheidungen fallen ohne jede Rücksicht auf Bürgermeinungen und sachliche Begründungen allein durch die absolute Machtausübung der Bürgermehrheitspartei in der Bürgerschaft und zwar ausschließlich nach Parteiinteressen. Ohne die Presse, die sich dies mal endlich hinter die Bürger gestellt hat, würde gar nichts geschehen, wäre auch die gestrige Versammlung nicht zustande gekommen Und nur deshalb sind so viele Bürge gekommen, alle anderen Bemühungen sind reine Alibifunktion, bewirken nichts, wie das Beispiel der Bürgerschaftsentscheidung für den Teillandschaftsplan Wakenitz kürzlich gezeigt hat: nur mit absoluten Fraktionszwang, selbst mit Lügen. Fall *Clausen* – wurde die Entscheidung erzwungen. Art. 20 und 31 des Grundgesetzes wurden außer Kraft gesetzt. Das führt zur Parteienverdrossenheit, zur Politikverdrossenheit. Wie sie erlebt haben aber auch zu aufgetauter Wut. Parteidiktatur gegen Berge von Sachargumenten.

Endlich gab es Dank der LN eine Möglichkeit, diese rauszulassen, auszusprechen, sich klar zu eine Meinung zu bekennen. Wir Bürger sind gespannt, ob auch hier die Partei-Diktatur gegen die Bürger entscheiden wird. Wie die Stimmung der Lübecker Bürger ist, hat Frau *Bouteiller* deutlich gemacht. Wir hoffen, daß sich die LN in der diese Sache – aber auch bei anderen Gelegenheiten - weiter hinter die Bürger stellt.“

Henning Groth, Lübeck, Leserbrief LN 31.1.1995

76. „Kein Disziplinarverfahren gegen Holger Walter

Bürgermeister hält zu seinem Referenten

Der Persönliche Referent des Bürgermeisters kann sich beruhigt zurücklehnen. Für *Holger Walter* wird sein umstrittener Leserbrief keine dienstrechtlichen Konsequenzen haben. Sein Dienstvorgesetzter *Michael Bouteiller* hat ihm bescheinigt, er habe nur von seinem Recht auf freie Meinungsäußerung Gebrauch gemacht, als er Teilnehmer der Schranken-Diskussion in der MuK als ‚johlende Masse‘ bezeichnete. [...]. LN 1.2.1995

77. Brief Lübeck-Management (*Michael Hübner* und *Mario S. Mensing*) an den Bürgermeister. LN 1.2.1995
78. Brief des Bürgermeisters an alle Mitarbeiter der Stadt LN 1.2.1995
79. Kommentar *Manfred Rüscher* zu dem Vorgang ‚Walter‘ und die Reaktion des Bürgermeisters. LN 1.2.1994
80. Leserbrief *Michael Hübner*, Vorsitzender Lübeck-Management, zu den Vorgängen bei der Veranstaltung in der MuK, dem ‚Walter‘-Leserbrief und die Reaktion des Bürgermeisters. LN 2.2.1995

81. Mehr Sorgfalt verdient

„Die Veranstaltung in der MuK war ein voller Erfolg die Idee mit den Buttons war gut; der Vortrag des Bausenators war gekonnt. [...]. Das war lebendige Demokratie n der Sache wurde doch vieles deutlicher und lebendiger als es die Auslegung von Bebauungsplänen in der Behörde jemals vermocht hätte. Nicht nur Zufall dürfte der Irrtum des Planers von *Eisele* und *Fritz* gewesen sein, der mehrfach schriftlich von den Durchblicken auf die ‚Stephanskirche‘ spricht, die es bekanntlich nicht in unserer Innenstadt gibt.

Dieser Planer kannte also offensichtlich auch nicht die Bedeutung der Marienkirche für die Baugeschichte des gesamten Ostseeraumes. Dann wird er auch kein besonderes Verhältnis zu Lübeck haben. Unsere Stadt ist aber nicht irgendeine! Wir haben mehr Sorgfalt verdient.

Tatsächlich hat man uns mit den drei Vorschlägen: Wand (Mauer), Langhaus und Quader einen Einheitsbrei vorgesetzt, den der Zeitgeist der Architekten im Moment überall gebiert.

Was haben diese drei Ideen denn so Lübeck-typisches, daß sie als zwingende Lösungen zu prämiieren wären?

Was hat das Material und Erscheinungsform eines 20 Meter hohen Monolit denn mit unserer Stadt zu tun? Wie passen rostendes Eisen, Beton, Glas, Niro (Fußgängerzone) in die mittelalterliche Stadt? Die vorgestellten Entwürfe hätten gern so gut für Wien, Berlin, Hamburg oder Neustadt/Irgendwo präsentiert werden können. Es handelt sich um architektonische Dutzendware der heutigen Zeit.

Ist es zuviel verlangt, wenn man planerisch sehr viel behutsamer umgeht und nicht den großen Wurf anstrebt? Wenn man vielleicht eine Lübeck-typischen postmittelalterlichen Stil des Neubaus entwickelt, der nur zu unserer Stadt paßt und sonst nicht anzutreffen wäre?

Interessant waren auch die Ausführungen des Prof. *Friedrich* aus München, dessen Problem (‚hier als der geniale Architekt im Besitz der Wahrheit und dort die dumpfe Masse, die nur Bäume und dem möglichst praktische Sitzbänke fordert, um in Ruhe die Aussicht auf die Marienkirche zu genießen‘) .1 dem nachdenklichen Ausruf endete: ‚Habe ich mich denn 20 Jahre lang geirrt?‘ [...].“

Peter Heycke, Lübeck, Leserbrief LN 2. 2. 1995

82. Muß ein Stück Lübeck werden

„Was heißt, beim Schranken auch an die Kinder denken, Herr *Heinsohn-Krug*, der Schranken darf kein Spielplatz [siehe Zitat Nr. 68] für Kinder mit einer Sandkiste, Turngeräte wie es auf Spielplätzen für Kinder üblich ist, werden. Es muß in Stück Alt Lübeck werden, und nicht ein Tummelplatz mit viel Lärm und Unruhe, es muß ein Platz zur Besinnlichkeit, Erholung und Ruhe werden.

Was würden Sie sagen, wenn ich vorschlagen würde, wenn wieder auf den Schranken die Bus-Haltestelle BVG) kommen würde. Würden die Lübecker bestimmt sagen, der Kerl hat wohl nicht alle Taschen im Schrank. [...].“

Willi Stimm, Travemünde, Leserbrief LN 1. 2. 1995

83. Blick in die Baugeschichte

„Mit Fassungslosigkeit habe ich die Veranstaltung zum Thema Schranken in der MuK ertragen. Sprachlos über das argumentative Niveau und die ausgestoßenen Diffamierungen möchte ich die Bauungsgegner bitten, einmal in den Geschichtsbüchern nachzulesen, wie sich Veränderungen und Erneuerungen der Baustile und der Stadtgestalt in Lübeck im Laufe der Jahrhunderte vollzogen haben. Die Einführung einer horizontalen Gliederung der Fassaden der Renaissance, der Wegfall der Giebel im Klassizismus, die Jugendstilarchitektur des Theaters sind alles bedeutendere Veränderungen in der Baugeschichte (und der Gesellschaftsphilosophie) gewesen, als das was jetzt für den Schranken diskutiert wird.

Durchweg sind fast alle Neuerungen der letzten Jahrhunderte gegen die Mehrheit der Bürger entschieden und eingeführt worden.

Trotzdem ist heute die gleiche Mehrheit stolz auf gerade diese Bauwerke und Errungenschaften. Lübeck kann sich glücklich schätzen, fast zu jeder Zeit Amtsträger, Kaufleute und Baumeister gehabt zu haben, die die visionäre Kraft, das Wissen und das Rückgrat hatten, Ideen, die der Entwicklung der jeweiligen Zeit entsprachen, und zum Ausdruck einer Epoche wurden, zu fördern und durchzusetzen.

Ohne diese Leute gäbe es in Lübeck keine Renaissance (wesentliche Rathausteile), kein Klassizismus (Behnhaus), kein Jugendstil (Theater), keine Eisenbahn, kein Kanal und, und, und. ...

Matthias Menzel, Lübeck, Leserbrief LN 1.2.1995

84. ‚Wir begrüßen es, daß der Bausenator ein Stück eingelenkt hat‘, sagt CDU-Fraktionschef *Klaus Puschaddel*, ‚jetzt sollte er auch den zweiten Schritt tun‘: Nachdem die Gestaltung des Schrangens wieder offen ist, dürfe eine Entscheidung erst fallen, wenn der zweite Karstadt-Abschnitt zumindest im Rohbau steht. ‚Schließlich handelt es sich um einen ungewöhnlichen Platz, dessen Gestaltung ungewöhnliche Sensibilität verlangt‘, meint *Puschaddel*.

Mit einem Aufschub könnte Karstadt offenbar leben. ‚Wir freuen uns, daß die Sache neu aufgerollt wird‘, so Geschäftsführer *Werner von Appen*. Den Schrangens ‚nachzurüsten‘, sei durchaus sinnvoll: ‚Soviel Zeit muß bei einem so sensiblen Projekt sein.‘

Viele fragten sich, was mit dem Schrangens geschehen soll, nachdem Pavillon und Metallgitterzaun vom Tisch sind. Gestern meldete das Presseamt, daß das Baudezernat die Planung und die Verhandlungen mit Bauherren und Investoren so lange zurückstelle, bis die Bürgerschaft über das weitere Verfahren beraten habe. Zunächst ist jedoch das Preisgericht erneut am Zug. [...].

Das Preisgericht soll nun vermutlich Ende März abschließend beraten.[...].

Wenn das Preisgericht sich geäußert hat, will das Baudezernat einen Vorschlag zum weiteren Verfahren und zur Bürgerbeteiligung unterbreiten. Anregungen und Bedenken, die in der Informationsveranstaltung am 19. Januar, in der MuK geäußert wurden, sollen eingearbeitet werden.

Die Entscheidung liegt dann bei Senat und Bürgerschaft. Eile ist laut CDU nicht geboten. ‚Bis vor kurzem durfte man keinen Blumenkübel auf den Schrangens stellen, weil der Blick auf die Marienkirche versperrt würde‘, sagt der Fraktionschef. Zweimal habe die Union bereits beantragt, die Entscheidung über die Gestaltung auszusetzen. Zweimal habe die Bürgerschaft abgelehnt. *Puschaddel*: ‚Wir stellen den Antrag ein drittes Mal.‘

LN 4. 2. 1995

85. **Nur Jubel erwünscht?**

„So billig läßt sich Senator *Zahn* nicht abspeisen, daß, entsprechende Meriten vorausgesetzt, einmal eine Straße nach ihm benannt wird. Er plant seine Denkmäler so, als wäre es das einzige Problem der Stadt, überflüssige Milliarden möglichst schnell und möglichst sinnlos auszugeben. Anders kann ich es mir nicht erklären, daß Vorschläge wie ein Monolith und ein Metallgitterzaun in Verbindung mit einem Pavillon unter die drei besten Vorschläge, zur Gestaltung des Schrangens geraten konnten.

Die würden genau so zu dem viel beschworenen historischen Stadtbild passen wie u. a. die futuristische Lichtstehle vor dem Kanzleigebäude. Auf die Idee, die Planung am Bürgerinteresse und an den finanziellen Möglichkeiten bzw. Notwendigkeiten der Stadt - zu orientieren, scheint in den maßgeblichen Gremien bisher keiner gekommen zu sein. [...].

Heinz Sachtleber, Travemünde, Leserbrief LN 4.2.1995

86. ‚Lübeck- Management und die LN suchen Bürger-Vorschläge

Schrangen – was nun?

... in Ergänzung der Informationsveranstaltung in der MuK jetzt den Bürgern Gelegenheit geben, sich aktiv am Thema Schrangens-Gestaltung zu beteiligen.

Unter dem Motto ‚Wie den Schrangens gestalten? – Bürger machen mit‘ kann jeder seine Vorstellungen in die Grundriß-Skizze * einzeichnen. Die Vorschläge der Bürger werden dann im Rahmen einer Schrangens-Ausstellung [...] in der Königspassage gezeigt. [...].

Wer seine Ideen nicht selbst in die Skizze einzeichnen will oder kann, der hat an bestimmten Tagen Gelegenheit, im Rondell-Bereich der Passage seine Vorschläge von Zeichnern umsetzen zu lassen.

Nach der Ausstellung verschwinden die Skizzen nicht im Archiv, sondern sollen – als Hilfe für spätere Planungen – an Bausenator Dr. *Volker Zahn* überreicht werden. [...].

LN 7.2.1995

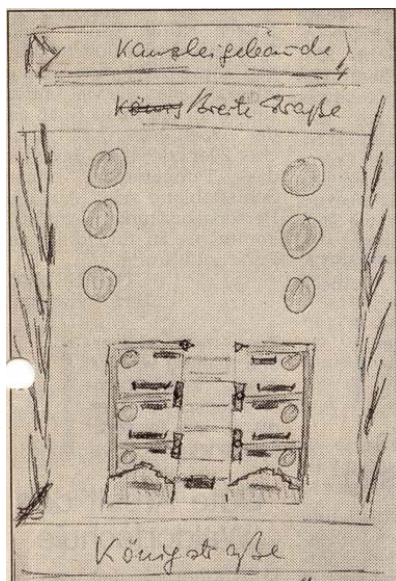
* Anm.: Über die ganze Höhe einer Zeitungsseite war der Schrangens-Grundriss im Maßstab 1: 200 abgebildet. Die wichtigsten Bemaßungen waren angegeben.

87. **„Bänke und viel Grün drumrum**

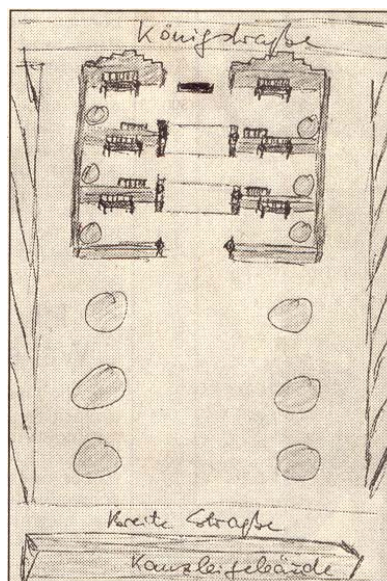
Zwei Stufenmauem aus Backstein grenzen die Ruhezone zur Königstraße ab, Bänke mit vielen Pflanzen drum herum laden zum Verweilen ein: *Barbara Meister* hat einen ‚grünen Schrangens‘ entworfen.

Denn der Protest in der MuK von Trägern der roten. Buttons dürfe nicht im Sande verlaufen. Flache Stufen führen in *Barbara Meisters* Zeichnungen den Schranken hinauf, links und rechts stehen Bänke. Das Ganze ist eingefasst und getrennt von flachen Mauern, auf den Pflanzen und Blumen sprießen. So entstehen sechs Sitzecken, die sich jeweils mit großen Kübelpflanzen schmücken. Auch an das Thema Sicherheit hat die 63-jährige Lübeckerin gedacht: Links und rechts der Ruhezone ist genug Platz, damit Rettungsfahrzeuge mühelos durchkommen.“

LN 7.2.1995



Ruhezone, Bänke zum Verweilen



Von der Breiten Straße aus gesehen

Frau Barbara Meisters Entwurf. LN 7.2.1995

87a - 87 g Leserbriefe zu Walter

88. Straße aus der guten alten Zeit

„Vorschlag: Erst abwarten, bis der Karstadtbau fertig ist, dann die Fläche mit alten Pflastersteinen und alten Gehweg-Klinkern und ein oder zwei alten Laternen zu einer Passage herrichten, die einer Lübecker Straße aus der ‚guten alten Zeit‘ gleicht.

Keine Grünfläche, keine Bäume, keine Bänke, kein Springbrunnen! Nichts Modernes dahin stellen.

Die Bauverwaltung könnte etwas planen und erstellen, was den freien Durchblick auf St. Marien erhält und den Fremden und Einheimischen den Eindruck vermittelt, man ist in einer alten Stadt, wo Steine Geschichte erzählen.“

Wilhelm Matthiessen, Lübeck, Leserbrief LN 7.2.1995

88a-88e: Leserbriefe zu dem Walter-Leserbrief

89. Lebendiges

...Kauffrau Barbara Zellweger fordert: ‚Die Menschen wollen nicht von Beton erdrückt werden. Auf den Schranken muß etwas Lebendiges, etwas Kreatives entstehen.‘

LN 16.2.1995

90. „Bürger machen mit: Wie Lübecker den Schranken gestalten würden

Frühgeschichte trifft High-Tech

Die Gestaltung des Schranken, wie sie sich *Wilfried Oehme* vorstellt, sollte mit der Lübecker Geschichte zu tun haben. Und *Oehme* fing ganz vorne an: Eine Skulptur in der Form eines Knochenfundes aus der Slawenzeit, wie sie im Archäologischen Museum zu sehen sind, schlägt der 53-jährige Lübecker vor. Von vier Bäumen umstanden, soll das Ensemble dort plaziert werden, wo der Karstadt-Bau und das Haus Anny Friede aufeinandertreffen.

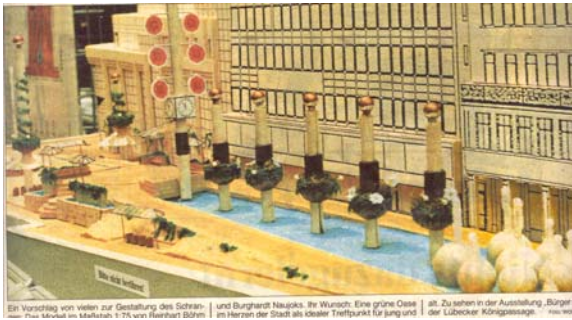
Aus dem zur mannshohen Skulptur vergrößerten Knochen könnte, erklärt *Oehme*, so allerhand werden. Ein Brunnen, zum Beispiel. Oder man könnte die Skulptur mit einem Laser ausstatten und, das hat *Oehme* im Kopenhagener Holographie-Museum gesehen, dreidimensionale Botschaften projizieren.

Zukunftsmusik: ‚Es wird dauern, bis die Technik so weit ist.‘

Grundsätzlich sind *Oehme* für die Schranken-Gestaltung zwei Dinge wichtig: der Entwurf darf nicht in die Banalität abgleiten, und: ‚dem Schranken darf nicht das Gesicht genommen werden. Darum ist mein Entwurf eher klein; er soll Ruheplatz sein und Treffpunkt‘“

LN 18.2.1995

91. „Die vielen Gesichter des Lübecker Schrangens



... 200 Vorschläge, die von LN-Lesern eingesandt wurden, sind dort [Königspassage] als Modell und im Bild zu sehen. ‚Es sind viele kreative und gekonnte Einfälle dabei‘, sagte gestern der Geschäftsführer der Königspassage, *Thomas Clairmont*, zur Eröffnung [der Ausstellung] Mehrheitlich sprechen sich die Teilnehmer des Ideenwettbewerbs für Ruhezeiten, Wasserläufe und -spiele, Bänke und Grünflächen aus. [...].” LN 17.2.1955

Anm.: Siehe auch Zitat 127. Von dem Entwurf Böhm / Naujoks (Bild oben) wurde auch ein Grundriss am 17.2.1995 veröffentlicht.

92. „Ausstellung zur Schrangens-Gestaltung in der Königspassage

Die Bürger machen mit

Lübecks Kirchen als Klettergerüste für Kinder, Platz für eine rettende Arche oder die erste Speakers Corner, in der jeder laut seine Meinung sagen kann: Für die Lübecker hat der Schrangens viele Gesichter. [...]. Die ersten 200 Vorschläge der Aktion von den LN und dem Lübeck-Management ‚Bürger machen mit‘ sind seit gestern in der Königspassage zu sehen. und stündlich kommen neue hinzu.

‚Ich habe mich über die Architektenentwürfe sehr geärgert. Doch wer Kritik übt, muß auch eigene Vorstellungen haben‘, sagt der 53-jährige Grafiker *Reinhart Böhm*. Zusammen mit *Burghardt Naujoks* (34) hat er ‚seinen‘ Schrangens gestaltet.

Das Modell zeigt eine grüne Oase im Herzen der Stadt. Zeltartige Glasdächer bieten Schutz vor Regen, ermöglichen auch den freien Blick auf die Marienkirche. Kugelförmige Pflastergebilde, Wasserspiele mit fünf Meter hohen Fontänen, eine Gepäckaufbewahrung sind zu sehen. Fünf Säulen symbolisieren die Freundschaft zu den Ostsee-Staaten. ‚Als Höhepunkt für jeden Besucher steht mitten auf dem Schrangens eine alles überragende Steinsäule, bestückt mit den Wappen aller Lübecker Zünfte.‘

Aber auch andere Vorschläge sind zu sehen. Künstler *Paul-Heinrich Grekow* hat quasi vom Krankenbett aus einen donnernden Bach, der im ‚Hansebrunnen‘ mündet, erschaffen. *Thomas Kannenberg* aus Sereetz hat den Verlauf der Trave für den Schrangens nachempfunden [Bild], einschließlich Innenstadt-Insel und Ostseemündung als Sammelbecken, umrankt von begrünten Gittern in der typischen Giebelform der Lübecker Häuser.



Thomas Kannenberg aus Sereetz hat den Traveverlauf auf den Schrangens gelegt. Umrankt wird das Gewässer von begrünten Gittern.

Eine Bürgerinitiative wollen *Peter Schweimer* und *Jochen Czichy* ins Leben rufen. Ihre Idee: Ein Schragen-Modell als Filmkulisse aufbauen (später wieder abreißen) und den Vorschlag während eines großen Festes präsentieren.

Thomas Clairmont, Geschäftsführer der Königspassage, freut sich über viele ‚kreative und gekonnte Vorschläge‘. Der mehrheitliche Bürgerwunsch solle anschließend von Fachleuten umgesetzt werden. Die Passage eigne sich daher gut als Forum und Kommunikationspunkt.

Der direkte Schragen-Anlieger Karstadt spricht sich für eine ‚bürgerfreundliche Gestaltung mit Grünpflanzen und Sitzgelegenheiten‘ aus, so Geschäftsführer *Werner von Appen*. Ohne konkret in die Städtebauplanung eingreifen zu wollen, sagte er: ‚Wir wünschen uns, daß der Schragen mit Eröffnung unseres zweiten Neubaus fertig ist.‘
LN 17.2.1995

93. **„Mehr Leben in die Stadt**

...Geschmack müssen nicht diejenigen gepachtet haben, die sich aufgrund ihrer Ausbildung für kompetent halten. Auch der ‚normale‘ Bürger hat ein ästhetisches Empfinden, bildet sich ein Urteil, was schön und was häßlich ist. Bevormundung von Amtswegen ist also nicht angesagt.

Der Ideenwettbewerb von LN und Lübeck-Management hat ein erhebliches Potential von Kreativität freigesetzt. [...] Die Lübecker lieben ihre Heimat. Mit ihren Vorschlägen bringen sie mehr Leben in die Stadt all so mancher Architekten-Entwurf.‘
Olaf Bartsch ‚Meinung‘, LN 17.2.1995

94. **„Der ‚Kampf‘ um den Schragen – oder: Die Lübecker Ja- und Nein-Sager**

Die Wogen schlagen hoch, die Emotionen kochen – Buh-Rufe und Pfiffe werden laut, die Lübecker Bürger heften sich rote und grüne Buttons an die Brust, eine Flut von Leserbriefen mit Überschriften wie ‚Beton ist totes Material‘, ‚Noch Mauern in den Köpfen‘, ‚Thomas Mann würde jubeln‘ überschwemmt die hiesige Lokalzeitung, die die Diskussion ordentlich anheizt [...]. Was ist denn bloß in Lübeck los?

Die Antwort ist ganz einfach. Es geht um den Schragen, einen ‚Platz‘ im Herzen der Altstadt, der neu gestaltet werden soll. Doch - ist es eigentlich ein Platz? Ehe man sich der Stimmungsmache hingibt, sollte man sich vielleicht informieren, was es eigentlich mit dem Schragen auf sich hat, drehen wir doch das Rad der Geschichte einmal zurück:

[historischer Abriss: Nutzung und bauliche Veränderungen]

Da gibt es Planer, die die historische Struktur des Schragen als Grundlage nehmen, die im östlichen Bereich also eine Bebauung vorsehen, im westlichen Bereich, auf dem alten Fleischmarkt, aber einen Platz gestalten, wie ihn schon Milde gezeichnet hat. Es gibt Planer, die die jahrhundertealten Strukturen aufnehmen, aber verfremden. Es gibt auch Planer, die diese historischen Strukturen völlig außer acht lassen, den Schragen als eine Einheit betrachten, eine durchgehende Bebauung vorsehen, die dann im Westen gar keinen Bezug mehr auf die Marienkirche nehmen kann. Da gibt es Vorschläge wie eine durchgehende Lampenreihe bis hin zu einem 20 mal 15 Meter großen Granitblock, der quer zum Schragen an der Königstraße steht.

Zuvor aber hatten die Hansestadt und Karstadt in Bezug auf den Schragen Abmachungen getroffen. Dabei hatte man sich geeinigt, daß die historische Zweiteilung des Schragen aufgegriffen werden sollte, eine Platzgestaltung im Westen, eine Bebauung im Osten, ungefähr bis auf die Höhe der Grenze zwischen Karstadt und Anny Friede. Auch war eine kulturelle Nutzung hier vorgesehen, um ein Gegengewicht zum umliegenden "Kommerz" zu setzen. Und: Die Stadt hat sich verpflichtet, zeitgleich mit der Eröffnung des zweiten Kurstadt-Gebäudes Mitte 1996 mit der Gestaltung des Schragen fertig zu sein. [...].

Aber die Bevölkerung „läuft Sturm"! Der Schragen, ein bedeutender Platz in der Geschichte Lübecks: Im Mittelalter ging von dort der Knochenhaueraufstand aus, heute entbrennt im Streit um den Schragen auch die Diskussion um das Demokratieverständnis unserer Politiker.

Und das hat die hiesige Tageszeitung knallhart erkannt, man ist doch am Puls der Zeit, man hat doch das Ohr am Herz des Bürgers. Nun darf sich jeder seinen Schragen planen - der Grundriß war abgedruckt. Zurück zur Selbstbestimmung der frühen Lübecker? Nein, auch im Mittelalter gab es Bauvorschriften...

Man sollte vielleicht einmal kurz – ganz am Rande – bedenken, was wird, wenn der Schragen, ein historischer Straßenzug im Weltkulturerbe Lübeck, als Platz umgestaltet wird - in seiner Gesamtheit, nicht nur im Westen, wie es anscheinend sowieso vorgesehen war: Soll man Rasen sähen, soll man Bäume pflanzen, möglichst in Kübeln? Soll man Bänke aufstellen, einen Brunnen bauen, oder sogar ein in Beton gefaßtes Bächlein? Vergeßt die Kinder nicht, lautete ein Aufruf. Also ein Spielplatz oder zu- mindestens bespielbare Skulpturen? Plätze in urbanen Bereichen anzulegen, gestaltet sich als außerordentlich schwierig, denn zumeist sitzen dann die falschen Leute dort auf den Bänken, quellen die Papierkörbe über und nutzen die Hunde die Grünfläche - und wie ist es mit dem Lübecker Wind, der

in freien Straßenschluchten gern um die Ecke pfeift, und wie ist es nach 18 Uhr, wenn das Shopping abgeschlossen ist, wenn die Büros in der Innenstadt verlassen sind, wer sitzt dann auf dem Schragen, wenn kein Cafe, kein Bistro, kein Restaurant dort seine Tische aufstellt? [...].

Doris Mührenberg in Lübeckische Blätter 4/ 1995

95. **Schranken für den Schragen: Es ist das Volk! – Widerspruch zum Beitrag in Heft 4**

Ihr genannter Artikel soll nicht unwidersprochen bleiben, damit nicht der Eindruck entsteht, er gäbe die Meinung der Gemeinnützigen Gesellschaft wieder. Was soll mit dem Artikel eigentlich ausgedrückt werden? Bei den von Ihnen angesprochenen Veranstaltungen zum Thema Schragen waren offenkundig viele Lübecker Bürger aus Interesse an der Sache zusammengekommen. Daß dergleichen einer gewissen Organisation bedarf, ist wohl unbestritten und auch, daß nur diejenigen gekommen waren, die ein eigenes Interesse hatten. Wenn dabei auch Lübecker sind, die der von Ihnen apostrophierten Geschäftswelt angehören, darf das sicher nicht – wie von Ihnen getan – als disqualifizierendes Kriterium vermerkt werden. Sind Lübecker aus der Geschäftswelt kein Teil des ‚Volks‘? Und dürfen sie in einer lebhaften Debatte nicht auch einmal ihre Argumente lautstark vertreten?

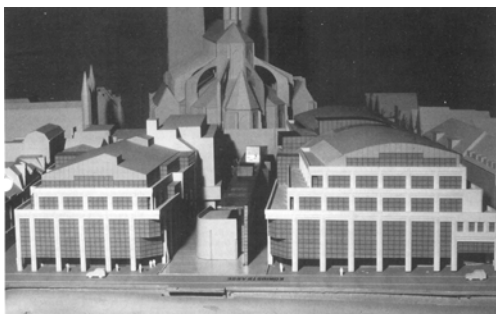
Aber das stört Sie ja auch eigentlich gar nicht, sondern es stört Sie die engagiert vorgetragene Meinung, die von der Ihren abweicht. Legitim ist sie trotzdem! Leider ist auch Ihr Artikel wieder ein Beweis für die Unsitte, nicht eine unerwünschte Meinung zu bekämpfen, sondern diejenigen, die sie ausdrücken, anzugreifen. Wenn Sie also die Meinung des ‚Volks‘ als Kriterium für die Gestaltung des Schragen gelten lassen wollen, dann sollten Sie der angelaufenen Diskussion mit mehr Gelassenheit und demokratischer Fairneß folgen und alle Meinungen gelten lassen, sogar die der Geschäftswelt. Wer gehört nach Ihrer Meinung eigentlich dazu!?

Geradezu unverständlich wird mir der zweite Teil Ihres Artikels in Bezug auf den Schragen. Sicher ist vieles in Lübeck zu beklagen, wenn es um den Denkmalschutz geht und dessen Vertretung in der Öffentlichkeit. Was aber meinen Sie, wenn Sie über den Bausenator als letzten Verteidiger der Belange des Weltkulturerbes Lübeck, den untätigen Bürgermeister als Denkmalpfleger, die untätige Bürgerschaft, dazu kommen, daß bei den Lübecker Bürgern und Bürgerinnen ‚und den Kaufleuten‘, die also doch keine Bürger oder Bürgerinnen zu sein scheinen, kein Verständnis für den Denkmalschutz besteht?

Vielleicht ist das sogar so, aber wo ist der Bezug zum Schragen? Hier muß, da nichts mehr da ist, etwas Neues entstehen, und das ist vor allem eine Frage des Geschmacks und des Zeitgeists. Darüber sollten alle mitreden dürfen! Zu wünschen wäre dann eine Geschmacks sichere und passende Entscheidung der Verantwortlichen, die aber bestimmt nicht dadurch gefördert wird, daß ganze Gruppen des ‚Volks‘ von Ihnen von der Meinungsbildung ausgeschlossen werden.“

Peter Kayser in Lübeckische Blätter 5/1995

96. **Gestaltung des Schragen: Historische Bezüge oder Kaufhaus-Platz?**



... Die Abbildung zeigt ein Entwurfsmodell dieses Architekturbüros (*Eisele und Fritz*): Der Blick geht von der Königstraße mit den beiden Karstadt-Gebäuden rechts und links über den Schragen zur Breiten Straße, im Hintergrund das Rathaus und die Marienkirche. Lübeckische Blätter 4/1995

97. **„Schranken für den Schragen: Es ist das Volk!**

„Mein Gott! , rief die Konsulin Buddenbrook, ,sollte es ... O mein Gott, ja, die Revolution ... Es ist das Volk ...‘

Liest man 157 Jahre später die einzige Tageszeitung am Orte, könnte man zu der Auffassung gelangen, es ist wieder das Volk. Lautstarke Zwischenrufe begleiteten schon den Informationsvortrag von Bausenator *Volker Zahn* zu der Frage der zukünftigen Gestaltung des Schragen zwischen den beiden entstehenden Gebäuden des Kaufhauses Karstadt am 18. Januar im Foyer der Musik- und Kongreßhalle, breit angelegtes Getöse verhinderte zeitweise das Sprechen von Teilnehmern der anschließenden

Diskussionsrunde - obwohl der Versammlungsleiter vom Podium her eindringlich das Plenum vorher aufgefordert hatte, doch jeden Sprecher bitteschön ausreden zu lassen. Man wurde unwillkürlich an Wahlkampfzeiten erinnert. Aber: Es war nicht das Volk, es war die Geschäftswelt. [...].

Bernd Dohrendorf in Lübeckische Blätter 4/1994

- 97a. Schon am 7. Dezember letzten Jahres meldeten sich Kaufleute zahlreich und lautstark zu Wort, als im Großen Saal der 'Gemeinnützigen' die Sozialdemokraten* mit verschiedenen Initiativen zu einer Veranstaltung zu dem Thema ‚Autofreie Altstadt‘ informieren und diskutieren wollten. Engagiertes Auftreten und unerbittliches Einsetzen war man bislang eher von Linken und von Umweltschützern gewohnt. Jetzt meldet sich auf öffentlichen Veranstaltungen auch der ehrbare Kaufmann vehement zu Wort, und die ehrbare Kauffrau ist sich nicht zu schade, durch Zwischenrufe Andersdenkende in ihrer Rede zu stören.

Dabei kommt der Geschäftswelt das sogenannte ‚Lübeck- Management‘ zur Hilfe. Dieser Verein **– der durch den irreführenden Namen hier und da den Eindruck einer amtlichen Einrichtung der Stadt Lübeck erweckt – vertritt die Interessen der Lübecker Wirtschaft. Darauf müssen sich viele Menschen in der Stadt noch erst einstellen.

Kaum jemand wird den Kaufleuten verdenken wollen, daß sie ihre Vorstellungen vorbringen, und kaum jemand wird ihnen das Recht streitig machen, sich im Wirtschafts-Management zusammenzufinden, um ihre Interessen schlagkräftig wahrnehmen zu können. Pikant wird die Angelegenheit aber, wenn die hiesige Tageszeitung Mitglied in diesem Wirtschafts-Management wird und beide Arm in Arm gewisse Aktionen – wie jetzt in der Musik- und Kongreßhalle – betreiben. Die Glaubwürdigkeit der Zeitung in Hinblick auf die selbst propagierte Unabhängigkeit hatte bereits durch das selbstverständlich anzuerkennende eigene wirtschaftliche Geschäftsinteresse bei der Veräußerung der Verlagsgebäude in der Altstadt in dem Bereich des Denkmalschutzes Schaden genommen. Die jetzige einseitige Bindung an die heimatische Wirtschaftswelt dürfte die Zweifel an der unabhängigen Berichterstattung aber noch verstärken. Da gerät es fast zur Nebensache, daß der General-Anzeiger sich zwar selbst kräftig in die Architektur-Kritik einmischt, sich aber doch keinen Architektur-Kritiker leistet - und den Lesern gönnt.

Die Belange des Weltkulturerbes ‚Lübecker Altstadt‘ vertritt in der Öffentlichkeit politisch weitgehend nur noch der Bausenator – und gerade diesem Amtsbereich war wegen möglicher Interessenkollisionen einmal vor vielen Jahren die Zuständigkeit für die Denkmalpflege genommen worden. Den eigentlich zuständigen Bürgermeister vernimmt man hier kaum noch. Wäre es da nicht – auch gerade in Anbetracht der kommenden Kommunalverfassungsreform mit einer vielleicht umfassenden Kompetenz des Bürgermeisters für den gesamten Bereich der Stadtverwaltung – an der Zeit, wie für den Umweltschutz auch für den Denkmalschutz ein eigenes Senatsamt einzurichten, das sich mit dann gestärkter Stellung allein erfolgreicher um die Erhaltung des Weltkulturerbes bemühen kann?

Und ist es nicht längst an der Zeit, die gesamte Lübecker Bevölkerung - vielleicht durch ein der Tageszeitung beigelegtes Informationsheft - über die Verpflichtungen und Möglichkeiten zu unterrichten, die sich aus der Erhebung der Lübecker Altstadt zum Weltkulturerbe ergeben?

Aber solange die Lübecker Bürgerschaft noch nicht einmal eine Grundsatzaussprache zur Frage des Weltkulturerbes geführt hat, darf man wohl auch von den Lübecker Bürgern und Bürgerinnen- und den Kaufleuten - noch kein sehr großes Verständnis für diese Belange erwarten.

Da bleibt es denn wohl dabei, daß auch weiterhin Wirtschaftsunternehmen mit: großflächigen Geschäftshaus-Projekten, daß auswärtige Investoren mit überzogenen Passage-Vorhaben die traditionelle kleinteilige Struktur der Lübecker Altstadt aus kommerziellen Gesichtspunkten heraus zerstören können.“

Bernd Dohrendorf in Lübeckische Blätter 4/1994

Anm.

* Nicht die SPD sondern die „Initiativen für die ‚autofreie‘ Altstadt waren Veranstalter.

** gemeint ist das „Lübeck-Management e.V.“

98. Schragen-Gestaltung – Bürger machen mit, heute: Gisela Schaffrian

Viel Platz im Grünen für kleine Verschnaufpausen

„ ‚Es muß doch möglich sein, irgendwo in der Innenstadt eine Ruhepause einzulegen, ohne gleich in ein Cafe gehen zu müssen‘, meint *Gisela Schaffrian*. Deswegen hat sie ‚ihren‘ Schragen mit vielen Bänken ausgestattet. Die 61-jährige denkt dabei vor allem an die Bedürfnisse von Gehbehinderten und älteren Menschen: ‚Die jungen Leute vergessen immer, daß sich andere zwischendurch auch mal hinsetzen müssen. Die ziehen eben ihr Einkaufsprogramm durch und fertig. Aber was ist mit uns?‘, fragt sie.

In ihrer Zeichnung teilt sie den Schragen in obere und untere Hälfte ein. Während in Richtung Breite Straße rechteckige Blumenbeete in der Mitte und Bankreihen an den Rändern zum Verweilen einladen, dominieren im unteren Abschnitt runde Blumenbeete. Auf drei großen Terrassenstufen plätschern Springbrunnen und in der Mitte des Platzes stehen Schaukelpferde für Kinder und ein großes Schachbrett. ‚Ich habe das in Niendorf gesehen‘, erzählt sie, ‚dort haben vor allem die älteren Menschen stundenlang Schach gespielt und gemütlich geklönt.“

LN 19.2.1995

99. **Ideen**

„...*Klaus Buggenthien* stellt sich auf dem Schragen einen Fluß vor, der sich unter drei kleinen Holzbrücken hindurch von der Breiten Straße bis zur Königstraße schlängelt. Rechts und links des Flusses sollen Blumen blühen, die von Wasserrädern bewässert werden. Der Schragen – eine Oase in der Altstadt.

An der Ecke zur Königstraße denkt sich *Buggenthien* einen Kinderspielplatz mit einer Sandkiste und Schaukeln. ‚Wir brauchen auf jeden Fall viel Grün und Platz für Kinder‘, sagt der Lübecker. ‚Wenn die Stadt genug Geld hat, könnte an der Breiten Straße eine nachgebildete Kogge stehen, aus deren Kanonenrohren Wasser spritzt.‘ Nostalgische Straßenlaternen, wie sie auch in Bad Oldesloe stehen, sollen das Bild abrunden.“

LN 21.2.1995

100. **Mini-Zoo mit Holzbrücke**

‚Das wichtigste ist, daß auf dem Schragen keine Autos fahren‘. *André Schlegel* und *René Bunge* (beide 12) finden, es gibt zu viele davon. [...].

Im oberen Teil der Fläche sollen Spielgeräte, wie Rutsche, Schaukel und Sandkiste errichtet werden.

‚Aber alles muß aus Holz sein – das ist schöner und natürlicher‘, so die jungen Stadtplaner. [...] auch noch ein riesiges Klettergerüst oder eine Kletterburg.

Im mittleren Teil sollen Toilettenhäuschen entstehen. Direkt gegenüber müßte nach Meinung der Tierfreunde ein Hundeklo gebaut werden. ‚Vielleicht ist daneben noch Platz für Tischtennis- oder Tischfußballplatten‘ [...].

An der Königstraße, wo die Fläche am breitesten ist, soll der Zoo hin. [...] malt Gehege für Hasen und Hamster, Ziegen, Vögel und Pferde. Eine Holzbrücke soll über die Gehege führen, ‚um die Tiere nicht zu stören‘, meint *René*. Gegenüber planen die Freunde Bäume, Bänke, Beete und einen Springbrunnen mit Figur.“

LN 22.2.1995

101. „Schragen-Gestaltung – Bürger machen mit, heute: Ideen von Besuchern

Wasserspiel und Lübeck-Rosen

Die Ausstellung der Gestaltungsentwürfe zum Schragen wird von den Lübeckern weiter belagert. Gestern kam auch Bausenator Dr. *Volker Zahn* in die Königspassage, um sich die Vorschläge anzusehen. ‚Ich muß die Entwürfe erst einmal auf mich wirken lassen‘, sagt er.

‚Der Schragen sollte nicht zu sehr bebaut werden‘, meint *Andreas Krause* beim Studieren der Vorschläge. Er könnte sich ein Café auf dem Platz vorstellen, wünscht sich auf jeden Fall Fahrradständer. ‚Man kann sich aber noch nicht vorstellen, wie eng die Schlucht mit dem Karstadt-Bau wird.‘

Hobbykünstler *Reinhard Bartsch* hat bereits seinen zweiten Entwurf eingereicht. Er möchte das Gefälle des Schragen nutzen und über einzelne Becken ein Wasserspiel schaffen, das seitlich von Beeten mit Lübeck-Rosen begrenzt wird. ‚Das bringt Bewegung‘, sagt er. In der Mitte des Platzes stellt er sich eine Bühne vor, die variabel genutzt werden kann.

Monika Gubit gefällt es, ‚daß in dieser Aktion endlich mal die Bürger gefragt werden‘. Sie befürchtet allerdings, daß der Schragen nur mit Bänken und etwas Grün gestaltet und dann nicht genutzt wird.

‚Viel Grün und ein wenig Wasser wären toll‘, sagt *Johanna Maier*. Die Bürger um Vorschläge zu bitten, findet sie eine gute Idee. ‚Ich glaube aber nicht, daß sich das Baudezernat darum kümmert.“

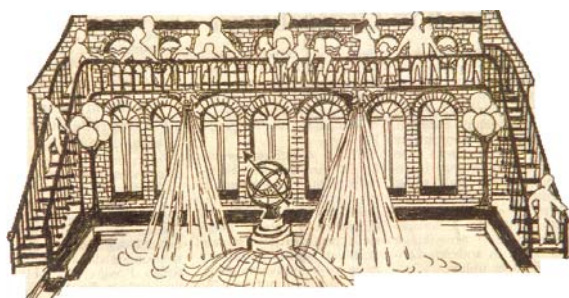
LN 23.2.1995

102. „Schragen-Gestaltung – Bürger machen mit, heute: Platz ohne Grün

Treppe nach oben, Türme wachsen mit

Vorschlag von Gebhard Bierbrauer, St. Jürgen: [...] ‚Für Grünanlagen eignet sich der Schragen nicht, er ist zu schmal, und es fällt zu wenig Sonne ein‘, sagt der Diplom-Ingenieur. Seine Lösung: Ein Gebäude mit einer repräsentativen Freitreppe. ‚Nicht so ein Ding, wie von der Breiten Straße auf die Beckergrube.‘ Wer die Schragen-Treppe besteigt, unterliegt in diesem Modell einer optischen Täuschung: Die Türme der Marien-Kirche wachsen in die Höhe, je mehr Stufen man erklettert.

Für die zweite Schragen-Hälfte stellt sich *Gebhard Bierbrauer* fünf Skulpturen vor. Drei davon sind beweglich. ‚Zum Verdrehen‘, sagt der 67-jährige, ähnlich wie bei den bunten Spielzeug-Würfeln. Wenn das Geld denn reichen würde - seine Lösung für die Oberfläche des Schragen.“

103. **Großes Wasserspiel**

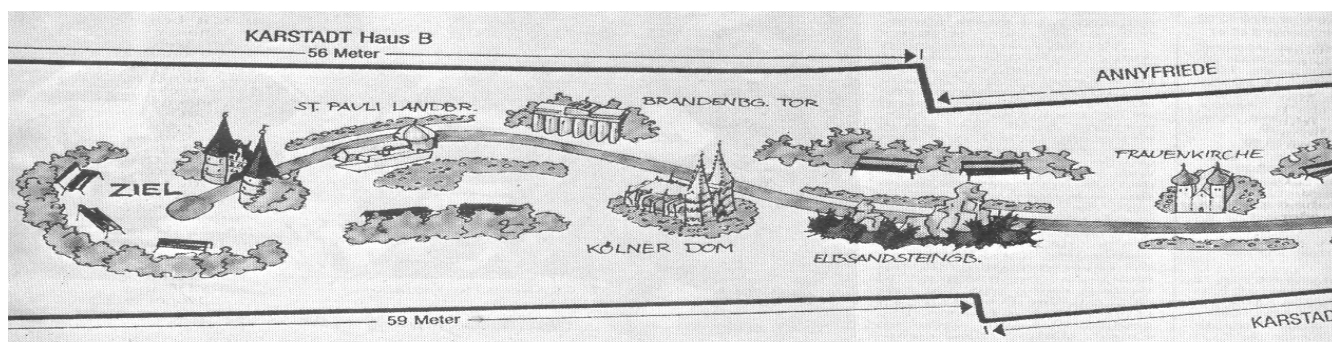
Die Volksfestwagen-Gestaltlerin *Hertha Bruecks* (Bad Schwartau) wünscht sich auf dem Schragen „Große Wasserspiele“ LN 25. 2. 1995

104. **Die Deutschland-Rutschbahn**

„Die Deutschlandrutschbahn“ nennt der Graphiker *Olaf Gerke* seinen Entwurf für den Schragen. Er wünscht sich Rollbahnen, auf denen Kinder Deutschland ‚en miniature‘ durchqueren können, von der Zugspitze [rechts, hier nicht im Bild] über Köln bis zum Holstentor.[...].

LN 25.2.1995

105. ... zur Zukunft des Schragen

105a. **Neue Ideen für den Senat**

... 350 Lübeckerinnen und Lübecker waren am Sonntag morgen zum Abschluß der großen Schragen-Ausstellung von LN und Lübeck- Management in die Königspassage gekommen. [...]. Fast 300 Schragen-Entwürfe von Privatleuten waren seitdem 16. Februar, dem Auftakt der Ausstellung, zusammengekommen.

Mensing * kritisierte aber auch, daß Politiker der Stadt die Gelegenheit verpaßten, den Dialog zu führen. ‚Sehen Sie sich genau um‘, forderte *Mensing* in seiner Ansprache auf, ‚und stellen Sie fest, wer aus der Politik fehlt und sich dem Zusammentreffen mit seinen Mitbürgern entzieht.‘ *Mensing*: ‚Als Bürger haben Sie ein Recht auf mehr.‘ [...].”

LN 28.2.1995

*Anm.: Mario Mensing, Geschäftsführer Lübeck-Management

106. „Bei aller Anerkennung der Initiative der LN für eine Beteiligung der Bürger an der Gestaltung des Schragen wundere ich mich doch über eines: Alle reden, diskutieren, streiten über die bestmögliche Gestaltung; und die meisten halten – so darf man wohl vermuten – ihre eigenen Vorschläge jedenfalls für besser als die offiziellen Planungen.

Doch worauf gründen sich diese Vorschläge? Im wesentlichen offensichtlich doch:

a) auf den erst durch den Abriß des Karstadtgebäudes frei gewordenen überwältigend imposanten Blick auf die Marienkirche

b) auf der Draufsicht auf das in der Königspassage aufgestellte Modell (oder auf der in den LN veröffentlichten Aufnahme aus der Hubschrauberperspektive dieses Modells.

Zu a: Das ist die Wirklichkeit, die heute jeder sehen und erleben kann, der durch die Königstraße geht.

Zu b: Das ist ein Blick, der sich nach Fertigstellung des Karstadt-Neubaus niemanden bieten wird, denn es ist ein Blick aus der ‚Vogelperspektive‘, nämlich aus der Mindesthöhe der Häuserzeile in der Königstraße. Die hier für eine fundierte Meinungsbildung der Bürger wichtige Voraussetzung fehlt

nämlich das Modell aus einer Perspektive betrachten zu können, die derjenigen entspricht, die sich ihnen in der Realität später als Fußgänger (nicht als Überflieger) der Königstraße einmal bieten wird. Oder glauben Sie im Ernst, daß sich irgend jemand aus den gezeigten Objekten und Darstellungen ein einigermaßen zutreffendes Bild darüber machen kann, was nach Fertigstellung des Karstadt-Neubaus von dem jetzigen freien Blick auf die Marienkirche noch übrig bleibt und wie sich eine bauliche oder gärtnerische Gestaltung des Schrangens darauf auswirken wird?

Ist tatsächlich noch keiner der Veranstalter auf die doch naheliegende Idee gekommen, aus dem Modell die dem Schrangens gegenüberliegende Häuserseite in der Königstraße herauszunehmen und es in Augenhöhe der Betrachter aufzustellen? Denn erst dann, könnte jeder schon jetzt am Modell sehen, was er später in der Realität sehen wird.

Ich meine, wenn man tatsächlich ernsthaft an guten Vorschlägen der Bürger interessiert ist, sollte an ihnen auch die bestmögliche Grundlage dafür zur Verfügung stellen. Ich hoffe sehr, daß der in meinem Bekanntenkreis geäußerte Verdacht unbegründet ist, man wolle die Bürger unserer Stadt bewußt im Unklaren darüber lassen, was dem Stadtbild (der Ansicht der Marienkirche) durch den Karstadtneubau angetan wird und welche einmalige Chance unsere ‚Stadt(-stief)väter‘ möglicherweise darüber verspielt haben, daß sie bei seiner Genehmigung eine Verbesserung des Stadtbildes nicht besser durchgesetzt haben.

Es ist wahrhaftig schon schlimm genug, was deren Vorgänger durch die Genehmigung des häßlichen Anny-Friede-Baus gesündigt haben.”
Otto Kruse, Leserbrief: LN 28.2.1995

107a. „**Neueste Vorschläge zur Schrangens-Bebauung beunruhigt die Stadt**”

107b. „**Marienkirche wird nicht mehr lange Blick auf Schrangens stören**”

zwei „Satiren“ in Lübeckische Blätter 1.4.1995

108. Experten ließen massiven Bürgerprotest außer acht

Der Schrangens wird bebaut

Die Experten ließen sich nicht mehr umstimmen. Trotz der heftigen Bürgerproteste in den vergangenen Monaten bekräftigte das mit renommierten Architekten, Bau-Fachleuten und Denkmalpflegern besetzte Schrangens-Preisgericht seine Ansicht: Der Platz zwischen den beiden Karstadt-Neubauten in der Altstadt soll bebaut werden. Die Entscheidung fiel einstimmig nach einer mehrstündigen Diskussionsrunde.

Die Essener Karstadt-Zentrale hat die Stadt daraufhin gebeten, die Grundstücks-Bebauung schnellstmöglich zu realisieren. Begründung: Wenn das zweite Kaufhaus im Herbst 1996 eröffnet wird, soll auch der untere Schrangens keine Baustelle mehr sein.

Wie Stadt und Karstadt AG, die gemeinsam den Architektenwettbewerb ausgelobt hatten, erst jetzt in einer Presseerklärung mitteilen, sind die Würfel bereits am 16. März in einer Sitzung des Preisgerichts gefallen. Die Jury tagte unter Leitung des Lübecker Architekten *Helmut Riemann*, Stimmrecht hatte auch der Leiter der Karstadt-Bauabteilung, *Rüdiger Laudien*. Ergebnis der Beratungen: Eine Schrangens-Bebauung an der Königstraße sei ‚aus denkmalpflegerischen, stadtbaugeschichtlichen, städtebaulichen und funktionalen Gründen unverzichtbar‘. Karstadt und die Stadt legten Wert auf eine ‚gute Architektur‘ und ein ‚qualitätvolles Gebäude‘, heißt es in der Erklärung.

Wünschenswert sei eine öffentliche, kulturelle und gastronomische Nutzung, damit der Schrangens auch außerhalb der Geschäftszeiten ein attraktiver Treffpunkt für die Bürger werde. Sobald die Bürgerschaft dem Verfahren zugestimmt hat, soll eines der zehn am Wettbewerb beteiligten Architekturbüros mit der Neuplanung beauftragt werden. Keiner der bislang eingereichten Entwürfe erfülle alle städtebaulichen Anforderungen, stellte die Jury fest. So hatten auch die Pläne ‚der beiden zweiten Preisträger keine Chance: Das Büro *Schweger* aus Hamburg wollte einen 20 Meter hohen Granitquader auf den Schrangens stellen, die Lübecker *Chlumsky, Peters und Hildebrand* setzten auf ein langgestrecktes Gebäude mit einem Satteldach.

Selbst der erste Preisträger, das Darmstädter Büro *Eisele und Fritz*, hatte sein Modell (dreigeschossiger Pavillon, zehn Meter hohe Metallgitterwand) im vergangenen Jahr mehrfach überarbeiten müssen. Mitte Januar kam dann der Knall: *Eisele und Fritz* zogen den Entwurf, der massiv in die Kritik geraten war, zurück.

Bausenator Dr. *Volker Zahn* hatte eine Bebauung stets vehement verteidigt und auf die Historie des Schrangens verwiesen. Heute gehe es auch darum, durch ein Gebäude mit kultureller Ausstrahlung ein Gegengewicht zur kommerziellen Nutzung zu schaffen. Nur der obere Schrangens könne als Platz gestaltet werden, so Senator *Zahn*.

Im Januar lehnte die klare Mehrheit der rund 1200 Bürgerinnen und Bürger auf einer Informations-Veranstaltung in der MuK die Bebauung allerdings strikt ab. Tags darauf bestätigte sich der Mei-

nungstrend bei einer TED-Umfrage der LN: 93 Prozent der rund 2400 Anrufer stimmte gegen die Bebauung. Rund 300 Lübecker reichten im Februar bei einer LN-Aktion ihre eigenen Vorschläge zur Schranken-Gestaltung ein. Klar wurde auch dabei, daß sich viele Bürger einen unbebauten Platz zum Verweilen wünschten. Häufigste Motive in den Skizzen der Lübecker: viel Grün, Bänke, Wasser.
[...] [?] LN 8.4.1995

109. **„Schlitzohr vom Dienst**

Was haben wir für einen cleveren und durchsetzungsfähigen Bausenator! Stolz sein müssen wir alle auf diesen Mann. Unbeirrbar ist er seinen Weg gegangen und hat eine Bebauung des Schranken nun doch durchgesetzt. Was zählen da 90 Prozent der Bevölkerung, die sich in einer Telefon-Umfrage oder bei einer Bürger-Info gegen eben eine solche Bebauung ausgesprochen haben?

Dieser *Volker Zahn* hat bewiesen: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Im Dezember hat er uns schon wissen lassen, daß er seine Vorstellungen ‚mit allen rechtlichen Mitteln‘ durchsetzen werde. Und wo er als Verlierer erschien, da war er doch der heimliche Gewinner. Schlitzohrig wurde in der Bürgerschaft auf Zeit gespielt. Ausgebufft bis in die Ohrläppchen hat er die Einwohnerversammlung in der MuK abgewartet. ehe er die ‚gemeinsame‘ Presseerklärung zum Schranken publiziert hat. So vermeidet man Reibungsverluste. Wenn doch nur alle unsere Senatoren solche Qualitäten aufwiesen. Und was bauen wir am Ende? Ein dreigeschossiges Gebäude mit anschließender Trennwand – werten?!”
Curd Tönnemann ‚Diese Woche‘ in LN 8. 4. 1995

110. **Mensing: „Bausenator beschummelt Bürger**

Meinung der Parteien: SPD Bebauung ja. CDU: Entscheidung wenn Karstadt Rohbau fertig ist. Schubert/Grüne: Argument ‚Bauen‘ leuchtet ein.

LN 11.4.1995

111a +b: Zwei Leserbriefe zum Verfahren

LN19. und 21.4.1995

111c. **Beschlußvorschlag**

1. Die Bürgerschaft nimmt die einstimmige Empfehlung des Preisgerichts, die Königstraße im Bereich des unteren Schranken zu bebauen, zur Kenntnis.
2. Die Bürgerschaft behält sich eine endgültige Entscheidung über eine Bebauung der Königstraße im Bereich des unteren Schranken jedoch ausdrücklich vor.
3. Die Bürgerschaft wird erst dann eine Bauentscheidung treffen, wenn ein unter Beteiligung der Öffentlichkeit entwickelter und städtebaulich wie architektonisch qualitätvoller Bebauungsvorschlag zur Entscheidung vorgelegt wird.
4. Der Senat und die KWL GmbH werden daher beauftragt, eines der vom Preisgericht empfohlenen Architekturbüros mit der Erarbeitung einer konkreten Vorentwurfsplanung für eine Bebauung der Königstraße im Bereich des unteren Schranken zu beauftragen.
5. Die Erarbeitung der Vorentwurfsplanungen hat schnellstmöglich zu beginnen, damit die Umgestaltung und Bebauung des Schranken im zeitlichen Zusammenhang mit der Eröffnung des Karstadt-Warenhauses im Herbst 1996 abgeschlossen werden kann.
6. Der Senat wird beauftragt, aufgrund der besonderen städtebaulichen, denkmalpflegerischen und stadtbaugeschichtlichen Bedeutung des Schranken bei der Erarbeitung der Vorentwurfspläne ein Höchstmaß an Bürgerinformation und Bürgerbeteiligung sicherzustellen. Dazu ist das vom Preisgericht empfohlene ‚kooperative Planungsverfahren‘ durchzuführen.
7. Für den Fall einer Bauentscheidung durch die Bürgerschaft soll der KWL GmbH das Baugrundstück und die Finanzierung, Baudurchführung und Vermietung des Gebäudes übertragen werden. Für die Übertragung ist ein gesonderter Beschluß der Bürgerschaft erforderlich.”
Beschlussvorlage (Austauschblatt) Drucksache 687, Pkt. 10.4 Tagesordnung Bürgerschaft April 1995

111 d. **Bericht des Stadtplanungsamtes „Neugestaltung Schranken“**

für die Bürgerschaft 5. 4. 1995

112. **„Nun doch: Bebauung bis Herbst 1996**

SPD und Grüne ließen sich durch die Ausstellung der Bürger-Entwürfe im Rathausfoyer nicht beirren. Mit ihrer Mehrheit beschlossen sie gestern in der Bürgerschaft, die Bebauung des unteren Schranken trotz der massiven Proteste aus der Bevölkerung weiterzuverfolgen. Schnellstmöglich sollen jetzt Vorentwürfe erarbeitet werden, um das umstrittene Gebäude 1m Herbst 1996 zeitgleich mit dem zweiten Karstadt-Haus fertig zustellen.

Versprochen wird in dem Beschluß, der gegen die Stimmen von CDU und Statt Partei zustande kam, ausdrücklich ein ‚Höchstmaß an Bürgerinformation und Bürgerbeteiligung‘. Die CDU scheiterte mit ihrem Antrag, erst abzuwarten, bis der Karstadt-Rohbau steht. ‚Wir sollen hier unter Zugzwang gestellt werden, obwohl sich keiner den Koloß vorstellen kann‘, klagte der Christdemokrat *Wolfgang Halbedel*. Jahrzehnte sei der Schrangeng kahl gewesen, ‚und nun soll es um sechs Monate gehen‘. Bausenator Dr. *Volker Zahn* (SPD) nannte den CDU-Antrag unlogisch. Warte man den Rohbau ab und beginne erst dann mit der Planung, werde bei der Karstadt-Eröffnung eine neue Schrangeng-Baustelle eröffnet. ‚Das wäre nicht sonderlich wirtschaftsfreundlich‘, sagte *Zahn*. Während sich der Senator auf das Urteil des Architekten-Preisgerichts berief, das ausdrücklich eine Bebauung empfahl, warnte *Halbedel*, der Experten-Meinung blindlings zu vertrauen. ‚Noch so ein Meisterwerk wie den Pavillon an der Breiten Straße wollen wir verhindern.‘

Unterstützung erhielt *Zahn* von Parteifreund *Norbert Döhring*. ‚Der Schrangeng ist nun mal kein Platz für ländliche Idylle‘, sagte der Bauausschuß-Vorsitzende mit Blick auf Entwürfe von Bürgern, die sich eine ‚grüne Oase‘ wünschten. Auch *Döhring* versprach, die Bevölkerung werde ‚in mannigfaltiger Weise‘ an der Schrangeng-Gestaltung beteiligt. [...]”

LN 19.5.1995

113. Bürgerschaft berät morgen über Lübecks umstrittenstes Bauvorhaben

Info- Zentrum auf dem Schrangeng?

Verfahren. Denkbare Nutzung.

LN 17.5.1995

114. **„ArchitekturForumLübeck: Ein Bauwerk auf den unteren Schrangeng!“**

Ein neugegründetes Architekturforum Lübeck appelliert an alle Verantwortlichen aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung, eine neue verbindliche Planung für die Bebauung des unteren Schrangeng in der Lübecker Altstadt voranzutreiben und zu realisieren.

Das Architekturforum Lübeck hat sich jetzt als Reaktion auf die bisherige Diskussion um den Schrangeng zusammengeschlossen. Es versteht sich als offener Kreis für Angehörige der Fachdisziplin Architektur und Städtebau, Denkmalpflege, Bauingenieurwesen und Verkehrsplanung, Garten- und Landschaftsarchitektur sowie Kunst- und Gesellschaftswissenschaften. [...].

Die Lübecker Architektenschaft habe lange Zeit – fast schon zu lange – zu aktuellen Fragen geschwiegen. Dies ändere sich nun.

Vier unabwiesbare Gründe sprächen für eine Bebauung des unteren Schrangeng:

- Die ‚offene Wunde‘ Schrangeng ist zur Zeit weder Straße noch Platz – und damit für das Lübecker Stadtbild atypisch. Hier wird Stadtreparatur gefordert.
- Der von allen gewünschte Platz kann nur entstehen, wenn seine Länge und Breite in einem harmonischen Verhältnis sind. Dieses ist nur durch eine Wiederbebauung des unteren Schrangeng zu erzielen.
- Die ansonsten geschlossene Bebauung der Königstraße muß auch hier zwischen den beiden neuen Karstadt- Kaufhäusern komplettiert werden.
- Der von allen geforderte Blick auf die Marienkirche wird erst durch die Wegführung durch zwei enge Gassen auf den sich öffnenden Platz dramatisch gesteigert. Das unerträgliche, für Lübeck atypische Gegenüber gleicher spiegelbildlicher Fassaden der beiden Karstadt-Warenhäuser wird nur durch ein Bauwerk auf dem unteren Schrangeng unterbrochen.
- 800 Jahre Stadtbaugeschichte werden erst durch die Bebauung des unteren Schrangeng wieder anschaulich und begreifbar. Bis in die jüngere Vergangenheit standen hier immer Gebäude verschiedenster Nutzungen.

Das Architektenforum Lübeck begrüßt es ausdrücklich, daß auch von Karstadt eine Bebauung des unteren Schrangeng gewünscht wird und daß das Preisgericht ein offenes Planungsverfahren mit intensiver öffentlicher Beteiligung empfiehlt.”

Lübeckische Blätter 27.5.1995

115. Für die Bürgerschafts-Mehrheit zu spät, für viele Bürger überflüssig:

Der Schrangeng wird bebaut

Übersichtsartikel: Bekanntes wird mal wieder mitgeteilt: Wettbewerb, Nutzung, Baubeginn

LN 14.12.1995

116. **„Weißer Fleck Schrangeng**

...Doch nicht nur der Schrangeng muß endlich zur Ruhe kommen, auch sein Umfeld. Die Geschäftsleute an der Königstraße haben Jahre voller Baustaub und -lärms hinter sich, eine der sensibelsten Stellen der Hansestadt entwickelt sich zur Dauerbaustelle. Warum nutzt man nicht die Gunst der Stunde, einen freien Platz auch frei zu lassen, ihn einfach nur zu gestalten? Diese Variante würde dem Stadtbild besser anstehen als ein Gebäude für das erst noch ein Nutzer gesucht werden muß. Viele Bürger haben sich dafür ausgesprochen – doch die Ankündigung. unter den Augen der Öffentlichkeit

einen ‚städtebaulich und architektonisch qualitätvollen Vorschlag‘ zu entwickeln, entpuppt sich als leeres Versprechen. Schade. Manfred Rüscher ‚Meinung‘ LN 14.12.1995

1996

117. „Engpaß Altstadt – Feuerwehr macht Auflagen beim Schranggen

Die Retter haben das Wort

Die Feuerwehr sieht der Bebauung des Schranggen mit gemischten Gefühlen entgegen. ‚Ein Gebäude auf der jetzt freien Fläche schränkt unsere Möglichkeiten ein‘, sagt Jörn Kranz, Leiter der Abteilung für vorbeugenden Brandschutz. ‚Für uns wäre es besser, wenn nicht gebaut würde.‘ Dennoch: Mit einem Gebäude, das wie vorgesehen neun Meter breit, 30 Meter lang und fünf Meter hoch ist, könnten die Retter leben. [...].

‚Die Um- und Anfahrwege reichen aus, um ein Feuer bei Karstadt oder Anny Friede zu löschen‘, so *Kranz*. Auf jeder Seite des Gebäudes bliebe den Einsatzfahrzeuge ein Streifen von sieben Metern. Genug, um anzufahren, zu rangieren und die Drehleiter in Stellung zu bringen. [...]. LN 7.1.1996
Es folgt eine Aufzählung der selbstverständlichen Vorbehalte der Feuerwehr

- 117a. **Die Bürgerschaftsfraktion der regionalen Wählerversammlung WIR e.V. in Lübeck beantragt**, die Bürgerschaft möge beschließen:

‚Die weitere Planung zur Bebauung des Schranggen werden eingestellt. Der Schranggen bleibt unbebaut und wird in Absprache mit der Fa. Karstadt in das Konzept zur Umgestaltung der oberen Fleischhauerstraße eingebunden.

Die Gestaltung einer Ruhezone (Sitzbänke, Kunstgegenstände, Bepflanzung usw.) ist in Abhängigkeit von möglichen Sponsoren zur Finanzierung zu prüfen. Der Bürgerschaft ist ein Zwischenbericht vorzulegen.‘

WIR e.V. Fraktion der Lübecker Bürgerschaft 16.2.1996
zu Punkt 5.34 der Tagesordnung, Drucksache 1170

118. „WIR forderte: Planung für „komischen Pavillon“ einstellen

SPD steht zu Schranggen-Bau

... Da inzwischen die Dimensionen der Karstadt-Gebäude zu sehen seien, fühle sich die CDU bestätigt, so *Halbedel*: ‚Kein Mensch begreift, wie dieser Schlauch auch noch bebaut werden soll.‘

Wenn auch die CDU erkannt habe, daß die Karstadt-Häuser überproportioniert seien, sollte man doch lieber auf diese verzichten, spottete *Hans-Jürgen Schubert* (Grüne). SPD-Mann *Ulrich Pluschkell* war dagegen nicht zum Spaß aufgelegt. Er betonte, sowohl das hochrangig besetzte Preisgericht als auch die Firma Karstadt hätten sich für eine Bebauung ausgesprochen. Jetzt müsse abgewartet werden, welche neuen, ‚architektonisch qualitätvollen Vorschläge‘ für die Schranggen-Bebauung gemacht würden. Erst dann sollte entschieden werden.

In einigen Wochen werde man eine Konzeption auf dem Tisch haben, erklärte Bausenator *Zahn*. In der Tat sei es nicht mehr möglich, den Schranggen rechtzeitig zur Karstadt-Eröffnung bebaut zu haben. Er bedaure dies sehr, sagte *Zahn*. ‚Nach der belastenden Diskussion ist es außerordentlich schwer geworden, überhaupt noch jemanden zu finden, der bereit ist, dort zu investieren. [...]. LN 27.4.1996

119. „Kein Investor gefunden – Stadt legt Projekt auf Eis

Schranggen wird nicht bebaut

... Mit Bedauern, aber ohne Bitterkeit müsse er feststellen, daß der Standort durch die öffentliche Diskussion belastet sei, so *Zahn*. Da habe sich kein Investor hereinziehen lassen wollen, ‚die Diskussion war investitionsschädlich.‘

Nach den Vorstellungen des Bausenators sollte der Pavillon ein Treffpunkt im Herzen der Stadt werden mit einem Café ‚mit atemberaubendem Blick auf die Marienkirche‘ und einem Bürger-Informations-Zentrum. Im Gespräch war auch, dort außerdem eine Kunsthalle oder ein Weltkulturerbe-Zentrum unterzubringen. ‚Dafür sehe ich zur Zeit keine Realisierungsmöglichkeit‘, stellt *Zahn* fest.

Was wird jetzt aus dem Platz? Eine Bepflanzung des unteren Schranggen, wie viele Bürgerinnen und Bürger wünschen, ist laut Bausenator ausgeschlossen. Denn das Grundstück sei komplett unterbaut (Karstadt- Lebensmittelabteilung). Wahrscheinlich bleibt der Platz asphaltiert. [...].

Schade, bedauert der Lübecker Architekt *Helmut Riemann*, der das Schranggen-Preisgericht geleitet hat: ‚Der Platz muß zwingend bebaut werden.‘ Denn die Karstadt-Bauten mit ihrer Mächtigkeit und ihrem Volumen seien untypisch für die Altstadt, erschlugen alles. Durch den Pavillon würden sie erträglicher, so *Riemann*. [...]. LN 5.9.1996

120. **„Fürs Engagement belohnt**

Der Schranken wird nicht bebaut. Der mehrheitliche Bürgerwille hat sich durchgesetzt – gegen alle Pläne des Baudezernats, gegen alle Sturheit beteiligter Architekten. Kein tonnenschwerer Obelisk. keine Trennwand.[...].

Diese Ignoranten demokratischer Spielregeln haben jetzt eine Lektion erteilt bekommen. Die Bürger aber, die sich über Jahre für ihre Stadt engagiert haben, dürfen das Gefühl haben: Es war nicht alles umsonst. Gemeinsam läßt sich etwas erreichen. Und: Die da oben im Rathaus können doch nicht immer machen, was sie wollen. Die Bürger dieser Stadt reden mit.

Curd Tönnemann ‚Meinung‘ LN 5.9.1996

1997

121. **Grün für den Schranken**

... Lübeck soll doch froh sein, in der meist engen Innenstadt noch einen kleinen freien Platz zu haben. Die meisten Straßen im Zentrum sind zu eng, was leider nicht u ändern ist. Die Königstraße als Verkehrsstraße ist viel zu eng – und dann diesen kleinen Schranken noch bebauen? Ein Unding! [...]

Auf dem Schranken stelle ich mir einen schönen begrünten Platz vor. An geeigneter Stelle einen wirklich attraktiven Brunnen, wie ihn ganz Lübeck als historische Kultur- und Kunst-Stadt noch nicht hat. [...].

Einen Brunnen, umgeben von Bäumen, Sträuchern und Blumenbeeten. Dazu genügend Bänke für alle Menschen, die sich einmal ausruhen möchten. [...].”

Eugen Frommelt, Lübeck, Leserbrief LN 24.4.1997

122. **Kunst und Café: Neues Leben auf dem Schranken?**

Die Kulturstadt Lübeck tut sich schwer mit der Idee, auf dem Schranken zwischen den beiden Karstadt-Häusern eine Kunsthalle zu bauen. An allen Ecken und Kanten sei die finanzielle Not groß, so Kultursenator *Ulrich Meyenborg*, bei der Stadtbibliothek ebenso wie bei den Museen. ‚Da fällt der Gedanke schwer, ein neues Projekt anzupacken.‘ [...].

Der Plan vom Bau einer Kunsthalle auf dem Schranken rührt gleich an zwei wunden Punkten. Daß Lübeck dazu finanziell nichts beisteuern kann, ist der eine. Der Streit um die Bebauung des Schranken, die tiefe Verletzungen hinterlassen hat, der andere. Viele Bürgerinnen und Bürger wünschen sich einen freien Platz mit Blumen, Bäumen und Bänken. Fachleute wie Denkmalpfleger, Stadtplaner und Architekten halten eine Bebauung aber für zwingend erforderlich, um historische Strukturen der Stadt zumindest annähernd wiederherzustellen.

[...]

Der Streit um die Gestaltung setzte ein, als eigentlich schon alles entschieden war. Auf dem Schranken sollte ein Pavillon entstehen. ‚Niemand hat sich gerührt‘, erinnert sich der Leiter des Amtes für Denkmalpflege, Dr. *Horst Siewert*. Erst als das alte Karstadt-Haus fiel, begann die Diskussion. Es wurde ein Blick auf St. Marien frei, ‚der nie zuvor in der Geschichte Lübecks existiert hat‘. Der zweite Karstadt-Neubau versperrte die Sicht wieder und der Streit um die Schranken-Bebauung begann. Aus dem Glauben heraus geführt, daß der freie Blick auf St. Marien wieder herstellbar sei, meint *Siewert*: ‚Das ist eine Illusion. Die Diskussion wird falsch geführt.‘ Der Chef der Denkmalpflege ist überzeugt, daß der Blick auf St. Marien spannender würde, wenn ein Gebäude auf dem Schranken stünde. Denn eine dichte Bebauung ist charakteristisch für mittelalterliche Städte wie Lübeck. Und Gebäude wie die großen Warenhäuser sprengen die typischen Dimensionen. Jahrhundertlang lahmen höchstens Kirchen einen ganzen Block zwischen den Straßen ein. Alle anderen Gebäude waren bescheidener, selbst das Rathaus.

‚Die Menschen mögen mittelalterliche Städte, weil sie steinernen Charakter haben‘, sagt der Lübecker Architekt *Ivan Chlumsky*, der für den Förderverein Kunsthalle Lübeck einen Vorschlag entworfen hat. Der Blick auf die Petri-Kirche zum Beispiel sei völlig verstellt. Nach dem Bombenangriff im Zweiten Weltkrieg habe sich dies nicht zum Guten gewendet, ‚da stand sie plötzlich ganz traurig da.‘ Über den Schranken sagt der Architekt: ‚Das ist kein Ort, aus dem man einen Park machen kann.‘

Chlumsky hat den Verein mit seinem Entwurf für eine Kunsthalle plus Café begeistert: ein sieben Meter breites und 50 Meter langes zweigeschossiges Gebäude in Form einer leicht aufgeschobenen Streichholzschachtel. An den Stirnseiten soll es große Fenster geben, die sich als Ausstellungsflächen für Bilder eignen und die Kunst auf die Straße wirken lassen. Sonst ist das Gebäude aber introvertiert, weil eine Kunsthalle nicht viel natürliches Licht verträgt. *Chlumsky* hat sich an den historischen Strukturen orientiert – der untere Schranken war jahrhundertlang bebaut. Im oberen Teil, der ein Platz zum Verweilen werden soll, ist das von vielen ersehnte Grün vorgesehen: eine Reihe von fünf Bäumen.

Er kenne den Entwurf leider nicht, bedauert Bausenator Dr. *Volker Zahn*. Die Kombination aus Kunst und Gastronomie nennt er aber ‚einen faszinierenden Gedanken‘. Ob er jemals umgesetzt wird? Politisch steht einer Kunsthalle auf dem Schrangeng im Prinzip nichts im Wege, auch wenn die Bürger bei einer Versammlung in der MuK vor gut zwei Jahren gegen eine Bebauung gestimmt haben. Die Bürgerschaft votierte pro Bebauung, ließ sich aber ein Hintertür offen: Die Entscheidung soll erst fallen, wenn ein qualitätvoller Vorschlag vorliegt. Bürgerinnen und Bürger müssen gehört werden. Daß es wieder Proteste geben könnte, wissen die Bebauungs-Befürworter. Vielleicht lassen sich die Gegner überzeugen. Und wenn nicht? Dann bleibt der Platz, wie er ist. *Chlumsky*: ‚Ich muß den Schrangeng nicht bebauen.‘“
LN 27.4.1997

123. **Eingeklemmt zwischen Fritten und Nippes** Lübecker Stimmen zum Thema: Kunsthalle auf dem Schrangeng

- *Hans Georg Rieckmann* Präses der Industrie- und Handelskammer zu Lübeck: ‚Lübeck braucht eine Kunsthalle. ich würde allerdings andere Standorte als den Schrangeng favorisieren‘
- Dr. *Dietrich Schulz*, Possehl-Chef: ‚Ja, Lübeck braucht eine Kunsthalle, aber nicht auf dem Schrangeng‘.
- Galerist *Thilo Steiger*: ‚Kunsthalle ja. Aber nicht auf dem Schrangeng. Kunst, eingeklemmt zwischen Fritten und Nippes – das ist keine Lösung [...]‘.
- *Stefan Timmers*, Center-Manager der König-Passage: ‚Eine Kunsthalle auf dem Schrangeng, das ist absoluter Wahnsinn. Wir werden alles versuchen, um das zu verhindern.‘ [...]“
LN 27.4.1997

1998

124. **Glaspavillon auf dem Schrangeng** Tourismusdirektor *Schreiber* verabschiedet sich mit einer Vision aus dem Amt

Dr. *Michael-Thaddäus Schreiber* verabschiedet sich mit einer Vision von seinem Posten als lübscher Tourismusdirektor: ‚Ich wünsche mir einen Touristenpavillon auf dem Schrangeng.‘ Im flachen Glasbau möchte *Schreiber* eine Info-Ecke, eine Kinderspielstube, einen Raum für Stadtführer, einen Lese- und Gepäckaufbewahrungsraum, ein Bistro und eine moderne Toilettenanlage mit Wickelraum unterbringen.

Welche Chancen solche Ideen in dieser Stadt haben, darüber braucht sich auch *Schreiber* keine Gedanken mehr zu machen [...]“
LN 15.1.1998

125. **Schrangeng beleben**

„Es ist wahr, die Teerdecke wirkt eintönig und vermittelt keinen lebendigen Eindruck. Also muß der Platz belebt werden. Dazu würde gehören: Redefreiheit wie im englischen Hyde-Park für oppositionelle Gruppen, mit der Einschränkung, daß diese nicht beleidigend ausgenutzt wird oder gegen die guten Sitten verstößt. Ferner gehört dazu, daß die Bettelmusikanten, Straßensänger und Straßenmusikanten anderer Art hier ungestört ihr Gewerbe ausüben könnten...“

Folklore und kleine Protestaktionen müßten dort unangemeldet gestattet sein.

Dies alles könnte nach Anfangsschwierigkeiten ein buntes Leben auf dem Schrangeng entstehen lassen, noch dazu, wenn der ganze Rummel auf der Breiten Straße sich hierher verlagern würde. Dieser Plan sieht vor, keine Buden und keine Bänke aufzustellen. Ein kleines steinernes Podest würde genügen für Leute, die sich einmal ungestraft ausquatschen wollen, worüber sich die Zuhörer köstlich amüsieren.“

Wilhelm Matthiessen, Lübeck, Leserbrief LN 15.1.1998

126. **„Schönheitskur für Schrangeng?“**

Einige Pflanzkübel stehen etwas verloren am unteren Ende, hin und wieder finden sich Verkaufsbuden, Zirkus-Ponys oder gar spuckende Lamas auf dem Schrangeng. Sonst aber ist die Asphaltfläche weitgehend öde - wahrlich keine Augenweide. Ein Zustand, mit dem trotz gegensätzlicher Auffassungen über die Gestaltung des Schrangeng niemand zufrieden sein kann. Deshalb wird jetzt über provisorische Verschönerungen nachgedacht. [es folgen Ideen - auch von Karstadt -. Tenor: vorübergehend].“
LN 9.1.1998

127. **„Ausgefallene Idee**

Eine ziemlich ausgefallene Idee für den Schrangeng, die vor zwei Jahren neben vielen anderen entwickelt und in der Königpassage gezeigt wurde. Die Wasser-Landschaft hat aber keine Chance, verwirklicht.“
LN 11.1.1998

Anm.: Die ist die Bildunterschrift unter einer andere Aufnahme eines Gestaltungsvorschlages, wie sie in Zitat 91 gezeigt wird.

128. **Baulücke endlich schließen**

„Es ist eigentlich nicht einzusehen, warum die häßliche Baulücke am unteren Ende des Schranken an der Königstraße nicht längst geschlossen wurde. Warum wird nicht einem renommierten Kaffeehausbetrieb die Bauerlaubnis erteilt, dort einen Pavillon errichten zu lassen? Ein Open-air-Café unter bunten Markisen würde sich dort gut einfügen. Ich stelle mir ein Straßencafé vor mit einer breiten Balustrade im ersten Stock mit einer vornehmen Ausstattung und dem prächtigen Blick über den Platz. Als alter Bürger dieser Stadt würde ich es begrüßen, wenn ein solcher Plan die Billigung der Bauverwaltung finden könnte.“
Wilhelm Matthiessen, Lübeck, Leserbrief LN 24.1.1998

129. **Mehr Mittelalter auf den Schranken?**

„Bevor die Diskussion über Blumenkübel wieder beginnt: Lübeck hat einen dritten sehr schönen Platz in der Altstadt!

Mit 15 Metern Breite, 110 Metern Länge und einem Gefälle von 3,5 Metern bietet dieser Platz eine natürliche Bühne für alles, was auf dem ehrwürdigen Markt nicht stattfinden muß. Denkt man sich rechts und links an den Geschäftshäuserfronten Fahrwege, so bleibt in der Mitte Platz für eine großzügige, unregelmäßige, gepflasterte Treppenanlage mit 25 Stufen. Zwischen Treppe und Fahrwegen verspringende Sockel in Sitzhöhe.

Zur Breiten Straße könnte die Anlage durch eine Doppelreihe Stadtbäume, zur Königstraße durch ein zweigeschossiges Haus begrenzt werden. In diesem Haus müssen WC, Wickelraum, Gepäckaufbewahrung (= Schließfächer), Kiosk, Auskunft usw. untergebracht werden. Auf der Rückseite, also zur ‚Treppe‘ hin bietet sich im ersten Obergeschoß eine Bühne für Musik, Aufführung und Film an, ohne Auf- und Abbau.

Und noch zwei Ideen: Auf dem Koberg gibt es einen neuen Brunnen – weil es da immer einen gab. In der Breiten Straße gibt es den Sod. Weil es da schon immer so was gab. Und auf dem Schranken, diesem Ort der Schlachter und des Spritzenhauses, gab es sicherlich immer ablaufende Wasserrinnsale. Auf dieser ‚Treppe‘ kann man ruhen - aber auch spielen.

Diese Stadt hat soviel Mittelalter- wie wäre es mit Stelzen, Murmeln, Kreiseln, Reifen? Vielleicht unter Aufsicht, während Eltern einkaufen?“

Jan-Peter Limburg, Lübeck, Leserbrief Stadtzeitung 27.1.1998

130. **Schrangen der Zukunft**

Die Überlegung, den Schranken zum Kunstwerk zu machen, stößt bei den Lesern auf ein geteiltes Echo.

Nachdenkenswert findet sie *Delphina Nickeli*. Würde der Schranken vom Schweizer Künstler *Beat Zoderer* mit ‚farbigen Linien überzogen, würde das in ‚ausgezeichneter Weise mit den Karstadtgebäuden und auch mit den Backsteinen der Marienkirche und dem Kanzleigebäude‘ korrespondieren. Werde dann auch auf Händlerstände oder Bänke verzichtet, müßte ‚die von Dr. *Zahn* zitierte Platzkultur erreicht sein.‘ Die Lübeckerin bezweifelt indes, daß die Lübecker genügend Mut haben, den Vorschlag aufzugreifen.

Gernot Rommel wiederum hält solche Ideen für überflüssig. ‚Ich meine, mit diesem Geld sollte man endlich den Lohmühlen-Kreisel asphaltieren‘, schreibt er. ‚Nutzen geht vor Kunst‘. [...].

LN 4.2.1998

131. **Café im Pavillonstil auf dem Schranken**

Zu: ‚Mehr Mittelalter auf dem Schranken“ SZ vom 27. Januar [Zitat Nr. 129]

Diesen so ausführlich dargestellten Unsinn wird hoffentlich kein einziger Lübecker ernst nehmen.

Der Schranken braucht nichts dergleichen, was Herr Limburg sich wünscht. Der Schranken ist ein Platz wie jeder andere und soll auch so bleiben.

Was ihm fehlt, ist die Schließung der Baulücke an der Königstraße. Die Bauverwaltung sollte einem renommierten Kaffeehausbetrieb die Genehmigung erteilen, dort einen Bau im Pavillonstil errichten zu lassen.

Mit nur 15 Metern Breite und der Auflage, freie Durchfahrt für die Feuerwehr zu sichern, ist das eine schwierige, aber reizvolle Aufgabe für einen geschickten Architekten.

Das Café müßte ein Schmuckstück in der Altstadt werden, mit einer vornehmen Ausstattung im ersten Stock. Der Oberbau könnte auf Pfeilern, Säulen oder Arkaden ruhen, die eine freie Durchfahrt von der Königstraße aus gewährleisten.[...].“
Wilhelm Matthiessen, Lübeck, Leserbrief LN 17.2.1998

132. **Schrangen als Mahnmal für bessere Bürgerbeteiligung**

... Thema wieder in die Diskussion, das spaltet wie kaum ein anderes. Der Schranken ist für sie* "die offene Wunde in einem Stadtbild, dessen Schönheit seinesgleichen sucht“.

Wer aber soll die Wunde heilen, entscheidet über die Gestaltung? Ein kleiner Kreis von Fachleuten? Die Mehrheit der Bürger? Ist die Gestaltung des Stadtraumes ‚eine Aufgabe der Bevölkerung‘, wie *Hoffmann* meint? Wo bleibt die Rücksichtnahme auf den historischen Ort, der nicht kostümiert werden darf wie die Jecken im Karneval?

Der Hamburger Architekt *Hans Günther Burkhardt*, Geschäftsführer der Gesellschaft für Hochbau, Städtebau und Forschung, stellte auf Einladung Hoffmanns [...] ein Verfahren vor, das auf Kooperation zwischen Fachleuten und Laien setzt und im Konsens enden soll.

Gemischt zusammengesetzte Arbeitsgruppen setzen sich dabei einen Tisch, begleiten ein Projekt von Anfang an. Auch bei der Realisierung wirken Bürger und Bürgerinnen mit. Was kompliziert klingt, habe sich in der Praxis verschiedentlich bewährt, versicherte der Referent. Und es komme durchaus Professionelles dabei heraus: ‚Die Planer sollen den Leuten nicht nach dem Munde reden.‘ Wer von dem Abend konkrete Lösungen erwartet hatte, wurde enttäuscht. Es ging um den Weg, kaum um inhaltliche Fragen.

Dabei gibt es formal eigentlich kein Problem mit dem Schrangeng, höchstens das, einen Investor zu finden, der dort baut. Schließlich hat es einen ordentlichen Architektenwettbewerb gegeben, und einen Bürgerschaftsbeschluß. Und doch geriet die Diskussion um die Neugestaltung der Schande inmitten der Altstadt zum Trauma - weil es gegen die vorgesehene Bebauung Proteste gab, die in Art und Umfang neu waren für Lübeck. Dabei ist der Schrangeng nur ein Beispiel von mehreren, wo Bürgerinnen und Bürger den Planern die erhoffte Zustimmung versagten. In Lübeck gebe es eine ‚bequeme Wettbewerbstechnik‘, kritisierte *Hans Georg Rieckmann*. Wenn von zehn Leuten neun den neu gestalteten Koberg als Steinwüste bezeichneten, erhielten sie lapidar die Antwort, dies sei das Ergebnis eines Wettbewerbs. ‚Das Spannende heute Abend ist die grundsätzlich andere Vorgehensweise.‘ [...].

* Dr. Beate Hoffmann, Senatorin, Bürgermeister-Kandidatin

LN 3.3.1998

133. Lübeck könnte das Salzburg des Nordens sein

...Sein* Traum: Ein Glaspavillon auf dem Schrangeng, wo sich das Musikfest das ganze Jahr über präsentieren könnte. ‚Ich würde da wahnsinnig gern ein Informationszentrum verwirklicht sehen. nicht nur eine Vorverkaufsstelle, wo man Eintrittskarten erwerben kann. und dieser Pavillon sollte dann auch von anderen Kulturveranstaltern genutzt werden können.‘

LN 8.3.1998

* Franz Willnauer, Leiter Schleswig-Holstein-Festival

134. SPD: Schrangeng endlich gestalten

Die SPD-Fraktion in der Bürgerschaft begrüßt die Idee von SHMF-Intendant *Franz Willnauer* zur Bebauung des Schrangengs, die kulturelle und wirtschaftliche Aktivitäten verknüpft. Derzeit sei der Schrangeng ein ‚städtebaulicher Schandfleck‘, so Fraktionsvorsitzender *Dietrich Szameit* [...].

LN 13.3.1998

135. Beruhigende Wirkung

Beim Besuch der Petrikirche fiel mir das Foucaultsche Pendel auf, das bei näherem Betrachten doch sehr interessant ist.

Mein Vorschlag nun: Könnte man dieses Pendel nicht in einem Glasturm auf dem Schrangeng, zur Königstraße hin, installieren? Dieses Pendel korrespondiert dann mit den Marienkirchtürmen. Die Beziehung von Kirche und Naturwissenschaften würde sinnfällig dargestellt. Das Pendel übe vielleicht eine beruhigende Wirkung auf die Betrachter aus und förderte auch die Kommunikation zwischen ihnen. Es kann natürlich auch als Anschauungsmaterial für den Physikunterricht für Schüler und Studierende dienen. Einige Bänke drum herum wären sinnvoll.“

Regine Froese, Leserbrief LN 18.3.1998

136. Es grünt so grün am Schrangeng

Der Bereich Stadtgrün pflanzt fünf Linden. Sitzbänke folgen. [...].

Stadtzeitung 31.3.1998

137. ... Lübeck hatte doch auch mal eine Markthalle hinter dem Buddenbrookhaus, da wo sie ein Parkhaus reingeklemmt haben! Das ist der eigentliche Abstieg des Wiederaufbaus gewesen.

Das wäre es doch! Auf den alten Fleischschranken eine lange, federleicht konstruierte Markthalle zu setzen – mit lauter kleinen Garküchen, mit Ständen mit dem Reichtum der Welt und exotischen Importen, in denen es gut riecht, der Gaumen gekitzelt wird und die Magengeißeln angeregt werden.

Wäre das so schwer? (Stadtzeitung 12.1.1999)

Geist, Kopfsteine 22

1999

138. „Bäume und Bänke auf dem Schrangeng“

LN 31.3.1999

139. **„Der Schragen soll zum Kunstwerk werden**

Der umstrittenste Flecken Lübecks, der Schragen, kommt wieder ins Gespräch. Nachdem der Bau eines Pavillons auf dem früheren Fleischmarkt an Bürgerprotesten gescheitert ist, gibt es nun eine neue Gestaltungsidee: Die Asphaltwüste Schragen soll zum Kunstwerk werden.

Die Idee stammt von der künstlerischen Leiterin der Overbeck-Gesellschaft, Dr. *Roswitha Siewert*. Sie will dem Schragen durch den Schweizer Bodenkünstler *Beat Zoderer* Farbe geben lassen – und ist überzeugt, daß diese Aktion weltweit Aufmerksamkeit erzeugen wird. Außerdem hofft die Kunsthistorikerin, werde dadurch in Lübeck die Diskussion über die Gestaltung des Schragen wiederbelebt.

Denn nach dem vor gut vier Jahren geführten Meinungsstreit, der an Heftigkeit und Dauer seinesgleichen sucht, ist es um dieses Thema still geworden. Der Bau eines Pavillons im unteren Bereich, von den Fachleuten gutgeheißen und von der Bürgerschaft beschlossen, gilt zur Zeit als chancenlos: Die heftigen Bürgerproteste machten den Schragen zum belasteten Ort, an den sich kein Investor herantraut. Der Wunsch vieler Bürger nach einer heimeligen, gemütlichen, vielleicht sogar parkähnlichen Gestaltung des Schragen wiederum kommt an diesem historischen Ort für die Stadtplanung, die Denkmalpflege und die Architektenschaft nicht in Frage. Was also tun mit dem Schragen, der im Laufe der Jahrhunderte als Fleischmarkt, Fronerei, Gefängnis oder Versammlungsplatz diente? *Roswitha Siewert* denkt schon länger darüber nach, ihn zu einem Ort der Kunst zu machen. 1998 entstand die Idee, den für seine Bodenzeichnungen bekannten *Zoderer* nach Lübeck zu holen.

Die Verwirklichung ist inzwischen zum Greifen nahe. Ab Ende September zeigt die Overbeck-Gesellschaft eine *Zoderer*-Ausstellung. Eine gute Gelegenheit, den Künstler Hand an den Schragen legen zu lassen. Eine Sondernutzungserlaubnis der Stadtverwaltung liege bereits vor, so *Roswitha Siewert*. Einzige Auflage: Es müssen umweltfreundliche Farben verwandt werden. Der Künstler, der sonst häufig mit Klebebändern arbeitet, hat bereits konkrete Vorstellungen, wie er in Lübeck zu Werke gehen will: Er hat vor, Farblinien mit einer Maschine, die normalerweise für Straßenmarkierungen eingesetzt wird, direkt auf den Asphalt aufzubringen. Ein derart bunter Schragen würde viele Besucher nach Lübeck locken, meint die Initiatorin der Aktion. Außerdem böte er eine ideale Basis für verschiedene Aktivitäten, zum Beispiel Tanz-Performances.

Einen kleinen Haken hat die Sache aber doch. Die Kunstaktion kostet alles in allem, etwa 40000 Mark. Darin enthalten sind das Künstlerhonorar, außerdem Reisekosten, Farben und die Kosten für die Realisierung. Das Budget der Overbeck-Gesellschaft: gibt eine solche Summe nicht her.

Roswitha Siewert hat deshalb an mögliche Geldgeber mit der Bitte um finanzielle Unterstützung geschrieben. Sie hofft auch auf eine Beteiligung von Geschäftsleuten, die in der Innenstadt wirtschaften. Denn die könnten durch die Aktion nur gewinnen, argumentiert die promovierte Kunsthistorikerin: ‚Die Völker der Welt würden auf diese Stadt für einen Augenblick blicken, und das im Zeichen der zeitgenössischen Kunst.‘

Eine dauerhafte Lösung kann *Beat Zoderers* Bodenkunst für den Schragen nicht sein. Denn die Farben würden mit der Zeit verblassen, vermutliche Haltbarkeit: ein paar Wochen oder Monate. Und was nicht von selbst vergeht, müßte entfernt werden. Die Kosten hierfür sind in *Siewerts* Kalkulation enthalten.“

Liliane Jolitz, LN 21.7.1999

140. **„Kunstwerk Schragen?**

Das hat Lübeck nun davon, daß so lange so erbittert über die Gestaltung des Schragen gestritten wurde: eine Asphaltwüste inmitten des Weltkulturerbes Altstadt, eine Freifläche, die an der Königstraße zwar einen tollen Blick gewährt auf St. Marien, um die man ansonsten aber lieber einen Bogen macht. Mit dieser Situation kann eigentlich niemand zu Frieden sein. Die Idee, aus der Not eine Tugend zu machen und den Schragen von Künstlerhand gestalten zu lassen, hat da etwas Befreiendes. Der Schragen, bislang Symbol für mißlungene Bürgerbeteiligung, als farbiger Anziehungspunkt – das hätte doch etwas.

Ob *Beat Zoderers* Bodenkunst Besucher in Massen nach Lübeck strömen lassen würde, mag bezweifelt werden. Aber wenn man in der Stadt wieder ins Gespräch über den Schragen käme, wäre schon viel gewonnen, hätte sich die Aktion gelohnt. Und wenn das Kunstwerk nicht gefällt, ist das nicht weiter schlimm. Schließlich löst es sich mit der Zeit von selbst auf. Schade nur, daß der Streit um den Schragen soviel langlebiger ist.“

Liliane Jolitz ‚Meinung‘ LN 21.7.1999

141. **Bunter Schranken: Schöne Idee**

„Michael Hübner, Vorsitzender des Lübeck-Managements, reagierte gestern auf den Vorschlag, den Schranken für eine Kunstaktion zur Verfügung zu stellen. *Hübner*: ‚Eine schöne Idee, denn jede Attraktivität auf diese Brache mitten in der Stadt ist eine Verbesserung.‘ [...]

Der Vorsitzende des Lübeck-Managements warnt in diesem Zusammenhang vor einem ‚Geschmacksmonopol‘. Es entstehe der Eindruck von Überheblichkeit, wenn man die Gestaltungswünsche der Bürger kategorisch ablehne. Es müsse möglich sein, Kompromisse zu finden. *Hübner*: ‚Wenn es dem Bürger an historischem Hintergrundwissen fehlt, sollte er informiert werden, welche Gesichtspunkte bei der Gestaltung zu beachten sind. Umgekehrt sollte man nach Wegen suchen, seine Vorstellungen eines ‚schönen‘ Schranken zu berücksichtigen.“ LN 22.7.1999

142. **Geld wird verpulvert**

„Die Idee, den Schranken vorübergehend zu einem Kunstwerk zu machen, ist die größte Gülle, von der ich jemals gehört habe. [...]

Auf der einen Seite werde Graffiti-Künstler strafrechtlich verfolgt, wenn sie Gebäude oder Straßen besprühen, und hier werden mal so eben 40.000 Mark von der Overbeck-Gesellschaft und Privatinvestoren verpulvert. [...]“ Christoph Wilms, Lübeck, Leserbrief LN 27.7.1999

143. **„Initiative ergriffen“** Karstadt begrünt Schranken mit Stadtlinden. [...] Stadtzeitung 27.7.1999

144. **„Zu teuer und zu kurzlebig**

... Was aber viele Besucher abstößt, ist die häßliche Grau-in-Grau-Gestaltung der Breiten Straße und des Kobergs. Da fehlt jede Art von Flair. Mit einem nur teilweise bunten Schranken wird man die Ausdruckslosigkeit und Kälte dieser Bausünde nicht ausgleichen können. Mit langlebigen Pflanzen-Kübeln, die durchaus nicht spießig und einfallslos aussehen müssen, kann man den toten Schranken auch beleben. Da jedoch mit nächtlichem Vandalismus zu rechnen ist, wären Bronzeskulpturen mit Wasserspielen und Spiegeln oder farbigem Glas auch eine Lösung, die ebenfalls teuer, aber langlebig ist. [...]“

Hildegard Jansen, Lübeck, Leserbrief LN 28.7.1999

145. **Na also, es geht doch!**

„...wird der Schranken nun doch endlich zu einem Ort, der sich sehen lassen kann. Zumindest für all die Leute, die sich auf Kunst verstehen. Oder dieses zumindest glauben. Schade zwar, daß alle anderen Unwissenden weiterhin nur einen leeren weiterhin nur leeren Platz vor Augen haben werden – aber vielleicht haben die vielen Besucher aus andern Ländern, die nur wegen des neuen bunten Schranken anreisen werden, dann mehr Kunstverstand.“ Ulrike Siebrands, Lübeck, Leerbrief LM 27.7.1999

146. **Markisen auf dem Schranken**

„...Am Düsseldorfer Rheinufer befindet sich eine leicht zu bauende ‚Stellage‘, über der man bei Regen oder warmen Wetter per Knopfdruck Markisen runterlassen kann. Zur Nachahmung empfohlen! [...]“

Egbert van Zonneveld, Lübeck, Leserbrief LN 30.7.1999

147. **„Schönheit auf dem Schranken: Kunst neben Karstadt**

...Dennoch wird der Platz im Farbkonzept merklich angehoben.

Kritisch ließe sich wohl äußern, daß der *Zoderer*-Kunst das Heimelige und Gemütliche eben so fehle wie damals dem *Zahn*-Pavillon. Zumindest in der Fotomontage der ‚Lübecker Nachrichten‘ vom 1. Juli 1999 wirkt das Gestreifte etwas streng. Aber Lübeck ist offen für Interpretationen, und hier liegt die tiefere Bedeutungen regelrecht auf der Straße.

Profanes und Sakrales

Die Längsstreifen lenken die Passantinnen und Passanten virtuell von ihren profanen Einkaufserlebnissen in der Königspassage zum sakralen Bau der Marienkirche hinüber und hinauf, und umgekehrt: vom Marien-Chor und dem nicht-kommerziellen Kanzleigebäude hinunter zu den Händlern und Wechslern. Der Schranken leibt dabei ästhetisch und funktionell betont ein

Schlauch, denn Streifen machen schlank, und einen Moment lang stellt sich der Gedanke an *Carl Sagens* Roman ‚Contact‘ mit dem schlauchartigen kosmischen Gebilde ein, durch das hindurch die Heidin (im Kino Jodie Foster) kurzzeitig die Erde verläßt.

Aber im Zentrum der Lübecker Altstadt bleibt natürlich alles am Boden. Wer von den vielleicht einen Ton zu schrillen *Zoderer*-Farben genervt sein sollte, kann auf ihr Verblassen warten und lernt somit im Kunsterlebnis, auch der Vergänglichkeit etwas abzugewinnen.

Am Ende erfahren wir dann schmerzlich den Unterschied zwischen Kunst und Realität, wenn das Schöne auf dem Asphalt schwindet, während daneben die Häuser von Karstadt und Anny Friede fort-dauern.”
Hans-Jürgen Schubert, Bündnis 90/ Die Grünen. Kasten Stadtzeitung 3.8.1999

148. **Karstadt stellt Linden und Bänke auf den Schragen** LN 10.8.1999
149. **„Ein schmaler, bunter Läufer für den Schragen**
Die Idee *Beat Zoderers* wird erläutert LN 28.8.1999
150. **2000 Jahre unter den Füßen**
Das Jahr 2000 soll in Lübeck ein ganz besonderes Denkmal erhalten. Auf dem Schragen soll nach Plänen von *Barbara Paulsen* die Geschichte der Stadt in einer Zeitlinie dargestellt werden. Die vergangenen 2000 Jahre können dann von Passanten abgegangen werden. Die Idee der Projektleiterin der ‚Gesellschaft Weltkulturgut Hansestadt Lübeck e. V.‘ hat gute Chancen umgesetzt zu werden. Im Juni hat *Barbara Paulsen* das Projekt als ABM-Kraft übernommen. Ihr Ziel: Innerhalb eines Jahres soll das begehbare Denkmal errichtet sein. ‚Mir ist es wichtig, daß die Kinder eine Vorstellung von den historischen Abläufen bekommen‘, erklärt sie ihr Modell.
Für jedes Jahrhundert soll eine Platte in den Boden eingelassen werden, die die für Lübeck wichtigen historischen Daten enthält. ‚Man kann dann sagen: ‚Stell Dich mal ins 17. Jahrhundert.‘ hofft die Projektleiterin. So sei zum Beispiel die Zeit der Hanse auch für Touristen leicht einzuordnen. Für das 20. Jahrhundert wird der Maßstab geändert. Hier erhalten jeweils zehn Jahre eine Zeittafel.
Das Denkmal soll auf dem Schragen installiert werden. Vom Nullpunkt an der Breiten Straße soll die Zeitschiene bergab bis zum Jahr 1900 führen. Das 20. Jahrhundert soll dann wie bei einem ‚T‘ quer zu der ersten Achse liegen. ‚Schön wäre ein Brunnen. Dann könnte das Wasser die Zeitachse entlang fließen‘, erweitert *Barbara Paulsen* ihre Idee. Mit dem bestehenden Bebauungsplan für den Schragen gebe es keine Probleme. ‚Die Entscheidung liegt bei Bausenator Dr. *Volker Zahn*.‘ Der SPD-Bürgermeisterkandidat *Bernd Saxe* hat sich das Projekt bereits angeschaut. ‚Er ist begeistert.‘ Auch CDU-Gegenkandidat Dr. *Achim Roll* war schon zu Besuch und findet die Idee toll.
Die Gestaltung ist noch nicht endgültig festgelegt. Möglich sind zum Beispiel Granit- oder Kupferplatten. *Barbara Paulsen* sucht besonders Vorschläge von Kindern. Deshalb hat sie alle Lübecker Schulen angeschrieben und um Mitarbeit gebeten. Bereits im Mai hat sie mit einigen Kindern das Projekt mit Papierfeldern auf dem Schragen umgesetzt. ‚Die Resonanz war sehr positiv, von 91 Passanten, die ihre Meinung auf vorbereiteten Zetteln abgegeben haben, haben nur zwei das Projekt abgelehnt. Davon einer ohne Begründung.‘ Die damaligen Entwürfe der Kinder werden vom 8. November bis 3. Dezember im Foyer des Rathauses ausgestellt.
Zur Finanzierung des Projektes sollen die Tafeln von Sponsoren bezahlt werden. Wenn der Bausenator den Schragen als Standort ablehnen sollte, sind auch andere Plätze für *Barbara Paulsen* denkbar, ‚*Bernd Saxe* hat den Platz vor dem Holstentor vorgeschlagen.‘ Wer sich über das Projekt informieren oder Vorschläge machen möchte, erreicht die Projektleiterin *Barbara Paulsen* in den Räumen der ‚Gesellschaft Weltkulturgut Hansestadt Lübeck e.V.‘, Falkenstraße 56, Tel.: 3881866.
Anm.: siehe auch Zitat 158 Wochenspiegel Lübeck 9.9.1999
151. **„Zum Jubiläum* Geschenk für den Schragen**
...und überreichte Stadtpräsident *Peter Oertling* einen Scheck über 10000 Mark. Davon sollen ‚gegen Eintönigkeit auf dem Schragen und zur Freude der Kinder zwei über Schallwellen kommunizierende Klangkörper gebaut werden‘ [...]. LN 5.9.1999
* 100-jähriges Jubiläum Haus- und Grundbesitzerverein Lübeck
152. **„Jetzt wird’s bunt**
Die schräge Idee für den Schragen wird Wirklichkeit: Gestern begann der Schweizer Künstler *Beat Zoderer* [...] mit seinem Werk. [...].
... bringt der Künstler ein System aus farbigen Linien auf die Fläche auf – vertikal und horizontal, ‚bis es eine Dichte erreicht hat, die mir genügend erscheint‘, erklärt *Zoderer*. Die Striche, die die etwa neun mal 20 Meter große Fläche bedecken, sind nicht durchgehend, sondern unterbrochen. eine Reaktion auf Lübeck mit seinen Backsteinbauten und der Kleingliederigkeit.‘ [...]” LN 22.9.1999
153. **„Zoderer-Kunstwerk kommt bei Lübeckern gut an Schragen – kariert**

... Als das Werk allerdings gestern [...] fertiggestellt wurde, äußerten sich die meisten – junge wie auch ältere – Lübecker bei genauem Hinsehen positiv zum ‚Teppich‘. Der Schranken zeigt sich für viele in neuem Licht.“ [es folgen Urteile von Passanten]. LN 23.9.1999

154. **„Begehbares Kunstwerk**

Da schreiten wir nun über veredelten. Asphalt. Über bunte Streifen, zu einem geometrischen Muster gefügt. Kunst im öffentlichen Raum nennt *Beat Zoderer* sein Werk, das auf dem Schranken viele Passanten erfreut, erstaunt, verwundert und auch manchmal ärgert. Letzteres am wenigsten: Die Gesichter hellen sich auf, Menschen lächeln über das karierte Flechtwerk. Man kommt ins Gespräch, diskutiert über die Veränderung einer vormals eher tristen Situation. Keine Frage, die Stadt ist ein Stück lebendiger geworden - die meisten Lübecker sind angetan vom farbenfrohen Werk auf der Asphaltwüste. Zweifler haben ab morgen Gelegenheit, sich mit den Arbeiten des Bodenkünstlers intensiver zu befassen. Die Overbeck-Gesellschaft zeigt weitere Rauminstallationen und. Klangübungen des Schweizers (siehe Kultur).“ LN 25.9.1999



Völlig neue und geometrische Perspektive: *Beat Zoderers* Farbteppich fasziniert vor allem Kinder (LN 25. 9. 1999)

2000

155. „... verzauberte der Schweizer Künstler *Beat Zoderer* den Platz mit seinen bunten Linien. Mittlerweile dominiert wieder die Farbe Grau.“ LN 11.6.2000

156. **Treffpunkt Helix** Neues Spielgerät auf dem Schranken

Eine sogenannte Doppelhelix steht seit Freitag auf dem Schranken. Bei dem sechs Meter hohen Gerät handelt es sich um ein Spielelement, das sich ästhetisch durch die Verbindung von Kunst und Handwerk in die Altstadt einpaßt und alle Altersgruppen anspricht. Der Begriff *Helix* ist griechisch-lateinischen Ursprungs und bedeutet spiralig Gewundenes - genau das stellt das besondere Spielgerät auch dar.

Drehen und Sehen - der Schattenwurf der *Helix* ist ebenfalls interessant - sind Dinge, die Kinder wie Erwachsene gleichermaßen anziehen. Die *Doppelhelix* kann somit auch zu einem Ort für Verabredun-

gen in der Lübecker Altstadt werden: ‚Treffpunkt Helix‘. Sie wird ein Blickfang auf dem Schrangeng sein, gleichgültig, von welchem Standort aus sie gesehen wird.

Die Doppelhelix ist ein weiteres Projekt der AG ‚Kinder-freundliche Stadt‘. Die Finanzierung des 28 000 Mark teuren Projektes erfolgte überwiegend durch den Fachbereich 4, Kultur. Der Haus- und Grundbesitzer Verein Lübeck und der Verband Haus & Grund Schleswig- Holstein sponserten es mit insgesamt 13 000 Mark.”
Stadtzeitung 20.6.2000

157. **Lübeck fehlen Visionen**

„Weder Politik noch Wirtschaft zeigen Visionen, Kreativität und Engagement für die schöne Stadt Lübeck. Ihnen allen fehlt die Vision des Herzens und der Gastfreundlichkeit. Der Schrangeng kann eine Lübecker Attraktion für die Welt werden, eine Oase der Zugänglichkeit und Verweilung. Gleichzeitig kann man aus finanzieller Sicht ein ungeheures Potential schöpfen, das Lübeck zum Shootingstar machen würde.

Politik und Wirtschaft sollten lernen, in die Herzen der Lübecker zu schauen, um Eintracht zu finden. Sollten die Stadtväter an einer Vision interessiert sein, so bin ich gerne bereit, nähere Auskünfte bezüglich der Umgestaltung des Schrangengs zu geben.” C. Wilms, Lübeck, Leserbrief LN 1.12.2000

158. „SPD überrascht mit neuem spektakulärem Sparvorschlag:

Schrangeng zu verkaufen

Die SPD hat die Sparliste von Bürgermeister *Bernd Saxe* (SPD) um neue Vorschläge ergänzt. Die größte Überraschung: Der Schrangeng soll verkauft werden.

Auf Vorschlag von *Ulrich Pluschkell* hat *Saxe* den Punkt auf das Sparpapier setzen lassen. Die Verwaltung muss nun prüfen, ob die Idee zu realisieren ist. Die knappe Notiz ‚Verkauf des Schrangeng für Bebauung‘ bringt die Diskussion um die Nutzung der Fläche wieder in Gang. Denn *Pluschkell*, der für die SPD in der Bürgerschaft sitzt, greift auf die alten Pläne der Bauverwaltung zurück. Danach sollte der untere Teil des Schrangeng bebaut werden. Es handelt sich bei den rund 200 Quadratmetern Fläche um etwa 20 Prozent der Gesamtfläche des Platzes.

Vor fünf Jahren war das Projekt auf Eis gelegt worden. Massive Bürgerproteste hatten damals die von Bausenator *Volker Zahn* (SPD) geplante Bebauung gestoppt. [...].

Fraktionskollege *Frank-Thomas Gaulin* begrüßt den Vorschlag. Er habe sich nie gegen die geplante Bebauung gewehrt. ‚Es ist gut und sinnvoll, wenn dort ein attraktives Gebäude hinkommt.‘ Auch *Henri Abler* hat gegen den Vorschlag ‚prinzipiell nichts einzuwenden‘. Denn: Die Stadt selbst werde das Geld ohnehin nicht haben, um dort je etwas zu bauen. ‚Ein Gebäude ist besser als die Betonwüste, die dort jetzt zu erleben ist‘, ist *Abler* überzeugt.

Bausenator *Volker Zahn* zeigte sich gestern ‚angenehm überrascht‘. Nach seiner Einschätzung gehört der Schrangeng zu den attraktivsten Standorten in der Innenstadt. Daher halte er einen Verkauf der Fläche für durchaus realistisch. ‚Eine Bebauung würde die städtebauliche Situation zwischen den beiden Karstadt Häusern erheblich verbessern‘, so *Zahn*. Für die entsprechende Fläche liege ein rechtskräftiger Bebauungsplan vor.

SPD-Fraktionschefin *Gabriele Hiller-Ohm* indes kann sich nicht vorstellen, dass der Verkauf des Schrangeng ernst gemeint ist. Der Vorschlag sei überdies nicht mit der Fraktion abgestimmt worden, kritisiert sie das Vorgehen des Bürgermeisters.

Für die CDU-Fraktion zückt deren Vorsitzender *Klaus Puschaddel* die rote Karte. Seine Fraktion habe sich immer dafür eingesetzt, dass der Schrangeng als Platz genutzt werde. Puschaddel appelliert an *Saxe*, mit der Haushaltskonsolidierung voranzukommen. ‚Es müssen endlich Zahlen auf den Tisch, sonst können wir nicht entscheiden.‘”
[jup] LN 24.11.2000

159. **„Schrangeng-Bebauung: und wieder wird heiß debattiert**

Den Schrangeng verkaufen – die IHK findet diese SPD-Idee ‚pffiffig‘. Während sie fürs City-Management schlicht ‚Quatsch‘ ist. Der leere Platz im Herzen der Stadt erhitze aufs Neue die Gemüter.[...].

Nach *Pluschkells* Vorschlag [siehe Zitat 157] werden nun die alten Argumente wieder ausgetauscht. Denn klar ist: Sollte sich ein Investor finden, dann will der auch bauen wofür sonst sollte er 200 Quadratmeter vom unteren Schrangeng kaufen, die feil stünden – ein Zehntel der Gesamtfläche des Platzes. *Zahn* hat bereits seine Haltung bekräftigt, dass eine Bebauung ‚die städtebauliche Situation zwischen den Karstadt-Häusern erheblich verbessern‘ würde.

In ihren Ansichten ziehen indes nicht einmal die Wirtschaftsverbände an einem Strang. IHK-Sprecher *Hans-Jochen Arndt* nannte den ‚vorgeschlagenen Verkauf als Beitrag zur Haushaltskonsolidierung eine pffiffige Idee‘, freilich müsse die Realisierung in enger Abstimmung mit den Kaufhäusern Karstadt und

Anny Friede erfolgen. Da gibt es Probleme, denn Karstadt-Chef *Hartmut Bormann* sieht in dem neuen SPD-Vorstoß lediglich einen ‚Versuchsballon‘, um die aktuelle Stimmung zu testen. ‚Es wird sich angesichts der vielen Prämissen kein Investor finden.‘

Fakt ist zum Beispiel, dass Karstadt seine 2000 gegen Quadratmeter große: Lebensmittelabteilung zum Teil genau unter jenem Terrain betreibt, der zum Verkauf stehen könnte. Das langfristige Nutzungsrecht des Schrangenundergrundes hat der Konzern der Stadt abgekauft. Wer auch immer rund zwei Meter über der Käsethekendecke bauen will – sein Projekt müsste technisch kompatibel sein.

Das ist nach Ansicht von Wirtschaftssenator *Halbedel* (CDU) vermutlich lösbar und die Schrangens Bebauung auch genehmigungsrechtlich kein Problem, da ein gültiger Bebauungsplan vorliege. Glücklicherweise wäre er trotzdem nicht, wenn sein SPD-Kollege vom Bauressort zum Zuge käme:

‚Man muss ja nicht ohne Not die Blickbeziehung von der Königstraße zur Marienkirche verstellen.‘

Und umgekehrt auch nicht, was ganz besonders für *Nicole Jekel*, Managerin der Königspassage, ein wichtiger Gesichtspunkt ist. Schließlich habe das Mutterunternehmen ECE die Passage mit 34 Geschäften gerade für acht Millionen Mark verschönert, Fassadengestaltung inklusive. Und das soll der Kunde auch vom Schrangens aus sehen. *Jekel* wünscht sich dort einen ansprechend gestalteten, parkähnlichen Raum mit einem Brunnen mitten im Zentrum der Stadt. Es sei schon schlimm genug, dass ‚alle anderen Plätze in Lübeck tot‘ seien, findet sie.

Auf eine Kurzformel bringt Lübeck-Managerin *Sabrina de Carvalho* ihre Ansicht zur möglichen Schrangensbebauung: ‚Quatsch.‘ Auch sie schwört auf Entspannung und Gemütlichkeit zwischen Bäumen und auf Bänken mit Kirchenblick. Die Million, auf die *Pluschkell* zugunsten des Stadtsäckels spekuliert, sei ‚als Argument nicht schlüssig‘. Darin ist sie sich einig mit Juso-Sprecher *Kai Burmester*. Er plädiert für eine Bürgerbeteiligung in dieser Sache und ist als SPD-Altstadtabgeordneter für einen ‚Rückzugsraum‘ mit Bänken.“

LN 25.11.2000

160. „60 Meter Geschichte – So wird der Schrangens zum Denkmal“

LN 8.12.2000

„Zeitleiste“. Siehe auch Zitat 149

2002-2006

161. **An Behinderte denken**

...Für mich zum Beispiel, die ich schwer gehbehindert bin, wäre ein Kopfsteinpflaster oder Ähnliches eine Katastrophe. Selbstverständlich befürworte ich eine schöne Umgestaltung des Schrangens – aber bitte mit zumindest teilweise begehbarem Asphalt. Lisa Jankowski, Lübeck, Leserbrief LN 20.2.2002

162. LN: Mit Schrangens, Koberg und Markt gibt es gleich drei City-Plätze, die sehr umstritten sind- und beim Bürger nicht ankommen. Können solche Fehlplanungen vermieden werden?“

Boden: Ich denke, dass man mit Kollegen, aber auch Kaufleuten und Bürgern darüber diskutieren kann, wie solche Plätze in das städtische Leben integriert werden können, welche Funktion sie bekommen sollen. Erst danach würde ich die Gestaltung der Plätze angehen. Eines kann ich schon heute ausschließen: Keiner dieser drei Plätze wird von mir zum Parkplatz umgestaltet.“

Franz-Peter Boden, (SPD) Bausenator. LN Interview 29.11.2002

163. „...Weil er* unbelastet an die Umgestaltung gehen kann, hoffen die Politiker, dass diesmal etwas herauskommt. Der größte Anlieger des Schrangens ist eingeweiht. ‚Ich habe mit dem Senator über den Platz gesprochen‘, bestätigt Karstadt-Chef *Werner von Appen*, der seine Vorstellungen ebenfalls im Nebulösen lässt. ‚Wir wünschen uns eine harmonische Lösung, die unseren Baukörpern Rechnung trägt.‘ Klar ist nur, was *von Appen* nicht will – dass die Pläne von *Zahn* wieder aufleben. [...]

Bebauung ja, aber nicht so massiv ist der Tenor in den Rathausfraktionen. Um einen breiten öffentlichen Diskurs anzustoßen, empfiehlt *Ulrich Pluschkell*, Mitglied des Bauausschusses, eine Attrappe á la Berliner Schloss. ‚Man könnte einen Kubus aus Planen in den Ausmaßen eines Gebäudes errichten und drinnen ein Café oder eine Disco einrichten‘, meint der SPD-Politiker.

Für eine kleinteilige Bebauung, die den Schlauch-Charakter des Platzes beseitigt, spricht sich *Carl Howe* (Grüne) aus. Auf jeden Fall müsse die Marienkirche weiter zu sehen sein. Der verstellte Blick auf das Gotteshaus brach den *Zahn*'schen Plänen hauptsächlich das Genick.

Der Einzelhandel wartet händeringend auf einen schöneren Platz. ‚Der Schrangens ist ein zentraler Platz und der momentane Zustand ist alles andere als ein Aushängeschild‘, sagt *Karsten Bärschneider*, Verkaufsleiter bei Anny Friede. *Angela Schulze*, Center-Managerin der Königspassage: ‚Der Platz bietet einen traurigen Anblick. Die Fläche liegt direkt in unserem Eingangsbereich, eine ansprechendere Ge-

staltung wäre da durchaus angezeigt.' *Schulze* wünscht sich eine Begrünung mit Sitzgelegenheiten und einem Springbrunnen.

Die Verantwortlichen bei Anny Friede und Königspassage hatten noch kein Gespräch mit dem Bausenator, wollen sich aber an einer Planung beteiligen.

Auch das Sprachrohr des Einzelhandels, das Lübeck-Management, wünscht sich eine schnellstmögliche Einbeziehung. ‚Es ist schon traurig, dass wir bisher nicht gefragt wurden‘, moniert der Vorsitzende *Alexander Maak*. Aus seiner Sicht sollte sich der Schranken zu einer kleinen Oase der Ruhe wandeln. "Grünfläche, Sitzbänke, Spielgeräte für Kinder und eine Außengastronomie wären eine echte Alternative zu einer Bebauung", sagt *Maak*.

Der Bausenator verspricht eine breite Debatte: ‚Selbstverständlich werden die Bürger und auch der Gestaltungsbeirat einbezogen.‘”

LN 20.9.2003

*Bausenator Franz-Peter Boden

164. „...Auch den Schranken will [Bausenator] Boden endlich anpacken. Die zur Königstraße hin ab fallende Fläche sieht er als Chance: ‚Es bietet sich an, das Areal terrassenförmig zu gestalten‘. Dazu gehören für ihn Pflanz en und Wasser. ‚Das muss die Altstadt auch bieten‘, so der Sozialdemokrat, der die öde Fläche im Zentrum der Altstadtinsel zu einem angenehmen Platz machen will ‚auf den Touristen auch mal in Ruhe in ihren Reiseführer schauen können, ohne gleich ein Café aufsuchen zu müssen‘. Spätestens in zwei Jahren will er ein Konzept für den asphaltierten Platz vorlegen. [...].

Julia Paulat in LN 4.5.2005

165. **denkwürdiges Trauerspiel**

...Schranken – da war doch mal was? Um die Zukunft des ‚Schlauchs‘ zwischen den Karstadt-Häusern entbrannte Mitte der 90er eine der lebhaftesten öffentlichen Debatten der vergangenen Jahrzehnte.

Als der damalige Bausenator *Zahn* auf Biegen und Brechen eine eigenwillige Pavillonbebauung durchsetzen wollte, kassierte er Prügel wie selten ein Mitglied des ehrwürdigen Senats. [...].

Christian Longardt, Kommentar LN 24.11.2006

166. **Pavillon, Tierpark oder doch Geranientöpfe?**

... Der Schranken liefert hierfür* das beste Beispiel. Nach einem aufwendigen Verfahren fiel Mitte der 90er Jahre die Entscheidung: ein Pavillon sollte dort gebaut werden und eine zehn Meter hohe Metallgitterwand. Was Fachleute ‚aus denkmalpflegerischen, städtebaugeschichtlichen, städtebaulichen und funktionalen Gründen‘ für unverzichtbar hielten, empörte große Teile der Öffentlichkeit. Viele Bürger wünschten sich – zum Entsetzen der Fachwelt – eine grüne Oase auf dem Schranken. Kinder äußerten schon mal den Wunsch nach einem Mini-Zoo, und auch ein Wasserspiel wurde – wie ernsthaft auch immer – in die Diskussion geworfen....’

liz, LN 14.12.2006

* Perspektivwerkstatt Achse Schranken-Klingenberg, März/April 2007

167. **„Der Schranken - ein neu entdeckter Stadtraum für Lübeck**

Fragen der Innenstadtgestaltung, vornehmlich der Fußgängerbereiche und der öffentlichen Plätze, stehen auf dem Programm der „Perspektiv-Werkstatt Mitte“, die vom 23. bis 28. März in Lübeck stattfindet. Erst unlängst beschäftigten sich das Architekturforum Lübeck und die Overbeck-Gesellschaft mit den Problemen des „Öffentlichen Raums“. Im Folgenden werden die Ergebnisse des Symposiums und der anschließenden Diskussionen noch einmal aufgezeigt.

Vielfältig und unterschiedlich sind die Sichtweisen, Handlungsfelder und Problemfelder, wenn man den öffentlichen Raum in einer Stadt fokussiert und seinen Stellenwert befragen will. Allerortens rüsten sich die (Innen-) Städte und wetteifern mit ihren Straßen, Plätzen und Grünanlagen um die Besucher- und Bewohnergunst. Oft bleibt die Einschätzung – Lob und Ablehnung – der Stadtbenutzer am Sichtbaren und Äußerlichen der neuen Gestaltung hängen. Mit einer Podiumsdiskussion am 24.09.06 wollten das ArchitekturForumLübeck und die Overbeck-Gesellschaft Kunstverein Lübeck mit Hilfe von Experten und Zuständigen fachkundig und ortsbezogen den Begriff „öffentlicher Raum“ erörtern. Die folgenden Themenkreise und Fragestellungen bildeten den aktuellen Hintergrund für das öffentliche Gespräch auf dem Schranken:

- „öffentlicher Raum“: wer benutzt ihn (*wie?*), braucht ihn (*wann?*) und bestimmt (*wodurch?*) seinen sozialräumlichen Gebrauch?

- „öffentlicher Raum“: was meint das heute *und* zukünftig, wenn Alltagsleben, Arbeiten, Kontakte, Spielen usw. immer mehr verschwunden sind in abgeschlossene private, kommerzielle und funktionale "Territorien", und wenn eine Gesellschaft immer mehr von älteren Menschen geprägt wird?
- „öffentlicher Raum“: wie wird sein Charakter und sein ortsspezifisches Potenzial entschlüsselt *und* wie kann der öffentliche Raumgebrauch stadtentwicklungsorientiert gesteuert werden?
- „öffentlicher Raum“: wie ist Handlungsfähigkeit und Verantwortlichkeit möglich im Spannungsfeld zwischen populären Anforderungen („blümchen- und brunnenverliebt“) *versus* der reinen Lehre der Gestaltung ("vom schönen Platz als leere Bühne") für das öffentlich-soziale Geschehen?
- „öffentlicher Raum“: bespielt durch events ..., benutzt vom KFZ- Verkehr ..., gefährlich (bislang vorwiegend in den Weltstadtmegapolen) oder kameraüberwacht ...; *Tendenzen* einer Öffentlichkeit in der zukünftigen Stadt?
- „öffentlicher Raum“: wie positioniert sich Kunst mittels ihrer eigenen Maßstäbe und Anliegen: im (öffentlichen) Raum *oder* als Kunst-Raum *oder* bei populären Verschönerungsabsichten mit heimatischen oder idyllisierenden Anliegen?
- „öffentlicher Raum“ - *oder besser*: welche öffentlichen Räume braucht die Stadt; welche plant und stellt sie *real* her; welche fördern die Stadt und wer steuert ihre (Um-) Nutzung? ... und *wie* gewinnt man politische Unterstützung für ambitionierte neue Freiraumgestaltungen?
- „öffentlicher Raum“: - lassen sich in *Lübeck's* Altstadt lokale oder bauhistorische Eigenarten (*welche?*) finden und durch alte und neue Mittel (*wie?*) sichern oder weiterentwickeln *für* einen Spezifischlokalen Raumgebrauch?

Eingeladen waren Repräsentant(inn)en und Vertreter(inn)en verschiedener Disziplinen und Institutionen, die verantwortlich oder organisatorisch an Aufgaben für den öffentlichen Raum arbeiten, als Architekten bzw. Planer freiberuflich oder von Amts wegen die Gestaltung von Stadtraum mitzuverantworten haben oder als Künstler über ihre Installationen und Objekte hinaus im öffentlichen Raum eine neue, streitbare Öffentlichkeit herstellen. *Werner Reiterer*, der für den Schragen das Objekt ‚Die Mentale Baustelle‘ entwickelt hatte, saß selbst mit auf dem Podium und spielte so in seiner eigenen Inszenierung mit. Als Video- und Fotokünstlerin brachte *Ute Jürß* nicht nur ihre eigenen – seit mehr als 6 Jahren lebt sie in Lübeck – Erfahrungen über hiesige Stadt- und Grünräume mit ein, sondern trug zugleich ihren von weit her erfahrenen Umgang mit Stadt in die Diskussionsrunde. *Franz-Peter Boden* wurde nicht nur als Verantwortlicher für das Bauen in Lübeck angesprochen, sondern musste als Bausenator auch für den Umgang ‚der Stadt‘ mit der Stadt herhalten. Dr. *Bernd Schabbing* zählte mit einem Jahr Tätigkeit als Koordinator für Stadtmarketing in Lübeck und Travemünde zu den Neu-Lübeckern, was den Blick schärft auf die Kommunikation und Aktivitäten in dieser Stadt. Er lud sich dennoch schon viel Kritik auf seine Schultern, die aus den traditionell oft vergnügungslastigen Veranstaltungen auf Lübeck's Straßen herrührte. *Serdar Külahlioglu* studiert Sozialpädagogik und brachte durch seinen direkten Draht zum jugendlichen Klientel in Lübecker Jugendzentren und die Tätigkeit als Mitglied des Lübecker Sprecherrates jugendpolitische Erfahrungen und Frische auf das Podium. *Frank Müller-Horn* vertrat den kundigen Lübecker Stadtbenutzer und als Stadtökonom einen anderen Blick, der die Geschehnisse im öffentlichen Raum wegen ihrer wirtschaftlichen Hintergründe auch als ‚ökonomische Reflexe‘ oder ‚tätige Eingriffe‘ vermitteln konnte. Die Architektin und Stadtplanerin *Barbara Fleckenstein* brachte ihre Stadtraumerfahrungen mit ein, die nicht nur aus ihrer freiberuflichen Tätigkeit in Hamburg – oder in Lübeck mit dem Koberg – bei der Neuschaffung urbaner Flächen herrührten, sondern individuell aus eigenen Erlebnissen von der Kindheit bis zum heutigen Flanieren gespeist waren. Auch Dr. *Hille von Seggern* ‚macht‘ als Architektin und Stadtplanerin öffentliche Räume – in Lübeck vor Jahren den ZOB oder in Hannover den Bahnhofsvorplatz – darüber hinaus erforscht sie interdisziplinär als Professorin am Institut für Freiraumentwicklung an der Universität Hannover das Verhalten von Menschen im öffentlichen Raum, speziell das von Jugendlichen. Der Moderator selbst (und Textverfasser) schöpfte aus seiner freiberuflichen Tätigkeit in innerstädtischen Räumen als Stadtplaner sowie Architekt – versetzt mit sozialwissenschaftlichem und lokal angereichertem Wissen – und in der Diskussion aus der anregenden Bandbreite der vorgetragenen Forderungen, Erläuterungen und Beiträge.

Nach einem kurzen Überblick über die Erneuerungs- und Umbauaktivitäten im öffentlichen Raum der Altstadt Lübeck's bis hin zur aktuellen räumlich-künstlerischen Installation auf dem Schragen galt die erste Fragerunde dem Tätigkeitsfeld der Angesprochenen, verbunden mit einem persönlichen Erlebnis, das einen Akzent auf Erlebnisweisen im Freiraum herausstellt. Diese Aufforderung ergab einen kleinen, aber breitgefächerten Ausschnitt all dessen, was im öffentlichen Raum erlebt oder gemacht werden kann: vom

verdeckten Polizeieinsatz gegen unbeliebte Raumbenutzer, über (unsichtbare) Restriktionen, was erlaubt ist oder nicht, wie viel Geld man dort mancherorts verdienen kann oder von jugendlichen Treffs und Stadteroberungen bis hin zur erfolgreich getätigten, radikalen Stadtraum-Umwidmung, die aber planerisch und politisch erst einmal ‚durchstanden‘ werden musste.

Bei der Frage, wer den *Stadtraum nutzt*, wurde dies anfänglich eher in Hinsicht auf kommerzielle Veranstaltungen und deren Qualitätsniveau(-Folgen) diskutiert.

Erst *Hille von Seggerns* Antwort ‚alle‘ erweiterte das Blickfeld, was anschließend am Beispiel bestimmter Nutzergruppen wie Jugendlichen dann differenziert werden konnte: sie benutzen sehr häufig den öffentlichen Raum, was jedoch durch die Art und Weise ihrer Aktivitäten Konflikte hervorrufen kann. Gegenakteure treten auf den Plan, spezielle Raumnutzungsterrains wie Skaterbahnen werden ausgrenzend eingefordert usw.; von hier aus ließen sich viele andere Raumbenutzergruppen, deren Anliegen, Bedürfnisse, Abgrenzungswünsche und Terrainbesetzungsgelüste auffächern.

Der öffentliche Raum wird ‚umkämpft‘, auch weil er benötigt wird von vielerlei Nutzungen – *Frank Müller-Horn* wies hin auf die ergänzende wichtige Funktion als Wohnumfeld gerade in der Altstadt – vom tourismusfördernden Stadtmarketing ebenso wie von den kulturbeflissene Genießern oder den Außengastronomen.

Franz-Peter Boden plädierte dafür, den hohen Erlebniswert von Aufenthalts- und Aneignungsmöglichkeiten zu berücksichtigen, auch ohne kommerziellem Hintergrund, für deren Installierung Lübeck im Vergleich mit anderen Städten noch nach- investieren müsse.

Hinsichtlich der Frage, *wie öffentlicher Raum entsteht*, gab es zunächst Kritik an bestehenden Lübecker Verhältnissen auf Spielplätzen, bei der Pflege der (wenigen) Kunstobjekte und an den meist kommerziellen ‚Verzehr- und Trinkveranstaltungen‘. Neben haushaltsbedingten Einschränkungen bei der Stadtpflege, die genannt wurden, verwies *Bernd Schabbing* auf oft zu einschlägige Interessen gastronomischer Art, die ihren üblichen Platz bräuchten, einnehmen und bekommen. Aufgrund zu geringer Gegenkräfte und kulturfördernder Vorschläge und Aktivitäten könne er als Koordinator seinen Vermittlungsauftrag zu anderen, nichtkommerziellen Gruppierungen nur schwer erweitern. Es braucht nämlich Akteure, die gewiss Platz und vielerlei Unterstützung finden würden auf Lübecks Straßen, wenn sie sich (politisch) mehr artikulierten und einbrächten.

Ute Jürß war dies zu wenig, forderte hierfür städtische Konzepte und erzählte von internationalen Beispielen, die zeigten, dass mit einer konzeptionellen Organisation von gemeinsamen Kulturaktivitäten durchaus kommerzielle und künstlerische Interessen- zusammen profitieren können.

Werner Reiterer vereinfachte solch komplexe Forderungen und Wünsche an die Stadt hin zu pragmatisch und auch kostengünstig machbaren Verfahrensweisen. Wichtig sei eine von Politikern formulierte Absicht, ähnlich wie jener von den Veranstaltern hier jetzt auf dem Schragen, ein Diskursfeld etablieren zu wollen. Dazu benötige es weniger einer materiellen Umgestaltung als vielmehr des politischen und kulturellen Willens, den Diskurs zu fördern, auszuhalten und kontinuierlich zu unterstützen.

Hille von Seggern deklinierte dies hinunter auf diesen kargen, bestehenden Stadtraum der Schragen und deutete beschreibend aus, was gerade hier in dieser Lübeck-untypischen Umgebung Überraschendes passiere aufgrund dieser schlichten, aber raumbildenden Installation des Künstlers.

Barbara Fleckenstein meinte, dass es wenig bedarf – ein Segel gegen Regenschauer könne durchaus genügen in der im Norden unsicheren Sommerwitterung – um solch ‚ruppige Stadträume‘ dauerhafter zu bespielen. Und so wurde die Stadtraum-Situation malerisch beschrieben – wie die einfache rotweissgestreifte Konstruktion des Künstlers Reiterer überraschende Überschneidungen erzeuge und poetische Momente gegen den nachtblauen Himmel und vor dem rötlichen, mächtigen Chordach-Gestaffel der Marienkirche. Die akustischen Qualitäten des Platzraumes bei der Mozart-Veranstaltung in der Woche zuvor wurden herangezogen und das angenehm-öffentliche Ambiente dieser Diskussionsveranstaltung.

Franz-Peter Boden griff diese pragmatisch-umsetzbaren Möglichkeiten und Perspektiven auf, auch weil damit die von ihm dargelegte Differenzierung und Vielschichtigkeit der Lübecker Stadträume eine weitere Bereicherung bekäme. Der vom Baudezernat angekündigte breite städtische Dialog über die zentralen innerstädtischen Freiräume namens ‚Perspektivwerkstatt‘ wäre ein weiterer Schritt, sich der Vielseitigkeit des hiesigen Stadtbildes bewusster zu werden und diese bei den anstehenden Planungen vom Schragen bis hin zum Klingenberg mit einfließen zu lassen.

Den *zukünftigen Veränderungen im öffentlichen Raum* diene die letzte Fragerunde.

Hingewiesen wurde auf die demographischen Entwicklungen, infolgedessen die Nutzung und damit Gestaltung der Stadträume beeinflusst werde. Gerade im Konkurrenzkampf der Städte untereinander spiele die örtliche Qualität des öffentlichen Raumes eine wesentliche Rolle, weil sie wie Visitenkarten für jedermann schnell ersichtlich und ablesbar sind. Ebenso, so fuhr *Frank Müller-Horn* fort, wirke die Freiraumgestaltung mit bei der Stabilisierung von Nutzungen in den angrenzenden Gebäuden, könne sie erweitern und etablieren helfen. Umgekehrt könne aber damit keine anvisierte Wertschöpfung vorherberechnet werden, dazu sei das Zusammenwirken der ökonomischen Faktoren an einem individuellen Standort zu diffizil. Gleichwohl sei dies eines der wichtigsten Handlungsfelder für die zukünftige Stadtentwicklung, z.B. bei der Sicherung der Wohnfunktion in der Altstadt, aber auch bei den kommerziellen Aktivitäten an den dafür geeigneten Standorten.

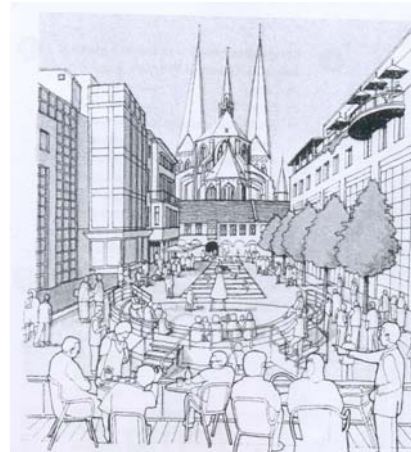
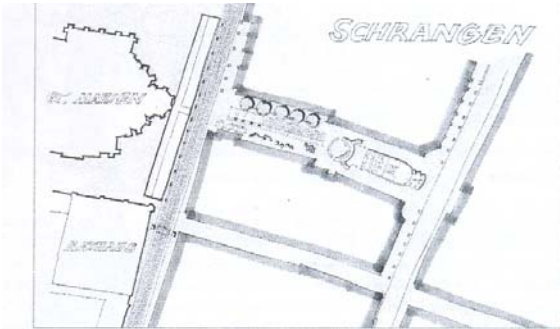
Serdar Külahlioglu beklagte die organisatorischen Anforderungen, die Künstlern, Musikern und Jugendlichen einen direkten und spontanen Zugriff bei der Nutzung öffentlicher Räume erschwerten. Er wünschte sich offenere, aneignungsfähige Begegnungsräume, z.B. auf dem Schragen und wurde dabei von Publikumsbeiträgen unterstützt. Gerade dies sei eine Möglichkeit, Jugend in die Stadt zu holen bzw. zu halten und auch mit ihnen die zukünftige Attraktivität der Altstadt weiterzuentwickeln.

Bernd Schabbing bot hierfür nicht nur seine Visitenkarte mit Telefonnummer an, sondern meinte, vieles könne man in dieser Stadt leicht(er) erreichen, wenn mehr und offener miteinander gesprochen würde. Auch *Franz-Peter Boden* griff dies auf und wünschte sich mehr substanzielle Gespräche in der Stadt über die Stadt und zeigte sich aufgeschlossen für eine vorlaufende, mit einfachen Mitteln unterstützte Reihe von Aktivitäten auf dem jetzigen Schragen. Später – so ergänzte *Hille von Seggern* – könne man sich mit den gemachten Erfahrungen dann an die Architekten und Freiraumplaner wenden, um schließlich eine Neugestaltung anzugehen. Diese erst aneignend-experimentierende und dann planende Vorgehensweise könne eine für das ‚ehrwürdige‘ Lübeck neue Außenwirkung erbringen. Dann nämlich, wenn diese als historisch-schön bekannte Stadt durch neue, attraktive öffentliche Aktivitäten ausgerechnet in diesem ruppigen Stadtraum der Schragen eine aktionsbetonte, ‚jugendliche‘ Auffrischung und Perspektive für den öffentlichen Raum entwickele.

Mit dieser von Außen an die Lübecker und den Schragen herangetragenen, ungewohnt handlungsorientierten Sichtweise, unterstützt durch den tatkräftigen Redeeinsatz von *Serdar Külahlioglu* und dies alles aufgreifend durch den Bausenators und dem Stadtmangement-Koordinator in ihren Schlussbeiträgen, wurde die Podiumsdiskussion vor einem aufmerksamen Publikum beendet – trotz langer Dauer – und zwar überraschend heiter und handlungsoffen. So – als wenn man (jetzt) nur noch so weitermachen müsse, damit die ursprüngliche, unsägliche – und lang liegengebliebene – Schragen-Diskussion zukünftig aufmunternd auf Lübecks Image und Stadtleben abfärben könne. Eine Initiierungslust und Mitwirkung bei der Gestaltung der vorhandenen, aber ungehobenen Aktivitätsangebote breitete sich aus zwischen den beiden hohen, ausdruckslosen Kaufhausfassaden. Momentan entfaltete die ‚Mentale Baustelle‘ reale Wirkungen in den Köpfen, und wenn Lübeck hiermit – neben seinen reichlich und reichen Altstadtplätzen – einen *kulturell-anderen* öffentlichen Ort bekäme, wäre dies auch der aufmerksamen – und Augen öffnenden – Sicht von Außen mitzuverdanken. Am Montagmorgen danach wurde allerdings vereinbarungsgemäß das raumkünstlerische ‚Hilfsgerüst‘ – was hierfür einen realen und mentalen Raum angeboten hatte – wieder demontiert und abgefahren. Der Stadt Lübeck, seinen Verantwortlichen und seinen engagierten Bürgern wurde von *Werner Reiterer* ein leerer, neuerlicher ‚Bauplatz‘ übergeben.

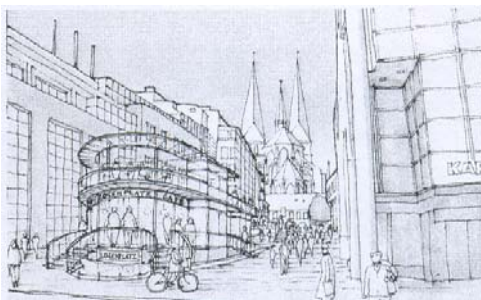
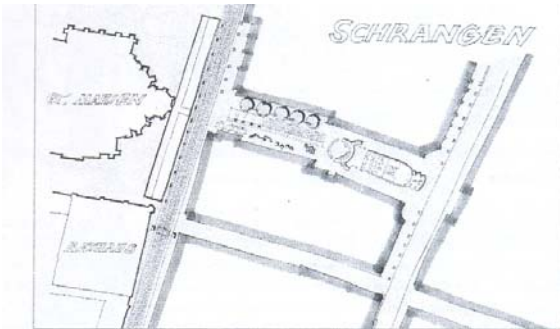
Klaus Brendle. Lübeckische Blätter 2007. Nr. 5 (10.3.2007)

168. **Perspektivenwerkstatt „Achse Schragen- Klingenberg“** → :ASch.02: Achse...
 hier nur: Auszug, den Schragen betreffend:



▲ **Schragen – Aktion** Veranstaltungen, Kinder, Kunst, frei / unbebaut, Baumreihe/ Pflanzen, Wasser, Blick zur Marienkirche

Schragen Der obere Teil kann ein lebendiges Zentrum zum Verweilen werde



Schragen Ein neuer Pavillon mit Café und Dachterrasse *

Der Schrang

soll der Platz der Aktivität werden – die sich genau in der Mitte abspielt. Um dem Schrang eine neue Struktur zu geben, wird er in eine obere und eine untere Hälfte geteilt. Zur Königstraße hin könnte ein Pavillon-Café entstehen, mit Sitzgelegenheiten im Erdgeschoss und auf der Dachterrasse. Davor sind Terrassenstufen angedacht, und in der Mitte könnte ein Amphitheater platziert werden – mit Blickrichtung auf St. Marien.

In Richtung Breite Straße stellen sich die Lübecker beispielsweise einen Wasserlauf oder Wasserspiele vor. Zudem soll es dort Angebote für Kinder oder Jugendliche geben. Ein junger Teilnehmer der Werkstatt schlug dort eine Skaterbahn vor.

Überlegungen, 29.3.2007

Ergebnis der

169. Aus der Urteilsbegründung der Jury, geleitet von Professor Kunibert Wachten:

Schrang

Der schmale, langgestreckte Baukörper belebt mit seiner Höhe und Ausdehnung den Raum und unterteilt den breiten Stadtschrang in zwei enge Gassen, ohne die wichtige Blickbeziehung auf St. Marien zu versperren. Zur Breiten Straße hin begrenzt der Baukörper einen wohlproportionierten Platzraum, der für vielfältige städtische Nutzungen zur Verfügung stehen kann. Das Dach des neuen Baukörpers ist als Aussichtsplattform konzipiert und lässt interessante Blickbeziehungen auf die Marienkirche zu. Für den von dem Entwurfsverfasser angestrebten monolithischen Baukörper ist es aus Sicht der Jury sehr wichtig, dass die seitlichen Fassaden sich stärker zu den öffentlichen Gassen öffnen, ohne die Prägnanz des Baukörpers aufzugeben. Die öffentliche Zugänglichkeit durch die seitlichen Treppen wird positiv beurteilt.

LBII 2007. 382

170. Der Schrang war in seiner heutigen Länge kein Platz im historischen Straßengefüge. Ohne eine Inszenierung auf der zur Königstraße hin abschüssigen Fläche würde der Schrang auch zukünftig kein Platz werden. Die seit Jahren in Lübeck anhaltende Diskussion pro und contra Bebauung auf dem Schrang konnte auch in der Perspektivenwerkstatt nicht zu Ende geführt werden. Auf mehrheitlichen Wunsch nach einem Café an der Königstraße entstand die aus dem Ergebnisbericht bekannte Zeichnung. Dieses luftige Gebilde sollte aber nicht als Entwurf missverstanden werden.

Unter den 22 eingereichten Entwürfen zum Wettbewerb waren sehr wenige, die auf eine Schrang-Bebauung verzichteten. Den Lübecker Architekten *Petersen und Pörksen* haben mit ihrem preisgekrönten Entwurf hier eine sehr überzeugende Lösung gefunden (siehe Bild). Auf die schiefe Ebene stellen sie ein langgestrecktes Backsteingebäude, das durch seine Massivität gegenüber den Karstadt-Glasfassaden zu beiden Seiten selbstbewusst auftritt und doch, ohne sich anzupassen, mit seinen Fensterformaten auf die Nachbarschaft eingeht. Eine kluge Idee ist die „Himmelstreppe“ an der geschlossenen Nordseite, die zu einer Außenterrasse auf dem Gebäude führt. Von hier aus kann man den Marienchor bestaunen, Kinder werden die Treppe lieben, jedes Besucherprogramm wird hier Station machen.

Das Außergewöhnliche setzt sich auch in der Gestaltung des Innenraums fort. Bestimmt durch die Topographie folgen einander auf mehreren Ebenen Café, Bar Restaurant und Außenterrasse, die in den freien Platz zur Breiten Straße übergeht.

Mit seiner anspruchsvollen Architektur wird das Gebäude dem Schrang seine städtebauliche Fassung und Qualität zurückgeben und damit den unbefriedigenden Zustand von heute beenden.



Entwurf: Petersen und Pörksen, Lübeck

Das Votum für eine Bebauung des Schrang gehört zu den von der BIRL formulierten und eingereichten Positionen zum Wettbewerbsverfahren. Wichtig waren uns auch andere Dinge, so die Aufhebung der Verkehrsverbindung Schmiedestraße/Mühlenstraße, die Erhaltung und Betonung des Charakters der unterschiedlichen Straßenräume, die Nachzeichnung der einstigen Bau- und Straßenfluchten und die

gestalte-rische Einheit mit den angrenzenden Straßen und dem Markt. Es erscheint uns fast wie ein Wunder: Im preisgekrönten Entwurf finden wir unsere Vorschläge in überzeugender Weise verarbeitet wieder.

Jetzt sind wir gespannt auf die Realisierung.

D. Schacht, Bürger Nachrichten 2008/100. S. 5

171. Neubebauung des Schrangens?

Im Lübecker Stadtarchiv ist dokumentiert, dass der Schrangens 1927/28 im unteren Teil mit dem Abriss seiner hinfalligen Bebauung aus dem 19. Jahrhundert vollständig zum freien Platz zwischen der Breiten und Königstraße geworden war. Schon damals wollte ein Lübecker Architekt mehrgeschossige Neubauten zwischen den früheren Gassen Alter und Kleiner Schrangens (davor Büttel- und Küterstraße) errichten, was dem Lübecker General-Anzeiger ebenso wenig gefiel wie seinen Lesern, die ihre Tageszeitung sogar ausdrücklich lobten für „aufopferndes Eintreten für die Verschönerung unserer Stadt und gegen die Ver-schandelung“ des Schrangens. Die Bauwünsche – auch parallele Erweiterungsbestrebungen der angrenzenden Kauf- und Bankhäuser – erlahmten allerdings in der Weltwirtschaftskrise um 1930 und sind trotz bewegter Folgezeiten und der traurigen Kriegsschäden bisher nicht erneuert worden.

Unter den über 200.000 heutigen Lübeckern lebt also kaum noch jemand, der den (ganzen) Schrangens persönlich anders erlebt hat, denn als völlig freien Platz im Kerngebiet der Innenstadt. Im Laufe der Zeit wurde aus dem Schrangens auf gut Lübsch sogar die jedermann geläufige „Schrangensfreiheit“. Das erklärt zugleich, weshalb in der Diskussion zum Gestaltungswettbewerb „Mitten in Lübeck“ die als normale End-Nutzer am meisten vom Ergebnis betroffenen Bürger den Schrangens in „ihrer“ Stadt als überkommenen Frei-Platz behalten wollen, der zwar durchaus zeitgerechte „Verschönerungen“ vertragen könnte, aber eben nur solche, die dem verbreiteten Engagement für eine fußläufige Erhaltung derart innerstädtischer Freiräume entsprechen. Bisher sind keine allgemein überzeugenden Gründe deutlich geworden, diesen längst einer ganzen Generation vertrauten Dauerzustand wieder zu „verschandeln“, noch dazu mit einem recht merkwürdigen schmalen und fensterlosen Langhaus, das Gedanken an den gerade dort aus Alters-schwäche gestrandeten Lübecker Sightseeingbus mit abgesägtem Oberdeck wecken könnte.

Böse Zungen sagen den Architekten nach, dass ihre berufliche Prägung zum Baumeister eine grundsätzliche Abneigung gegen freie Flächen fördere und daher im Städtebau häufig ein Mangel: „Mut zur Lücke“ zu beobachten sei. Die definitiv verlangte Bebauung als solche wird „fachmännisch“ kaum inhaltlich sondern nur mit Form und Zweck der Baukunst begründet. So wird der Architekt – assistiert von einem ganzen Berufszweig der Architektur-Besprecher – zu Erzähler angeblich richtigen Lebens, der nicht mehr den Bürgern überlässt, wie sie ihr urbanes Leben wirklich gestalten und führen wollen.

Also: Hände weg von einer Neubebauung der Lübecker Schrangensfreiheit! Und wenn die Pläne nicht, wie schon in der LN empfohlen, alsbald im Papierkorb lande sollte eine jetzt durchaus angebrachte Bürgerbe-fragung – und zwar ohne jede „elitäre“ Wettbewerbs- oder Gestaltungsbevormundung! – den zur abschließenden Entscheidung berufenen Bürgerschaftsmitgliedern vor Augen führen, was ihr kritischen Wähler – ganz „banausenhafte“ – über die erneut drohende „Verschandelung“ des Schrangens denken. Reicht eigentlich die Lehre vom Klohaus auf dem Koberg immer noch nicht?

Gerhard Rüsse, Groß Sarau Leserbrief LBII

2008/3.62

172. Die neuen Entwürfe für die City

... Auch der Entwurf für den Schrangens wurde noch einmal überarbeitet. In das viel diskutierte Bauwerk soll eine Gastronomie einziehen können. „Es gibt bereits Gespräche mit Investoren und Betreibern“, so *Boden*. Er hofft auf ein Ergebnis Ende dieses oder Anfang nächsten Jahres.

Architekt *Klaus Petersen* hat das Gebäude auf der nördlichen Seite auf Anregung der Wettbewerbsjury mit mehr Fenstern versehen und die Außentreppe in Richtung Breite Straße etwas verkürzt, so dass der Blick auf die Marienkirche freier wird. Die Dachterrasse des Cafes ist zweigeteilt – der Bereich Richtung Königstraße ist für die Gastronomie vorgesehen, der Teil in Richtung Marienkirche soll für jedermann frei zugänglich sein.

Das Gebäude passt sich an die Schräglage des Schrangens an – zur Breiten Straße misst er vier, zur Königstraße acht Meter Höhe. Zum Vergleich: Karstadt hat eine Höhe zwischen 15 und 22 Metern. Wie der obere Schrangens bebaut werden soll, steht noch nicht fest. Das hänge von einem Investor des Gebäudes ab – ebenso, wann die Bebauung startet, so *Boden*.

Josephine von Zastrow, LN

18.7.2008



Die Bebilderung zu dem LN-Artikel „Die neuen Entwürfe...“ in den ungefähren Größen wie sie LN veröffentlicht hat.

173. *Frischzellenkur für Lübecks Altstadt*

Leichter Dress

Lübeck ist schön. Rathaus, Kirchen, Giebelhäuser. Doch die Hansestadt darf nicht nur von der Vergangenheit leben – sie muss sich schick für das 21. Jahrhundert machen. Dafür soll der Altstadt jetzt das passende Kleid angezogen werden. Ohne die Possehl-Stiftung hätte unsere bettelarme Stadt sich diesen neu-en Dress nicht leisten können. Danke!

Doch: Ist es der richtige? Was die Lübecker in der Perspektivenwerkstatt wollten, waren Bäume, Bänke, Brunnen. Das finden sie in der Gestaltung des Klingenberg und der Fußgängerzone wieder. Für diese Entwürfe gibt es nur Lob. Bei dem Gebäude auf dem Schrangengebäude sieht das anders aus. Das Café, das die Lübecker in der Ideenschmiede entwickelt hatten, strahlte Leichtigkeit aus. Das macht der Entwurf von Klaus Petersen nicht. So gut er gestaltet ist, so sehr er darauf eingeht, dass Gastronomie dort funktionieren kann und so viele Anklänge er an das alte Lübeck hat – beschwingt ist der Entwurf nicht. Deshalb werden viele Lübecker mit dem Café auf dem Schrangengebäude weiter unzufrieden sein. Die Stadt kann jetzt nicht einfach weitermachen, sondern sollte dem guten Gebäude auf dem Schrangengebäude noch eine leichte Note verpassen. Immerhin baut sie für die Lübecker. Josephine von Zastrow, Kommentar, LN 18.7.2008

174. **Die Touristen wünschen sich mehr Grün auf dem Schrangengebäude**

Die geplante Bebauung des Schrangengebäudes sorgt für Diskussionen. Viele Lübecker üben Kritik an dem Entwurf. Doch wie gefällt er den Touristen?

An dem geplanten Bauwerk auf dem Schrangengebäude scheiden sich in Lübeck die Geister: „Zu klotzig“ ist die häufigste Kritik an dem geplanten Bau, der zwischen den beiden Karstadt-Gebäuden entstehen soll. Andere wiederum loben den Vorschlag der Architekten als gelungenen Entwurf. Doch was sagen Lübecks Touristen, die der Stadt mit einem Blick von außen und unvoreingenommen begegnen?

Wer am Sonntagnachmittag auf dem Platz verweilt, sieht immer wieder Menschen, die ihre Kamera zücken, um die Marien-Kirche vom Schrangengebäude aus zu fotografieren.

[...]

In Dresden kennt man das Problem ebenfalls. Wie bekommt man eine alte Stadt mit moderner Architektur in Einklang? „Die Dresdner machen das besser“, ist das unverblühte Urteil von Beate Schmieding. Die 45-Jährige aus Gersdorf in Sachsen verbringt den Urlaub mit ihrer Familie an der Ostsee. Auch bei ihr fällt die geplante Schrangengebäude-Bebauung durch. „Das passt nicht, das Gebäude ist zu modern und fügt sich nicht ein.“ Könnte sie den Platz gestalten, würde sie „mehr Grün unterbringen“. Sohn Markus (12) plädiert für Wasserspiele oder Brunnen auf der schrägen Fläche.

Dort sitzt eine Frau, schon eine Weile auf einer der improvisierten Bänke unter einem Baum und schaut sich den Schrangengebäude an. Fanu Kerkmann ist Deutsche, hat fünf Jahre in Helsinki gelebt und ist erst vor

vier Monaten in die Hansestadt gezogen. Die 55-Jährige befasst sich mit „Landschafts- und Stadtheilung“ wie sie sagt. Feng Shui und esoterische Seminare sind ihre Welt. „Das hier ist das eigentliche Zentrum der Stadt“, meint *Kerkmann* über den Schragen. Sie kann mit dem geplanten Cafe nicht viel anfangen – da- durch werde das Zentrum noch mehr zugebaut, sagt sie. *Kerkmann*: „Die Stadt braucht Bäume und Pflanz-zen.“ Das kennt sie aus der finnischen Hauptstadt. „Die Finnen sind sehr naturverbunden das fehlt Lübeck einfach.“

Josephine von Zastrow, LN 22.7.2008

Die Meinung der LN-Leser: Die Mehrheit sagt Nein zum Plan

Viele LN-Leser haben Briefe geschrieben oder bei LN-online mitdiskutiert. Die Mehrheit lehnt den Plan für den Schragen ab. Hier eine Auswahl der Meinungen

175. Wir, geborene Lübecker, nahmen das Angebot, an der Umgestaltung und Planung unserer Altstadt in einer „Perspektivenwerkstatt“ zwei Tagelang mitzuwirken, gerne an. Das entstandene Konzept, das im Wesentlichen von Bürgern und Fachleuten akzeptiert wurde, sollte Grundlage für alle weiteren Planungen im Bereich Klingenberg bis Schragen sein. Der Entwurf zum Schragen jedoch hat uns sprachlos gemacht. Von unserem Konzept blieb fast nichts übrig. Das geplante kastenförmige Gebäude sprengt jede Dimension.
Es entstehen kleine dunkle schmale Gässchen, historisch (um 1850) einem Schragen nachgebaut, der nur verhältnismäßig wenige Jahre so ausgesehen hatte.
Barbara Paulsen, Regine Barteis und Bernd Paulsen, Lübeck, Leserbrief LN 22.7.2008
176. Computeranimation ist eine faszinierende Technik. Mit ihrer Hilfe könnte man auch einem Atomkraftwerk auf dem Schragen noch Positives abgewinnen [. . .]. Das geschickte Spiel mit Perspektiven und Farben – oder soll man besser sagen: die professionelle Verfälschung? – lässt auch den hässlichsten Betonbunker noch attraktiv wirken.
Hans-Michael Stolze, Niendorf/Ostsee, Leserbrief LN 22.7.2008
177. Ein Klotz ist der neue Entwurf ja immer noch. Halb so hoch und mehr Begrünung wäre wesentlich besser. Der Blick auf die Marienkirche und auf die sehenswerte Königstraßen-Fassade leidet durch diese Bebauung. Warum kann die Stadt diesen Raum der Innenstadt nicht mal ohne hässliche Architektur gestalten? Bitte, wir wünschen uns grüne Sitz-Oasen mit einem netten Wasserspiel inklusive Wiener Cafe.
Karen Malner, Lübeck, Leserbrief LN 22.7.2008
178. Es kann ja wohl nicht wahr sein, dass dieser hässliche Klotz' auf dem Schragen gebaut wird! Es sträuben sich einem die Haare! Wieso nicht wie vor dem Holstentor eine Grünanlage mit Bänken und freier Sicht auf das Kanzleigebäude und die Marienkirche? Cafes gibt es in der Umgebung inzwischen ja genug.
Jürgen Kraul, Lübeck, Leserbrief LN 22.7.2008



179. LN GRAFIK jochen.wenzel@wvgrafik.de LN 22.7.2008

Schragen-Gestaltung findet nur wenig Zustimmung

Viele LN-Leser haben Briefe geschrieben oder bei LN-online mitdiskutiert. Die Mehrheit lehnt den Plan für den Schragen ab. Eine Auswahl:

180. Der Baukörper ist viel zu kompakt und engt den Blick auf St. Marien noch mehr ein. Ein möglichst flaches Gebäude wenn es denn sein muss – und viel Grün und Sitzmöglichkeiten ohne Verzehrzwang wären sinnvoll.
Helga Wiechell-Meyer, Lübeck, Leserbrief, LN 31.7.2008
181. In Jahrhunderten wächst eine Stadt zum Weltkulturerbe, und dann gibt es Rathausarbeiter, die sich unbedingt ein Denkmal setzen wollen. Die Liste reicht vom Koberg bis zum Schragen – wohin soll man denn von der Dachterrasse aus blicken? Hier wird eine der schönsten Städte der Welt zerstört, oder sind es die Architekten die Geld verdienen wollen?
Heino Fröhlich, Lübeck, Leserbrief, LN 31.7.2008
182. Dieser Kastenbau ist eine bauliche Todsünde! Zum einen ist es keine architektonische Meisterleistung, und es verbaut die wundervolle Sicht auf die Marienkirche. Und ein weiteres Cafe schwächt nur die Mitbewerber. Ich wünschte mir eine begrünte Ruhezone mit Skulpturen und Wasserspielen.

183. Gibt es einen Wettbewerb, wer endlich den letzten Platz hier noch verunstalten kann?
Gerhard Roth, LN-Online, LN 31.7.2008
184. Was könnte man aus diesem wunderschönen Platz alles machen! Der geplante Bau sieht aus wie ein riesiges Toilettenhaus.
Christel Sewert, LN-Online, LN 31.7.2008
185. Der Entwurf von Petersen, Pörksen, Partner hat mir Freude bereitet. So ein Bau an dieser Stelle, das war auch immer meine Idee. Ihn so gestalten, ist ein Lob für die Architekten wert; ihn so zu nutzen, ein Lob für die Bürgerschaft.
Heino Heise, Lübeck, Leserbrief, LN 31.7.2008
186. Lassen Sie bitte den Blick auf lübsche Geschichte frei. Wie es besser geht, zeigte mir ein Besuch in Leipzig. Vor der Thomaskirche plätschern Brunnen, gibt Sitzgelegenheiten. Das wäre was für Lübeck.
Günter Geffe, Lübeck, Leserbrief, LN 31.7.2008
187. Wo führt diese „Kopf-Architektur“ eigentlich hin? Bürger erreicht sie schon lange nicht mehr! Der Blick auf die Marienkirche und das Kanzleigebäude muss architektonisch eingebunden und nicht verstellt werden.
Joachim Schulz, LN-Online, LN 31.7.2008
188. Schon vor Jahren wurde so ein klobiger Entwurf von den Lübeckern abgelehnt. Ein Café und schöne Sitzgruppen unter Bäumen wären angebracht. Lieber so, wie es jetzt ist, als so ein Klotz.
Jens-Hagen Rubien, LN-Online, LN 31.7.2008

189. **Marienburg**

Nun soll also der schöne Schranken zugebaut werden! Der grandiose Blick von der Königstraße über den Schranken auf die einzigartige Marienkirche, ein Juwel der Backsteingotik. Ja, Lübeck sollte doch endlich stolzer auf seine zahlreichen gotischen beziehungsweise romanischen Bauten sein und hieraus wirtschaftlichen Gewinn ziehen, anstatt gleichziehen zu wollen mit modernen Gebilden, die es überall gibt. Mein Vorschlag: Umbenennung des Schranken in „Marienburg“ als Anziehungspunkt für Touristen und Einheimische.
Helga Schnack-Kersten, Lübeck, Leserbrief LN 5.8.2008

2007-2008

190. **Scharfkantig**

Die Positionen des Architekturbüros *Petersen und Pörksen* kann ich weitgehend gut nachvollziehen. Dennoch sollten in dieser Debatte Kategorien wie „richtig“ und „falsch“ vermieden werden. Es geht um verschiedene Möglichkeiten, diesen Platz neu zu gestalten. Unabhängig von den Hintergründen und Absichten der Neuinszenierung wirkt der preisgekrönte Vorschlag zur Königstraße hin klotzig, scharfkantig, vielleicht sogar abschottend, konfrontativ, fast wie ein Stoppschild. Ich denke, der wellig gestaltete Trep-penaufgang soll das abmildern. Er schafft es leider nicht. Warum muss die Fassade dieses massiven Bau-körpers so schroff gestaltet sein?
T. Rudolf und A. Wolter, Leserbrief
LN 18.12.2007

191. **Inszenierungswütig**

Die Menschen „reagieren emotional auf die Abbildungen in der Zeitung“, antwortet der Architekt Herr *Petersen* im LN-Interview. Das ist milde ausgedrückt, wenn nicht nur „ein paar Bürger aufgeregt sind“, sondern der überwiegenden Mehrheit der sonst eher hanseatisch kühlen Einwohnern Lübecks ob dieser baulichen Zumutung die Galle kocht. „Wir sind uns sicher, dass dort ein massives Gebäude stehen muss“, ist die Meinung von Herrn *Petersen*. Wir, die Mehrheit der Lübecker Bürger, sind aber eben nicht dieser Meinung, und wir möchten, dass die Politik diesen Mehrheitswillen respektiert! Die Politik sollte uns vielmehr schützen vor „inszenierungswütigen Architekten“, denn wir, die Bürger Lübecks, sollen und wollen uns in unserer Stadt wohlfühlen.

Lösung 1: keine Schrankenbebauung. Lösung 2: weitgehende Berücksichtigung des Entwurfes der Perspektivwerkstatt.
Wolfgang Scheel, Leserbrief LN 18.12.2007

192. **Vollgeklotzt**

Hilfe, was können wir Bürger tun, um diesen kostspieligen Schwachsinn zu verhindern? Wie sieht das denn aus, den Schranken und damit den Platz vor der Marienkirche so voll zuklotzen, und was heißt über Treppen zugänglich? In der Altstadt sind schon zu viele Gebäude für Leute mit Kinderwagen oder Rollstuhl schlecht zugänglich. Die Lübecker Altstadt braucht auch keine nutzlosen Lichtsprenzchen, sondern mehr Bänke (bitte ganz altmodisch mit Rückenlehne) und einen Kinderspielplatz.

Silke Schmitt-Liedtke, Leserbrief LN 18.12.2007

193. **Architekten: Schranken nicht zerreden**

In die öffentliche Debatte über die Schranken-Bebauung mischt sich jetzt das Architektur-Forum ein. Mitglieder des Vorstandes appellieren an die Kritiker, die Angelegenheit nicht zu zerreden

Die Architekten und Vorstandsmitglieder *Norbert Hochgürtel* und *Ingo Siegmund* befürchten, dass erneut eine „Fehde zwischen Bürgern und Architekten“ ausbrechen könne wie schon 1992. Damals gingen beide Seiten nicht nett miteinander um. „Das Ergebnis kennen wir“, sagt *Hochgürtel*, „wir haben seit 15 Jahren einen Schranken, den niemand gut findet.“ Mit der Perspektiven-Werkstatt hätten Stadt und Possehl-Stiftung einen beispielhaften Planungsprozess in Gang gesetzt. *Siegmund*: „Das Projekt ‚Mitten in Lübeck‘ wurde vorbildlich vorbereitet.“

Die beiden Architekten, die an dem Gestaltungswettbewerb nicht beteiligt waren, warnen davor, jetzt den gesamten Prozess in Frage zu stellen. Die Bürger müssten das Ergebnis nicht teilen, aber sie sollten sie respektieren. Forderungen, den Schranken überhaupt nicht zu bebauen, würden das aufwendige Verfahren ad absurdum führen. *Hochgürtel*: „Diese Diskussion darf man jetzt nicht mehr führen.“ Man könne schließlich auch nicht alle paar Wochen eine neue Bürgerschaft wählen, weil einem, das Ergebnis der Kommunalwahl nicht gefallen hat, sagt *Siegmund*. Sollte das Ergebnis zerredet werden, bestehe die Gefahr, dass es künftig keine Perspektiven-Werkstätten mehr gebe. *Siegmund*: „Dann werden wir noch viel mehr Gebäude wie P & C in Lübeck bekommen.“

Der Glas-Pavillon, der am Ende in der Perspektiven-Werkstatt veröffentlicht wurde, sei kein einheitlicher Vorschlag des Gremiums gewesen, so die Architekten. Tatsächlich steht in den Empfehlungen, dass keiner der verschiedenen Entwürfe „einen überwiegenden Konsens“ erzielt hätte. Allerdings war von einem eleganten Café die Rede. Viele Bürger empfinden den Siegerentwurf des Architektenwettbewerbs als zu klobig. Die Vorstandsmitglieder des Architekturforums räumen ein, dass der Entwurf ihres Kollegen *Klaus Petersen* auch in Fachkreisen keine ungeteilte Zustimmung finden würde. Sie sagen aber auch, dass Architektur Bezug auf den Ort nehmen müsse, funktional, nutzerfreundlich und wirtschaftlich ausfallen müsse. Mit einem Glas-Pavillon habe Lübeck bereits in der Breiten Straße schlechte Erfahrungen gemacht. *Siegmund*: „Der wird immer noch vielen Leuten abgelehnt.“

Das sagen die Leser

LN: Zur Diskussion um die Schranken-Bebauung erreichen uns weiter zahlreiche Leserbriefe. Eine Auswahl der Meinungen:

194. Die geplante Bebauung ist schon lange als Streitpunkt bekannt – ob es eine weise Entscheidung war, den ersten Preis gerade an einen Entwurf mit einem so massiv Gebäude zu vergeben, darf bezweifelt werden. Da nützt es wenig, dass ein anderer Entwurf mit einem freien, offenen Schranken ganz ohne Bebauung vom Preisgericht belohnt wurde. Vielleicht wäre es ein Idee, ein Modell im Maßstab 1:1 auf den Schranken zu stellen. Ein mit Planen bedecktes Baugerüst würde es erlauben, sich eine Vorstellung von Gebäude, Platz und späterer Aussicht zu machen. H. Baumann, Leserbrief LN 21.12.2007
195. Der Wunsch der Bürger, die sich bei der Perspektivenwerkstatt engagiert haben, war es, mehr Verweilqualität in die Innenstadt zu bringen. Davon ist in den Siegerentwürfen wenig zu finden. Was sollte dann die für die Stadt teure und wendige Perspektivenwerkstatt? Margarita Henses, per E-Mail LN 21.12.2007
196. Eine Augenweide in der Innenstadt findet man kaum noch! Nun soll auch der Blick über den Schranken gegen St. Marien durch einen unschönen Bau verschandelt werden. Günter Halbig, Leserbrief LN 21.12.2007
197. Die Schildbürger Lübecks haben erneut zugeschlagen! Der Schranken . muss als eine „Ruheoase“ in der Stadt mit Grünanlagen, Sitzgelegenheiten {bloß keine Lichtbänke!} und einem kaskadenförmigen Wasserspiel versehen werden. Diese vorgestellte Bebauung des Schranken ist total einfalllos und damit über-flüssig wie ein Kropf! Joachim Schuldt, Leserbrief LN 21.12.2007
198. Als gelernter Hochbauer möchte ich hiermit der Jury zu der Entscheidung gratulieren. Um den Schranken als Platz wieder erleben zu können, muss auch er wieder geschlossen werden. Rathaus-Langhaus und zweimal Karstadt erfüllen diese Forderung dreiseitig. Der geplante massive Baukörper wird die Seite vier schließen. Durch seine Lage und Länge entstehen zwei Gassen mit Gefälle zur Königstraße. Nach Überwindung der Steigung gelangt der Fußgänger auf einen verkleinerten Platz mit Blick auf die Marienkirche. Ich hoffe, dass die Entscheidung für die Verwirklichung dieses ersten Preises fällt. Heino Heise, Leserbrief LN 21.12.2007

199. Der „Schragen-Platz“ in Lübeck sollte mit dem freien Blick ohne Einschränkung von der Königstraße auf St. Marien erhalten bleiben. Wir sollten uns über Freiräume freuen. Dass der Schragen früher bebaut gewesen ist, kann für heute kein Argument sein. Udo Vogt, Leserbrief LN 21.12.2007
200. **In den Papierkorb**
 Es ist doch logisch, dass die Interessenvertreter der Architekten auch deren „Lied singen“ müssen. Aber einige Fragen sind sicher erlaubt:
 Wer bezahlt denn die Architekten? Falls es sich um Steuergelder handeln sollte, werden diese immer noch vom „Souverän“, dem Volk, aufgebracht. Oder wollen die Architekten selbst bauen und bezahlen? Hat Lübeck nicht schon genug Schulden? Muss dann noch das Geld für etwas verschleudert werden, das niemand haben will? Wenn eine Interessengruppe mit solcher Arroganz und Überheblichkeit ihre Interessen durchsetzen will, ist es das Recht des mündigen Bürgers, dies zu stoppen – notfalls mit einem Bürgerentscheid! Man kann dem Wähler demnächst nur empfehlen: „Wählen Sie keine Partei, die so unverschämt mit dem Willen der Bürger umspringt!“
 Also schnell in den Papierkorb mit diesen Architekten-Plänen! Gerhard Roth, Leserbrief LN 9.1.2008
201. Bebauung des Schragen – Mitten in Lübeck plant u. baut 102/2009.24-25, B
202. Die Neubebauung des Schragen erfolgt durch einen Baukörper, der den Stadtraum – städtebaulich und historisch abgeleitet – an der richtigen Stelle teilt, so dass ein oberer Platz entsteht. Ein Baukörper, der gleichzeitig zu den Karstadt-Seiten die Gesamtbreiten der oberen Hux- und oberen Fleischhauerstraße übernimmt, zeugt von hoher städtebaulicher Qualität. Viele Bürger aber auch Offizielle sähen jedoch lieber an dieser Stelle den gläsernen Baukörper mit der „Eisdielenarchitektur“ aus der Illustration der Perspektivenwerkstatt, doch diese vordergründige Interpretation wurde von der Fachjury unter Leitung von Prof. *Kunibert Wachten* als zu wenig zeitlos einstimmig abgelehnt. Der prämierte Entwurf enthält nicht nur die geforderte öffentliche Dachterrasse; er erfüllt ferner auch die funktionalen Anforderungen an die Küche und das Restaurant. Die Architektenschaft und die Bauverwaltung sind überzeugt, dass sich die zeitlose, dem Ort angemessene, Lösung durchsetzen wird.
 [Franz-Peter Boden] HL: Fachbereich V. 170, B
203. Schragen-Pavillon im Zielfernrohr:
Wann knickt die Stadt ein?
 „Die Touristen wünschen sich mehr Grün auf dem Schragen“, titelte die hiesige Tageszeitung. „Viele Lübecker üben Kritik an dem Entwurf“, hieß es mehrfach. Leserbriefe mit betonter Ablehnung wurden abgedruckt. „Katastrophe droht“. Kein Zweifel: Die LN, die größte Tageszeitung zwischen Ost- und Nordsee, führt wieder was im Schilde. Es geht, wie man weiß, um den Pavillon auf dem Schragen, der a) ein bisschen an die vormalige Bebauungsstruktur erinnern und der b) für etwas formale Unterbrechung zwischen den beiden Karstadtblöcken sorgen soll.
 Und c): Die Gesamtheit der „Lübecks-Neue-Mitte“-Planung hat einen Pavillon auf dem Schragen gefordert. Der nun zur Realisierung anstehende Entwurf ist aus einem Wettbewerb sauber juriert als Sieger hervorgegangen. Über einige Details ist gesprochen worden; kleine Veränderungen sind möglich. Nur: Der Pavillon als solcher ist nicht das Thema. Weshalb dann dieses Gewühle? Hat die LN immer noch und wieder Angst um die Königspassage, die man von oben nicht mehr sehen wird, sobald der Pavillon da ist? Dabei sind die alten Verpflichtungen doch längst eingelöst: Das Ziehkind des Zeitungsverlags, die LN-Passage (mit dem verbrämenden Label König-Passage) ist schon lange selbständig und braucht die LN-Protektion doch gar nicht mehr.
 Eine journalistische Pflicht der Zeitung wäre, den Grün-Freunden mal zu erklären, dass Grün auf dem unteren Schragen nicht wachsen kann, weil unter der Betondecke Karstadts „Perfetto“-Keller liegt. Doch was soll's, es ist die gleiche gezielte Förderung und Ausnutzung der Ahnungslosigkeit vieler LN-Leser, die schon vor 15 Jahren „freien Blick“ auf Marien forderten (obwohl sie noch nie hingeguckt hatten), dazu einen Wald aus lauter Bäumen, reißende Wildbäche, Angelteiche, Springbrunnen, Kinderspielpätze, Parkbänke und Rentnerlounges. Eben alles das, was unsere Einkaufsgäste bei sich zuhause vermissen. Das sollte ihnen nun der (neue) Kern einer historischen Altstadt bieten.
 Man darf nicht vergessen, dass Stadtpolitiker sich der Volksmeinung nicht verschließen dürfen. Sie wollen wiedergewählt werden und ihren Posten behalten. Es wäre nicht das erste Mal, dass sie sich „Volkes Stimme“ zu eigen machen, um weiter obenauf bleiben zu können. Wenn ein interessiertes Stadtblatt TED-Umfragen oder Passanten-Interviews durchführen würde – so hätte man die Volksmeinung, die man bräuchte wäre der Pavillon ziemlich schnell weggeschimpft. Da braucht man dann nur noch „triftige Gründe“, die sich aus erheblichen Bau-Mehrkosten und einer sich „nicht rechnenden“ Nutzung sehr

schnell finden lassen. Noch ein Cafe? Bei soviel „coffee shops“ in allen Gassen findet sich doch sicher kein Betreiber, oder?

Um es kurz zu sagen: Der Pavillon ist noch längst nicht gebaut.

Bürger Nachr. 2009.103.18

204. **Baustellenfest: Bürger kritisieren Schranken-Bebauung**

Für lebhaftere Diskussion sorgt die Neugestaltung der Innenstadt. Beim Baustellenfest gestern am Klingen-berg mussten sich die Verantwortlichen viel Kritik anhören. Vor allem die Schranken-Bebauung provoziert Widerspruch.

„Das passt wie die Kuh in die Kirche“, schimpfte *Peter Wendt*. Der „Ur-Lübecker“ empfindet das geplante Cafe auf dem Schranken als fürchterlich. *Wendt*: „In der Perspektivenwerkstatt haben sich die Lübecker für etwas anderes ausgesprochen.“ [...]

Hält die Stadt den Zeitplan ein? Wie sieht das neue Pflaster aus? Was wird aus der Verkehrsführung? Solche Fragen wollten Bürger bei Bausenator *Franz-Peter Boden*, Bereichsleiter *Stefan Klotz* und etlichen Verwaltungsmitarbeitern loswerden. *Klotz*: „Wir liegen voll im Zeitplan und wollen noch in diesem Jahr mit dem Abschnitt Sandstraße/ Kohlmarkt beginnen.“

Ob das Cafe auf dem Schranken wirklich kommt, steht in den Sternen. „Es ist nicht so einfach, einen Investor oder einen Mieter zu finden“, erklärt Bausenator *Boden*. Zwei Varianten würden geprüft. Erstens: Das Koordinierungsbüro Wirtschaft in Lübeck (KWL) baut das Gebäude und vermietet es. Zweitens: Die Stadt findet einen Investor, der das Cafe baut und vermietet. Bis Mitte des Jahres soll es eine Entscheidung geben..

dor, LN 25.4.2010

Anm.: Der vollständige Text unter → :ASch.03: Zitat 46.Klingenberg

205. **mitteninlübeck: Schranken**

Der obere Schranken wird zu einem schönen, vielfältig nutzbaren Platz mit Bäumen, Bänken und Granitplatten umgestaltet, der Besucher und Bewohner zum Verweilen einlädt. Am unteren Schranken unterteilt ein langgestreckter Baukörper den untypisch breiten Stadtraum und stellt die historische Raumstruktur mit zwei Gassen und einem Platz wieder her, ohne die wichtige Blickbeziehung auf St. Marien zu versperren. Das Dach des neuen Gebäudes wird als Aussichtsplattform genutzt, die über die seitlichen Treppen zugänglich ist und einen phantastischen Blick auf St. Marien bietet.

aus einem Flyer der Bauverwaltung, der beim „Baustellenfest“ Klingenberg am 24.4.2010 verteilt wurde

206. **LN: Auf dem Schranken droht der nächste Streit. Warum wird das massive Café geplant, wenn viele Bürger dagegen sind?**

Boden: Bei der Bürgerbeteiligung tauchte auch der Wunsch nach einem qualitätsvollen Cafe auf. Dass man sich an einem Gebäude reibt, ist normal. Nicht jedes Gebäude trifft auf die Zustimmung aller. Was uns umtreibt, ist das Problem, das Café zu vermarkten. Durch die Unterführung der beiden Karstadt-Gebäude müssen wir einen Lastenträger einbauen, der die Gesamtkosten mit 700000 Euro zusätzlich belastet. Hinzu kommt die öffentliche Dachterrasse mit rund 350000 Euro. Ohne diese Forderungen läge das Café bei 2,7 Millionen Euro. Das Gebäude ist nahezu unvermietbar.

LN: Das Café ist gestorben?

Boden: Die Beteiligten werden in den nächsten Wochen nach Alternativen ohne das Gebäude suchen. Vorstellbar wäre ein umgekehrtes Amphitheater-Treppen, von denen aus man auf St. Marien und den Schranken gucken kann. Den Schranken so liegen zulassen, weil man das Gebäude nicht finanzieren kann, halte ich für falsch. Dennoch wollen wir an der Fertigstellung der Achse 2012 festhalten. [aus einem Interview – vollständig in (→ :J.01: Boden)]

Kai Dordowsky, LN 16.5.2010

207. **Neues Café kommt nicht: Wie soll der Schranken aussehen**

Eines der umstrittensten Bauvorhaben ist vom Tisch. Das Schranken-Café lässt sich nicht umsetzen. Die Trauer hält sich in Grenzen

Mit sechs Systemgastronomen hat die Bauverwaltung verhandelt, um einen Betreiber für das massive Schranken-Café zu finden. Vergeblich. Nun sucht Bausenator *Franz-Peter Boden* (SPD) mit Architekten und dem Unterstützerkreis der Perspektivenwerkstatt nach einer anderen Lösung.

Über das Aus für das umstrittene Gebäude sind viele Lübecker froh. „Ich finde das hässlich“, sagt *Hans Potratz*, während er den gescheiterten Entwurf für das Café betrachtet. Bäume, Terrassen und Mosaikpflaster würden dem 64-Jährigen besser gefallen. „Der Klotz sieht aus wie eine U-Bahn-Station“, klagt *Gudrun Pfeiffer*. Die 53-Jährige braucht kein zusätzliches Café wünscht mehr Grün und zusätzliche Bänke. „Lübeck fehlen Plätze, auf denen man verweilen will, ohne etwas verzehren zu müssen“, meint *Christian Rathmer* (46). Auch er trauert nicht um das neue Café.

Karstadt-Chef Andreas Joslyn ist „froh, dass das Gebäude nicht kommt“. Das Gebäude sei ein viel zu großer, unansehnlicher Block gewesen, erklärt *Joslyn*. Er empfiehlt, die vorhandene, provisorische Gastronomie zu optimieren und aus dem Schragen einen Platz der Begegnung zu machen. *Joslyn*: „Mit Spielgeräten, Wasserspiel und Begrünung.“ Die Unterführung zwischen den Karstadt-Häusern ist die Hauptursache der hohen Baukosten für das Café. Nach Angaben von Bausenator *Boden* müsste die Unterführung mit einem gewaltigen Stützbalken abgesichert werden, was Mehrkosten von 700000 Euro auslösen würde. Dazu kämen 350000 Euro Mehraufwand für die Dachterrasse. Mit Gesamtkosten von 3,7 Millionen Euro sei das Gebäude nicht mehr zu vermieten, so *Boden*.

Renate Menken, Chefin der Possehl-Stiftung, hält die Absage an das Café für richtig. „Man muss sich aus dem Risiko zurückziehen, wenn man das Gebäude nicht vermietet bekommt“, so *Menken*. Die Possehl-Stiftung finanziert maßgeblich die Innenstadt-Verschönerung „Mitten in Lübeck“ (Achse Klingenberg-Schragen), hat beim Café aber keine Aktien im Spiel. *Menken*: „Das wäre Gewerbeförderung, das machen wir nicht.“ Lübeck sollte erst die Nutzung des Platzes klären und sich dann Gedanken über die Gestaltung machen, fordert *Nicolaus Lange* von der Kaufmannschaft zu Lübeck, die Mitveranstalter der Perspektivenwerkstatt war. *Lange*: „Der Schragen braucht Veranstaltungen und nicht Beton.“ Es sei schade, dass es in der Hansestadt keinen zentralen Brunnen gäbe. *Ulrich Pluschkell* (SPD), Vorsitzender des Bauausschusses, bringt das Thema fließendes Wasser auf dem oberen Schragen wieder ins Gespräch. „Der Zeitgeist geht in die Richtung, dass wir Plätze für Aktionen gestalten.“

Die CDU will dem Café noch eine Chance geben. „Man sollte die Suche nach einem Betreiber nicht aufgeben“, rät Bauexperte *Christopher Lötsch*, „wir hängen nicht am konkreten Entwurf, stehen aber hinter der Grundidee.“ Die verteidigt Architekt *Klaus Petersen*. Der massive Baukörper sollte dafür sorgen, dass der Schragen wieder eindeutig als Platz zu erkennen ist, und er sollte zugleich die Dominanz der beiden Karstadt-Häuser brechen. Die Gassen an den Seiten des Cafés wären die städtebauliche Rückführung, zur mittelalterlichen Stadt. *Petersens* Büro plante das Café in den letzten Monaten immer wieder um. „Schade, dass die Umsetzung im Moment nicht möglich ist“, sagt der Architekt und warnt davor, den Schragen auf Dauer mit einer anderen Lösung zu verbauen.

Florian Grombein und Kai Dordowsky, LN 19.5.2010

Lübecker wünschen mehr Grün und mehr Bänke

208. „Der Schragen soll ein historischer Marktplatz bleiben. Dort muss kein monolithischer Block stehen.“

Christian Rathmer (46)

209. „Ich wünsche mir mehr Natur und mehr Sitzgelegenheiten, damit ich mich auch mal ausruhen kann.“

Gudrun Pfeiffer (53)

210. „Ich würde mehr Grün und eine schöne Terrasse vorziehen. Was sollen wir mit so einem Klotz?“

Walter Grewecker (70)

211. „Ich finde den Entwurf ganz schön. Andererseits haben wir genug Cafés. Mehr Bänke wären gut.“

Laura Haase-Kiewning (21)

212. „Der Platz sollte ein Mosaikpflaster bekommen. Der Blick auf die Marienkirche darf nicht verbaut werden.“

Hans Potratz (64)

:Ende